

Gottlieb Pfeilsticker (1811-1866) - Wegbereiter der historistischen Architektur in Oberschwaben

Alfred Lutz

Ausbildung und Werdegang bis 1840

Gottlieb Pfeilsticker wurde am 29. September 1811 im oberschwäbischen Rot an der Rot als Sohn eines Amtmanns geboren, entstammt aber einer protestantischen altwürttembergischen Familie. Bis zurück in die Reformationszeit finden sich seine Vorfahren in lückenloser Folge auf Beamtenpositionen: als Verwalter, Bürgermeister oder Amtmänner. Sein Vater Gottlieb Friedrich Pfeilsticker (1770-1847) war Amtsnotar und später Gerichtsnotar. Die in Tübingen geborene Mutter Juliane Friederike (1782-1855), geb. Hebsacker, kam ebenfalls aus einer angesehenen altwürttembergischen Familie, die Pfarrer und Lehrer, aber auch Handwerker hervorgebracht hatte. Wie bei der Familie Pfeilsticker waren jedoch bislang keine Baumeister darunter gewesen¹.

1813 wurde Gottlieb Pfeilstickers Vater nach Reutlingen versetzt, wo er den Beruf eines Gerichtsnotars ausübte. Dort besuchte der junge Gottlieb Pfeilsticker zunächst die Lateinschule, um 1826 im Alter von 15 Jahren in die von In- und Ausländern besuchte private Bauschule des bekannten Architekten und Architekturtheoretikers Karl Marcell Heigelin² in Tübingen³ einzutreten. Nach eigenen Angaben erwarb er dort die *nöthigen Vorkenntnisse* und hörte die öffentlichen Vorlesungen Heigelins *über bürgerliche und ökonomische Baukunst, Kunstgeschichte, Aesthetik*⁴. In Heigelins Tübinger Bauschule wurde das Neben-

¹ Vgl. Heinrich Wurm: Zwei königliche Bauten am Bodensee und ihre Baumeister. Domäne Mooswald (1830), Villa Argena – Schloß Montfort (1861-1867). Maschinenschriftl. Manuskript Ravensburg 1976 (in Privatbesitz und StadtA Ravensburg, Kt 230). S. 25.

² Zu Heigelin: Allgemeine Bauzeitung V. Wien 1840. S. 62-66; Hans Vollmer (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. 16. S. 268f.; Neue Deutsche Biographie, Bd. 8. Berlin 1969. S. 255f.; Paul Gebirg: Dr. Karl Marcell Heigelin. In: Tübinger Forschungen 46/47 (1969) S. 1-7; Eva-Maria Seng: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte. Bd. 15). Tübingen 1995. S. 21-44.

³ Die Bauschule befand sich in einem Nebengebäude des 1826 von Heigelin in schlichten Formen in der Tübinger Gartenstraße in Pisébauart (gestampfte Lehmbauweise) errichteten Wohnhauses; vgl. Udo Rauch (Hg.): Zwischen Ammer und Neckar. Das Tübinger Stadtbild im Wandel. Tübingen 1994. S. 108f.

⁴ HStA Stuttgart E 143 Bü 560; Gesuch Pfeilstickers um Zulassung zur Dienstprüfung im Baufach v. 1.5. 1834.

einander von Theorie und Praxis realisiert; neben dem Besuch der Vorlesungen konnten die Schüler an Arbeiten mitwirken, die Heigelin seinerzeit plante oder ausführte. Eine derartige Verknüpfung von Theorie und Praxis forderte Heigelin später auch für die Gewerbeschule in Stuttgart und propagierte sie in seinem „Lehrbuch der Höheren Baukunde für Deutsche“ als sinnvoll für die Ausbildung der Architekten⁵. Als Heigelin 1829 im Alter von 31 Jahren einen Ruf an die neu eröffnete Gewerbeschule Stuttgart erhielt – er vertrat die Fächer deskriptive Geometrie, konstruierende Technologie, Kunstgeschichte und Kunstkritik bzw. Geschmacksbildung⁶ – folgte ihm Pfeilsticker mit einem Großteil der Tübinger Schüler dorthin, um „das Studium der höheren Baukunst“⁷ fortzusetzen. Unter anderem unterrichtete an der Gewerbeschule auch der einflussreiche ehemalige Hofbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret⁸. Auf Initiative seines Lehrers Heigelin, der rasch zu einer prägenden Zentralfigur der Gewerbeschule geworden war, bekam Pfeilsticker Gelegenheit zu vielseitigen *practischen Beschäftigungen*⁹. So hatte er, gerade einmal 19 Jahre alt, 1830/31 die Leitung beim Bau eines neuen Ökonomiegebäudes auf dem Staatsgut Mooswald bei Friedrichshafen inne; König Wilhelm I. hatte diese neue Domäne auf einem hierfür gerodeten Areal des Seewaldes als landwirtschaftliches Mustergut anlegen lassen und Heigelin mit dem Bau der hierzu nötigen Gebäude beauftragt¹⁰. 1832 oblag dem jungen Pfeilsticker die Bauleitung bei der Erweiterung der Gewerbeschule in Stuttgart. 1833 errichtete Heigelin am Esslinger Marktplatz ein dreistöckiges Wohnhaus in einfachen, aber noblen Formen für den damaligen Stadtpfleger Dr. Nagel, des Weiteren, ebenfalls in Esslingen, Gebäude für die Firma Deffner¹¹ und die neue Textilfabrik von Merkel und Wolf¹²; Bauführer bei diesen Projekten war wiederum Pfeilsticker¹³. An der Stuttgarter Bauschule zählten zu Pfeilstickers Mitstudenten unter anderem Karl Etzel (1812-1865), Ludwig Elsässer (1811-1837) und der später berühmte Christian Friedrich Leins (1814-1892)¹⁴. Am 4. August 1833 starb der rastlos tätige Architekt und Lehrer Heigelin, erst 35 Jahre alt, an einem Nervenfieber. Zunächst kümmerte sich der Architekt Karl Ludwig Zanth um die nach dem Tode seines Freundes Heigelin verlassenen Schüler wie Pfeilsticker, Elsässer, Etzel und Leins¹⁵. Während die letzteren drei – wie es für viele deutsche Architekten dieser Zeit durchaus üblich war – in Paris, überwiegend in renommierten Ateliers, ihre Ausbildung fortsetzten und ihre Kenntnisse vervollkommneten¹⁶, blieb Pfeilsticker im Land und übernahm, nachdem er 1834 die Staatsdienstprü-

⁵ Vgl. Seng (wie Anm. 2) S. 22.

⁶ Vgl. *ebda.*, S. 7.

⁷ *Ebda.*

⁸ Vgl. *ebda.*, S. 9.

⁹ HStA Stuttgart E 143 Bü 560.

¹⁰ Vgl. Wurm (wie Anm. 1), S. 1.

¹¹ Vgl. Felix Burkhardt: Carl Christian Ulrich Deffner und sein Sohn Karl Ludwig Deffner. In: Robert Uhl-land (Hg.): Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 14. Stuttgart 1980. S. 166-191.

¹² Vgl. zu dieser Firma: Ein Jahrhundert Arbeit und Erfolg. Zum hundertjährigen Jubiläum der Firma Merkel & Kienlin G.M.B.H. Esslingen o. J. (1930).

¹³ Vgl. StA Ludwigsburg E 143 Bü 560.

¹⁴ Vgl. Oberbaurath [Joseph] von Egle: Beiträge zur Geschichte der neueren Architektur in Württemberg. In: Verein für Baukunde in Stuttgart, Sitzungsprotokolle 1. Halbjahr 1879, Beil. 5. Stuttgart 1879. S. 40-43; hier S. 42.

¹⁵ Vgl. Seng (wie Anm. 2) S. 45.

¹⁶ Vgl. *ebda.*, S. 61.

fung abgelegt hatte¹⁷, Bauaufträge. Im Sommer 1835 leitete er die Bauten für die staatliche Brauerei und das ehemalige Kloster Heiligkreuztal im Auftrag des dortigen Kameralamtes, im Sommer 1836 dann die ausgedehnten Bauarbeiten in den Staatsbädern Teinach und Wildbad.

Spätklassizistische Bauwerke in Wildbad und Tübingen

Der 28-jährige Bauassistent Pfeilsticker kam offenbar durch diese Tätigkeit in Kontakt mit dem in der Nähe von Wildbad ansässigen jüngeren Grafen von Dillen und erhielt von diesem den Großauftrag zum Bau des neuen Hotels „Bellevue“¹⁸. Von Dillen hatte hierfür ein verhältnismäßig großes, in der Nähe der Bäder gelegenes Gelände am Eingang der Kuranlagen erworben, auf dem bislang das Gasthaus „Zum Badischen Hof“ gestanden hatte. Um dem stark aufstrebenden Kurbetrieb in Wildbad zu entsprechen, errichtete Pfeilsticker ein lang gestrecktes Hotel mit vornehmer Fassade an der Enzpromenade; dieses Gebäude für anspruchsvollere Kurgäste war sein erster großer Auftrag. Das in sehr kurzer Bauzeit 1839/40 erstellte Hotel zählte ursprünglich 67 Salons und Gästezimmer auf drei Stockwerken und besaß modernsten Komfort; dazu trugen nicht zuletzt Porzellanöfen, Satintapeten, edle Möbel und französische Lüster bei; des Weiteren waren etwa „die Abtritte doppelt gegen die Korridors abgeschlossen“ und besaßen „englische Einrichtung mit Wasser-Reservoirs“¹⁹. Der links des Hotels stehende Restaurantrakt sollte ursprünglich als Bindeglied zu einer spiegelbildlichen Erweiterung fungieren, die jedoch nicht zustande kam. Die symmetrische, 13-achsige und dreistöckige Fassade des Hauptbaus mit zentral angeordnetem Eingangsportikus, Eckrisaliten und flachem Walmdach war gut proportioniert; sie stand in klassizistischer Tradition, war aber auch von der Formgebung italienischer Renaissancepaläste beeinflusst. Die Mitte des Gebäudes erfuhr eine besondere Akzentuierung durch den Eingangsportikus mit vier dorischen Säulen, die einen Balkon trugen. In der darüberliegenden Zone waren zur Steigerung der Mittelbetonung die Hochrechteckfenster des ersten Obergeschosses zusammengezogen und mit einem gemeinsamen Gesims abgeschlossen, im zweiten Obergeschoss war der Abstand der drei zentralen Fenster reduziert. Um die Bauzeit zu verkürzen waren lediglich der durchgehende bossierte Sockel und das erhöht gelegene Erdgeschoss in massiver Bauweise, die Obergeschosse hingegen als verputzte Fachwerkkonstruktion errichtet worden. Die sparsam verwendeten dekorativen Elemente – die Füllungen der Lisenen, der Palmettenfries unter der Dachtraufe und die Rosetten über den Fenstern des ersten Obergeschosses – bestanden aus „Wetterstuck“; farblich wurde er dem beim Sockel und den sonstigen Gliederungselementen verwendeten rötlichen Sandstein der Umgebung angeglichen. Die Terrassen- und Balkongeländer sowie die Fenstervorsätze des ersten

¹⁷ Vgl. Richard *Fellinger*/Peter *Goeßler*: Zur Geschichte eines alten Tübinger Professorenhauses. In: Tübinger Blätter 35 (1946/47) S. 48-56; hier S. 55.

¹⁸ Zu diesem Abschnitt vgl. Thomas Eckard *Föhl*: Wildbad. Die Chronik einer Kurstadt als Baugeschichte. Hg. vom Staatsbad Wildbad. Neuenbürg 1988. S. 40-44. HStA Stuttgart Q 3/8 Bü 123; Pläne für das von Carl Graf von Dillen neu zu erbauende Hotel „Bellevue“ in Wildbad 1839-1842.

¹⁹ Auch zum Folgenden Gottlieb *Pfeilsticker*: Hotel belle vue in Wildbad in Württemberg. In: Allgemeine Bauzeitung 7. Wien 1842. S. 52-65; hier S. 63; Tafeln 441f. Vgl. auch Johannes *Wilhelm*: Bad Wildbad: Städtetbauliches Beispiel einer Bäderstadt. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 25. Jg., 1/1996. S. 30-38; hier S. 34.

Obergeschosses bestanden aus Eisenguss. Der separat stehende, einstöckige Restauranttrakt besaß fünf hohe, vom Renaissancestil inspirierte Rundbogenöffnungen und wie der Hauptbau eine bossierte Sockelzone, verzierte Seitenlisenen und ein Walmdach über verziertem Traufgesims. Das nach einem Besitzerwechsel 1906 in "Klumpps Quellenhof" umbenannte Hotel wurde zugleich erweitert und erhöht, wobei nur das Erdgeschoss und erste Obergeschoss unverändert blieben. 1913/14 schließlich wurde der alte Restauranttrakt wie auch das Hintergebäude dreistöckig überbaut und durch optische Angleichung an das Hauptgebäude völlig verändert.

1840 wurde Pfeilsticker als provisorischer Bauinspektor nach Tübingen berufen und hatte damit alle staatlichen Bauten in der Stadt zu betreuen. Er entwarf 1842 einen Stadterweiterungsplan für Tübingen, der konkret die Anlage und den Bau neuer Straßen, Häuser und Universitätsgebäude vor dem Lustnauer Tor und dem Schmiedtor vorsah²⁰. Ab 1841 leitete Pfeilsticker den von Gottlob Georg Barth konzipierten Bau der klassizistischen Neuen Aula. Die unabhängig stehenden zweigeschossigen und lang gestreckten Flügelbauten, deren nüchtern-klassizistische Fassaden nach dem Vorbild der Neuen Aula²¹ gestaltet wurden, errichtete Albert Barth 1846 nach einem Entwurf Gottlieb Pfeilstickers²².

Der in Theorie und Praxis sorgfältig ausgebildete und durch seine Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien auch mit dem neuesten baulichen Schaffen bestens vertraute Pfeilsticker erhielt von dem jungen Tübinger Rechtsprofessor und Dichter Dr. Christian Reinhold Köstlin (1813-1856) den privaten Auftrag zum Bau seines Wohnhauses (heute Rümelinstr. 27). Als "zweistöckiges Wohnhaus mit zwei gewölbten Kellern, massiv, unter einem Ziegeldach"²³ wurde es 1842/43 für 15 000 Gulden gebaut und 1843 von Köstlin und seiner Frau Josefine, geb. Lang, bezogen. Nicht zuletzt die Gesimsbänder, die im Sockelbereich, zwischen den Geschossen und unter der Dachtraufe um das große verputzte Wohnhaus herumgeführt sind, bezeugen die stilistische Verwandtschaft mit der kurz zuvor begonnenen Neuen Aula in der Tübinger Wilhelmstraße. Allerdings besitzt die Villa Köstlin mit dem in Sgraffitotechnik ausgeführten Palmettenfries unter dem Dachansatz und den kleinen Zierrosetten über den Fenstern des Obergeschosses etwas mehr dekorativen Schmuck.

Josefine Köstlin, einer Münchner Musiker- und Schauspielerfamilie entstammend, war eine bekannte Sängerin und Liederkomponistin, ausgebildet unter anderem von Felix Mendelssohn Bartholdy, der auch die Patenschaft über das erste von sechs Kindern des Ehepaares Köstlin übernahm²⁴. Justinus Kerner und Nikolaus Lenau waren begeisterte Verehrer ihrer Lieder, von denen mehrere Gedichte der beiden als Textgrundlage hatten. Das neue, von Pfeilsticker erbaute Köstlin'sche Haus in Tübingen wurde zu einer anregenden Heimstatt der Musik und Kunst, in dem unter anderem Ludwig Uhland, Gustav Schwab, Emanuel

²⁰ Vgl. Plan im StadtA Tübingen D 30 K 357.

²¹ Vgl. Peter Goeßler: Aus der Geschichte unserer Universität vor etwa hundert Jahren: Gründung der Neuen Aula und ihrer Nachbarbauten. In: Tübinger Blätter 32 (1941) S. 35-39.

²² Vgl. Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg II. Bearb. von Dagmar Zimdars u.a. München/Berlin 1997. S. 726.

²³ Zitiert nach Fellingner/Goeßler (wie Anm. 17) S. 49. Zur Villa Köstlin ferner: StadtA Tübingen ZGS 2 Rü; Tübinger Chronik v. 24.9. 1943; Südwestpresse (Ausgabe Tübingen) v. 2.4. 1977, 3.5. 2005.

²⁴ Auch zum folgenden Fellingner/Goeßler (wie Anm. 17) S. 48-56.

Geibel, Hans Christian Andersen, Carl Spitzweg, Wilhelm von Kaulbach, Friedrich Silcher, Ottilie Wildermuth und Friedrich Theodor Vischer zu Gast waren. Nach dem frühen Tod ihres Ehemannes widmete sich Josefine Köstlin wieder stärker dem Komponieren und dem Musikunterricht, wobei unter anderem der spätere König Wilhelm II. von Württemberg und sein Vetter Herzog Eugen zu ihren Schülern zählten.

Von Sommer 1842 an war Pfeilsticker außerdem Dozent für Baukunde an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen, wo er wöchentlich eine dreistündige Vorlesung über Landbaukunde zu halten hatte²⁵. Schließlich entwarf er die Pläne zu einem neuen Brunnen vor dem Tübinger Neckartor, der 1843 errichtet wurde²⁶.

Bezirksbauinspektor in Ravensburg 1843-1866

Am 6. Juni 1843 wurde der 31 jährige Gottlieb Pfeilsticker als Nachfolger Johann Georg Büchlers (1800-1869), der seit 1829 dieses Amt innegehabt hatte und nun auf einen vergleichbaren Posten nach Stuttgart wechselte, zum Bezirksbauinspektor in Ravensburg ernannt. Aufgrund einer Verordnung vom 30. März 1819 waren für das vom Finanzministerium abhängige staatliche Bauwesen 13 Bezirksbauinspektorbezirke neu eingeteilt und für jeden der vier württembergischen Kreise zwei bis drei Bauinspektorstellen geschaffen worden²⁷. Pfeilsticker leitete nun eines der wichtigsten und geographisch ausgedehntesten Bauinspektorate des ganzen Königreichs, hatte er doch die staatseigenen Bauten in nicht weniger als sieben Kameralamtsbezirken, die den größten Teil Oberschwabens abdeckten – Heiligkreuztal, Ochsenhausen, Schussenried, Tettnang, Waldsee, Wangen und Altdorf (Weingarten) – und dazuhin auch das Bauwesen des Hüttenwerks Wilhelmshütte in Schussenried zu betreuen. Zu seinem sehr ausgedehnten Aufgabenbereich gehörten vor allem auch die Planung und Ausführung von Neubauten; darunter waren viele Kirchen, bei denen der Staat noch die Baulast trug, aber zum Beispiel auch Oberamtsgebäude, Forstämter, Gefängnisse, Pfarrhäuser, Friedhöfe oder Lagerschuppen²⁸. 1857 zum Beispiel konzipierte er den Bau eines neuen Dampfkesselhauses mit hohem Schornstein sowie einer zweiten „Laughaus-Einrichtung“ für die staatliche Bleich- und Appreturanstalt in Weißenau bei Ravensburg²⁹.

Jährlich war in allen Staatsgebäuden eine allgemeine Bauschau durchzuführen, des Weiteren waren aus diesem Anlass die notwendigen Bauarbeiten zu verzeichnen, Voranschläge anzufertigen und an die vorgesetzte Finanzkammer einzusenden³⁰. Die anfallenden Reparaturarbeiten an staatlichen Bauwerken (neben den Gebäuden zählten dazu auch viele Brücken und Uferbefestigungen an Flüssen, ja selbst die Anbringung von Blitzableitern) und die damit verbundenen Dienstrei-

²⁵ Vgl. *Wurm* (wie Anm. 1) S. 27.

²⁶ Vgl. StadtA Tübingen A 70 Bü 3269. Rauch (wie Anm. 3) S. 95.

²⁷ Vgl. Alfred *Dehlinger*: Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute. Bd. 2. Stuttgart 1953. S. 772.

²⁸ Vgl. StA Ludwigsburg E 234 Bü 214; Nachweis der Dienstreisen und sonstigen Tätigkeiten Pfeilstickers für die Jahre 1843-1847.

²⁹ Vgl. StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 178 Nr. 8.

³⁰ Vgl. *Dehlinger* (wie Anm. 27) S. 772.

sen waren überaus zahlreich.

Das jährliche "Normalgehalt" Pfeilstickers wurde 1852 von 800 auf 1000 Gulden erhöht, dazu kam noch eine Reisekostenentschädigung von 600, eine Zugabe für ein "Amtslocal" von 100 und für Schreibmaterialien von 100 Gulden. 1864 wurde sein "Normalgehalt" auf 1300 Gulden erhöht³¹. Anlässlich des 82. Geburtstags König Wilhelms I. am 27. September 1863 erhielt Pfeilsticker den Titel Baurat zuerkannt³², 1865 wurde er mit dem Friedrichs-Orden geehrt³³.

Der evangelische Pfeilsticker hatte am 21. Oktober 1845 in Ulm Susanne Karoline Schuster (1812-1868), eine Tochter des Ulmer Richters August Ludwig Schuster, geheiratet; Pfeilsticker brachte Vermögenswerte in Höhe von 5819 Gulden in die Ehe ein, seine Gemahlin jedoch in Höhe von 16 567 Gulden³⁴; die zehntägige Hochzeitsreise führte in die Schweiz³⁵. Aus der Ehe gingen vier Töchter und ein Sohn hervor. 1857 erwarb Pfeilsticker aus der Erbmasse seines im Jahr zuvor verstorbenen Schwagers, des Ravensburger Rechtsanwalts Dr. August Schuster, ein dreistöckiges, massiv gemauertes Wohnhaus in der Ravensburger Herrengasse³⁶. Hier starb Pfeilsticker erst 55-jährig am 9. Dezember 1866 an einem Herzschlag; seiner Frau und seinen Kindern hinterließ er ein Gesamtvermögen in Höhe von 45 000 Gulden³⁷. Bedauerlicherweise sind offenbar in Zeitungen und Fachzeitschriften keine Nachrufe und Würdigungen seines architektonischen Schaffens erschienen. Lediglich im "Oberschwäbischen Anzeiger" erschien am 16. Dezember 1866 eine Anzeige, in der "die tieftrauernden Hinterbliebenen für die allseitige Teilnahme am Tod des unvergesslichen treuen Gatten, treu besorgten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Baurat Pfeilsticker und für den schönen Beweis treuer Anhänglichkeit von Seiten seiner Handwerksleute danken, die den Verstorbenen zu Grabe trugen"³⁸.

In den Jahren vor Pfeilstickers Amtsantritt als Bezirksbauinspektor waren auch im neuwürttembergischen Oberschwaben vor allem Kirchenneubauten im äußerst nüchternen, zweckbetonten "Kameralamtsstil" (auch "Finanzkammerstil" genannt) errichtet worden, so zum Beispiel in Ebenweiler (1830/31), Zogenweiler (1831), Schlier (1831), Vogt (1834), Fischbach (1834/35), Merazhofen (1841), Roggenzell (1841/43) und Grünkraut (1843)³⁹; diese Kirchen waren ein-

³¹ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/33 Nr. 21; HStA Stuttgart E 222 Bü 255. Zusammen mit 14 weiteren württembergischen Bauinspektoren hatte Pfeilsticker am 11.4. 1852 beim Finanzministerium *um gnädigste Ertheilung einer höheren Besoldungs-Klasse, sowie um Vorrücken in eine entsprechende Rangstufe gebeten: Zur Zeit als die Besoldungen der Bau-Inspektoren festgesetzt wurden, ist man ohne Zweifel davon ausgegangen, dass ihr Einkommen durch Nebenverdienste in eine ihren Dienstleistungen entsprechende Höhe gebracht werde. Nachdem nun aber seit einer Reihe von Jahren nicht allein diese Voraussetzung nicht mehr zutrifft – indem die wenigen Privatbauten in der Regel durch die zahlreichen im Staatsdienste nicht angestellten Techniker besorgt werden – sondern auch die Leistungen der Bau-Beamten einen größeren Umfang erhalten, und sich in neuerer Zeit die Ansprüche an die zu Besetzung von StaatsbauAemtern tauglichen Individuen vermehrt haben, indem sowohl eine höhere Vorbildung als auch kostspielige Reisen zu erfolgreicher Ersterbung der hiefür angeordneten StaatsPrüfung erforderlich sind* (HStA Stuttgart E 222 Bü 255).

³² Vgl. Wurm (wie Anm. 1) S. 71.

³³ Vgl. Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Württemberg. Hrsg. vom königl. Statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1866. S. 73.

³⁴ Vgl. StadtA Ravensburg Bü 2641a 73 ½ (Ehevertrag); Bü 2658A.

³⁵ Vgl. StA Ludwigsburg E 234 Bü 215 Nr. 4.

³⁶ Vgl. StadtA Ravensburg Gebäudekataster. Heute Herrenstraße 38.

³⁷ Vgl. StadtA Ravensburg Bü 2756 A 1649/67 (Eventualteilungsurkunde).

³⁸ Oberschwäbischer Anzeiger (Ausgabe Ravensburg) v. 16.12. 1866.

³⁹ Vgl. hierzu auch Siegwart Rupp: Kirchenbauten im württembergischen Kameralamtsstil. In: Schwäbische Heimat 23 (1972/3) S. 178-196; Leopold Neff/Hans Mikusch: St. Vitus, ein Schmuckstück für Fischbach,

fache Saalbauten (teils mit Emporen), sie besaßen zumeist ein geräumiges, rechteckiges Langhaus und einen halbrunden Chorabschluss, teils Westfassadentürme. Mit Pfeilstickers Wirken brach sich schließlich auch in Oberschwaben die historisierende Stilrichtung Bahn, mit seinem Namen verbindet sich ein Wendepunkt in der Baukunst dieser Region. Der Baumeister, der in den ersten Jahren und wenn gefordert auch später noch - gerade bei öffentlichen Staatsbauten - den nüchternen "Finanzkammerstil" anwandte, beherrschte die Klaviatur der historistischen Stile und war nicht dogmatisch auf eine Richtung festgelegt: Er baute, wandlungsfähig und vielseitig, jeweils nach Umgebung, Verwendungszweck, vorhandenen Finanzmitteln oder Wunsch des Bauherrn, sowohl im neugotischen wie im - nicht zuletzt von den Staatsbehörden aus Kostengründen ab Ende der 1850er-Jahre oft propagierten - romanisierenden Rundbogenstil (der sich an Kirchenbauten z. B. von Heinrich Hübsch⁴⁰ oder Friedrich von Gärtner⁴¹ orientierte), schließlich - im Falle des Schlosses Montfort ("Villa Argena") in Langenargen - auf Wunsch König Wilhelms I. von Württemberg - auch im maurischen Stil. Was die Wendung Pfeilstickers hin zu historistischen Bauformen, d. h. zunächst zum neugotischen Stil, im Einzelnen bewirkt hat, ist aufgrund des Fehlens autobiografischer schriftlicher Zeugnisse nicht zu belegen. Man darf jedoch annehmen, dass folgende Ereignisse mehr oder minder großen Einfluss auf ihn hatten: die Grundsteinlegung zum Weiterbau des Kölner Domes (1842), der 1844 eingeleitete Weiterbau des Ulmer Münsters, der Sieg des Entwurfes des englischen Neugotikers George Gilbert Scott im Wettbewerb um den Neubau der Hamburger Nikolai-kirche (1844) oder auch die Veröffentlichung der Schrift "Die christlich-germanische Baukunst und ihr Verhältnis zur Gegenwart" von August Reichensperger, der darin klar Partei für den gotischen Stil ergriff; auch die gotischen Musterbücher wie die Sammelwerke Carl Alexander von Heideloffs, die 1838 erschienene "Ornamentik des Mittelalters" sowie Hoffstadts Gotisches A-B-C Buch von 1840 mögen nicht ohne Wirkung gewesen sein⁴². Neben dem gründlichen Studium der baugeschichtlichen Literatur bildete sich Pfeilsticker immer wieder auch auf ausgedehnten Besichtigungseisen fort. Hatte er bereits in den Jahren 1839 und 1840 Paris, Wien, Venedig, Padua, Vicenza, Verona, Mailand, Innsbruck und München besucht⁴³ - dabei wurde bei dem bislang fast ausschließlich vom Klassizismus beeinflussten Architekten wohl auch bereits Begeisterung für die mittelalterliche Architektur geweckt - und 1849 eine drei Wochen dauernde Studienreise in die belgischen Städte Lüttich, Löwen, Brüssel, Gent und Brügge unternommen⁴⁴, so führte ihn zum Beispiel 1863 eine fünfwöchige Exkursion wiederum nach Österreich (vor allem Wien) und Italien⁴⁵.

Stadt Friedrichshafen. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 15 (Okt.-Dez. 1986) S. 158-161; Nikolaus Backe: Die Kirche von Harthausen und der württembergische "Kameralamtsstil". In: Stadt Filderstadt und Heimatverein Filderstadt e. V. (Hg.): Filderstädter Schriftenreihe zur Heimat- und Landeskunde. Bd. 1. Filderstadt 1988. S. 71-79; Heinz Georg Tiefenbacher/Wolfgang Urban/Egon Reiner: Raum schaffen für Gott. Kirchenbau und religiöse Kunst in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ulm 1992. S. 24f.

⁴⁰ Vgl. Heinrich Hübsch 1795-1863. Der große badische Baumeister der Romantik. Hrsg. von der Stadt Karlsruhe. Karlsruhe 1983.

⁴¹ Vgl. Winfried Nerdinger (Hg.): Friedrich von Gärtner. Ein Architektenleben 1791-1847. München 1992.

⁴² Vgl. etwa Christian Baur: Neugotik. München 1981. S. 107.

⁴³ Vgl. Fellinger/Goeßler (wie Anm. 17) S. 55.

⁴⁴ Vgl. StA Ludwigsburg E 234 Bü 215 Nr. 7.

⁴⁵ Vgl. Wurm (wie Anm. 1) S. 62.

Pfeilstickers bauliches Wirken in Oberschwaben ist noch längst nicht vollständig erfasst. Nicht zuletzt im Bereich des Profanbaus muss in der Zukunft noch mit einigen Ergänzungen gerechnet werden. In diesem knappen Überblick kann es nur darum gehen, die wichtigsten Bauwerke Pfeilstickers, von dem bislang kein Nachlass, keine Tagebücher, Skizzenbücher oder Privatakten bekannt geworden sind, in einem knappen Überblick zu behandeln. Nachfolgend werden die bisher bekannten bedeutenderen Arbeiten des Baumeisters in Oberschwaben in einer chronologisch geordneten und kommentierten Werkliste vorgestellt.

Nicht zuletzt die lange Zeit währende Geringschätzung der historistischen Architektur führte zu zahlreichen Verlusten von Bauwerken Pfeilstickers; so ist neben Abbrüchen in den 1950er- und 1960er-Jahren (z. B. Pfarrkirchen in Eisenharz und Kehlen, Totalumbau der Pfarrkirche in Tettngang, Beseitigung der neugotischen Innenausstattung der evangelischen Kirchen in Ravensburg und Leutkirch) keine einzige originale Innenausstattung einer Pfeilsticker-Kirche komplett erhalten geblieben. Der mittlerweile eingetretene Wandel in der Einschätzung zeigt sich nicht zuletzt darin, dass zahlreiche Pfeilsticker-Bauten heute unter Denkmalschutz stehen⁴⁶ und zum Beispiel im „Dehio-Handbuch“ Baden-Württemberg II (1997) immerhin acht Werke des Architekten genannt werden⁴⁷.

In den ersten Jahren seiner Amtszeit hatte Pfeilsticker noch zahlreiche, von seinem Amtsvorgänger Johann Georg Büchler begonnene Bauvorhaben zu Ende zu führen⁴⁸. Dazu zählten etwa die Vollendung der Kirchen in Grünkraut⁴⁹ und Roggenzell⁵⁰, die Fertigstellung des neuen evangelischen Dekanatshauses in Ravensburg⁵¹ und des neuen Pfarrhauses in Oberzell⁵² sowie die Einrichtung der neuen Ackerbauschule in Ochsenhausen.

Die wichtigsten Werke Pfeilstickers 1843-1866 in chronologischer Reihenfolge

Ravensburg, Oberamtsgebäude

Im November 1846 klagte Pfeilsticker darüber, die Fülle von Amtsgeschäften *allein und ohne die Unterstützung eines Gehülfen* nicht mehr bewältigen zu können; nicht zuletzt mit *Rücksicht auf seine Gesundheit* bat er darum, *ihm über den bevorstehenden Winter einen Gehülfen beizugeben*. Er fügte hinzu, dass ihm

⁴⁶ Vgl. Verzeichnis der Bau- und Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Tübingen, Referat 25 – Denkmalpflege.

⁴⁷ Vgl. *Dehio* (wie Anm. 22) S. 166 (Katholische Pfarrkirche Ellwangen), S. 310 (Katholische Pfarrkirche Hohentengen), S. 405 (Schloss Montfort, Langenargen), S. 418 (Evangelische Stadtpfarrkirche Leutkirch, Umbau), S. 553 (Evangelische Stadtkirche Ravensburg, Umbau), S. 703 (Katholische Stadtpfarrkirche Tettngang), S. 726 (Flügelbauten der Neuen Aula in Tübingen), S. 837 (Welfengruft in Weingarten); der Eintrag für das Schloss Montfort in Langenargen ist fälschlicherweise mit „Pfeilsticker, Ludwig“ bezeichnet.

In der vorangegangenen Auflage des *Dehio-Handbuchs* „Baden-Württemberg“ war Pfeilsticker kein einziges Mal erwähnt worden. Vgl. *Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Baden-Württemberg*, Bearb. von Friedrich Piel. München/Berlin 1964.

⁴⁸ Vgl. StA Ludwigsburg E 234 Bü 214.

⁴⁹ Vgl. StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 153; Pläne der neuen Pfarrkirche in Grünkraut, gezeichnet von Bauführer Hirscher.

⁵⁰ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/32 Bü 389.

⁵¹ Vgl. StadtA Ravensburg Gemeinderatsprotokoll (im Folgenden abgekürzt RPr.) v. 31.7. 1843. Baupläne von Johann Georg Büchler im StadtA Ravensburg.

⁵² Vgl. StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 309.

sein Bruder, dermal Bauführer bei dem Gefängnisbau in Biberach, als Gehülfe am nützlichsten wäre, weil dieser mehrere Winter schon bei ihm gearbeitet habe und einigermaßen mit den vorkommenden Geschäften schon bekannt sey⁵³. Diese Bitte wurde ihm von der Finanzkammer des Donaukreises in Ulm bewilligt und einige Monate unterstützte ihn nun sein drei Jahre jüngerer Bruder, der Architekt Albert Pfeilsticker (1814-1879), insbesondere bei der Planung und beim Bau des neuen Oberamtsgebäudes in Ravensburg⁵⁴. Bereits 1840 hatte sich der Ravensburger Oberamtmann Heinrich Schneider bei der Kreisregierung über die bauliche Unzulänglichkeit des in nächster Nähe

zum Rathaus gelegenen Oberamtsgebäudes (Kirchstraße 5) beschwert. Es sei *im Verhältnis zu seiner Bestimmung das schlechteste öffentliche Gebäude, das gefunden werden könne*. Die zu kleinen Amtszimmer seien *finster, kalt und feucht, sodass eine Luft eingeatmet werden muss, wie sie in keiner Strafanstalt gefunden wird*⁵⁵. Der Staat entschloss sich schließlich nach einigem Hin und Her, auf dem Gelände südlich des 1842 abgebrochenen Kästlinstores, in der sogenannten Seevorstadt und am Beginn der neu angelegten Hauptstraße in Richtung Friedrichshafen, ein neues Oberamtsgebäude zu errichten. Der nüchterne, im Kameralamtsstil gehaltene Behördensitz wurde 1847/48 erbaut⁵⁶. Zur Seestraße hin hatte das dreistöckige, verputzte, 17 Meter lange Gebäude mit Walmdach fünf, an den gut 13 Meter messenden Schmalseiten drei Achsen; Gliederungselemente waren der niedrige Sockel, die durchlaufenden Nutenlinien im Erdgeschossbereich und ein kräftiges Gesims als Zäsur zum ersten Obergeschoss; über dem rundbogigen Eingang an der nördlichen Schmalseite prangte das württembergische Wappen⁵⁷. Im erhöhten Erdgeschossbereich befanden sich die Arbeitsräume des Oberamtmanns und des Aktuars, im ersten Obergeschoss der Wohnbereich des Oberamtmanns und im zweiten Obergeschoss vor allem die Wohnräume des Aktuars und des *Gehilfen*⁵⁸. Der von Pfeilsticker ursprünglich vorgesehene reichere Fassadenschmuck – so sollten die Ecklisenen und die Gesimsfriese mit Ornamenten der Ravensburger Firma Staib-Wasserott geschmückt werden – war von der „Königlichen Finanzkammer für den Donaukreis“ aus Kostengründen abgelehnt worden⁵⁹. 1914 wurde das Gebäude an der Längsseite um zwei Achsen verlängert, in



Abb. 1 – Ravensburg, ehemaliges Oberamtsgebäude (links). Zusammen mit dem einstigen Gasthof zum Kronprinzen (rechts) bildet das Gebäude den repräsentativen Auftakt der ab 1845 angelegten und in Richtung Süden führenden Seestraße. Teil eines Sammelbildes von Joseph Bayer, 1849. Kolorierte Lithographie. Privatbesitz.

⁵³ HStA Stuttgart E 222 Bü 235.

⁵⁴ Vgl. ebda. und Bü 257a. Pläne für das neu zu erbauende Oberamtsgebäude in Ravensburg von Albert Pfeilsticker in: KreisA Ravensburg B. I. RV-043.1-Y2040.

⁵⁵ KreisA Ravensburg (wie Anm. 54).

⁵⁶ StA Sigmaringen Wü 125/33 T. 1 Bü 558. Heute Seestraße 1.

⁵⁷ Abbildungen des ursprünglichen Zustands bei: Alfred Lutz: Zwischen Beharrung und Aufbruch. Ravensburg in den Jahren 1810 bis 1847. Münster 2005. S. 56; Werner Heinz: Der Lithograph Joseph Bayer und seine Zeit (1820-1879). Bergatreute 1993. S. 132f., 136, 161-163.

⁵⁸ Vgl. Pläne im StA Sigmaringen Wü 125/33 T. 1 Bü 489.

⁵⁹ HStA Stuttgart E 222 Bü 257a Nr. 50; Schreiben vom 1.12. 1846.

der Mitte dieser Längsseite ein neuer Haupteingang geschaffen und das räumlich nun genutzte erhöhte Walmdach mit mächtigen Dachgauben versehen. 1939/40 wurde ein zweistöckiger, lang gestreckter Anbau in Richtung Osten angefügt⁶⁰. Das Gebäude beherbergte noch bis 1964 das Landratsamt Ravensburg und ist heute Sitz der Staatsanwaltschaft Ravensburg.

Ravensburg, Oberamtsgericht (Umbau)

Die Räumlichkeiten des Ravensburger Amtsgerichtsgebäudes in der Herrengasse⁶¹ bezeichnete Pfeilsticker in einem Bericht vom 27. Juni 1844 als *für das große Amt an Zahl und Größe zu klein, besonders aber dumpf, feucht und schwer zu heizen, daher ungesund zum Aufenthalt*. Der Architekt baute das zweistöckige Gebäude im Inneren um und schuf im Zusammenhang mit dem Ausbau der oberen Geschosse an der Straßenseite einen lang gestreckten, dominierenden Dachstockaufbau mit Walmdach⁶². Äußerlich ist dieser Zustand erhalten geblieben.

Leutkirch, Oberamtsgebäude

1845/46 errichtete Pfeilsticker in Leutkirch ein neues Oberamtsgebäude⁶³. Der über einer Sockelzone ursprünglich zweistöckige, später um ein Stockwerk erhöhte Putzbau (Längsseite fünf, Schmalseite drei Achsen) besitzt ein ziegelgedecktes Walmdach und ein einstöckiges Hintergebäude. Der Haupteingang mit dem württembergischen Wappen als Abschluss befand sich an der nördlichen Schmalseite, erreichbar über eine kleine Freitreppe. Der Bau dient heute als staatliches Gesundheitsamt⁶⁴.

Oberteuringen, Katholische Pfarrkirche St. Martin, Erhöhung des Kirchturms

1845/46 erhöhte Pfeilsticker den im unteren Teil spätmittelalterlichen Turm (schmale spitzbogige Fenster, Eckquaderung) der katholischen Pfarrkirche St. Martin in Oberteuringen.

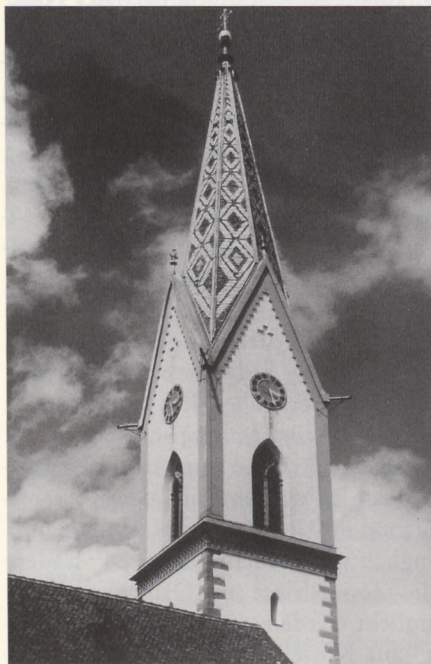


Abb. 2 - Oberteuringen, Turm der Katholischen Pfarrkirche St. Martin. Foto um 1980. (Joachim Feist, Pliezhausen).

⁶⁰ Vgl. Bauakte Seestraße 1 im StadtA Ravensburg.

⁶¹ Heute Herrenstraße 42; westlicher Gebäudeteil.

⁶² Vgl. StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 86, 489; Wü 125/33 T. 1 Bü 559.

⁶³ Vgl. StA Ludwigsburg E 234 Bü 214; StA Sigmaringen Wü 125/32 Bü 381, 381a.

⁶⁴ Heute Wangener Straße 12.

gen⁶⁵ sehr stark bis auf 61 Meter und brachte ihn damit zu landschaftsprägender Wirkung. Er wurde durch diese Aufstockung zu einem der höchsten Kirchtürme Oberschwabens, allerdings wirkt er nun im Verhältnis zu der eher zierlichen spätgotischen Kirche sehr dominant. Pfeilsticker wollte *statt des Satteldachs dem Thurm ein schlankes, in schönem Verhältnis aufstrebendes schlankes Spitzhelm-dach geben, als dem gothischen Style der Kirche am besten entsprechend*⁶⁶. Über einem mächtigen Gesims mit feingliedrigem, wohl neugotischem Spitzbogenfries zeigt der neue, wie der Unterbau quadratische Turmaufbau Ecklisenen und an jeder Seite ein großes neugotisches spitzbogiges Schallfenster mit Maßwerk, in der Zone darüber jeweils ein Uhrengeschoss. An den vier hohen Spitzgiebeln, die von Kreuzblumen bekrönt sind, zeigen die Lisenen jeweils einen Treppenfries; in den Giebelspitzen befinden sich Kreuzöffnungen. Der achtseitige hohe Spitzhelm ist mit verschiedenfarbigen, glasierten und in Rhombenmustern angeordneten Ziegeln gedeckt. Die Gesamtkosten der Turmerhöhung beliefen sich auf rund 7200 Gulden⁶⁷.

Fulgenstadt (Stadt Saulgau), Kath. Pfarrkirche St. Ulrich und Konrad

Nachdem die alte Dorfkirche von Fulgenstadt 1844 wegen Baufälligkeit des Turmes und des Chorgewölbes auf oberamtlichen Erlass hin gesperrt wurde⁶⁸, errichtete Pfeilsticker⁶⁹ bei nur bescheidenen zur Verfügung stehenden Finanzmitteln von 1846 bis 1848 einen Neubau anstelle der abgebrochenen Vorgängerkirche; die Kosten beliefen sich insgesamt auf 24 473 Gulden⁷⁰. Die Kirche in Fulgenstadt, mit der Pfeilstickers sehr umfangreiche Kirchenbautätigkeit in Oberschwaben einsetzt, ist ein Bauwerk im Übergang, das sowohl Einflüsse des Finanzkammerstils wie auch – noch zaghaft – historistische und in diesem Fall vor allem romanisierende Formen zeigt. Das sechsachsige Langhaus und der eingezogene, nied-



Abb. 3 – Fulgenstadt, Katholische Pfarrkirche St. Ulrich und Konrad von Osten. Foto um 1990.

⁶⁵ Vgl. StA Sigmaringen Wü 65/35 Bü 5440; Wü 125/21 Bü 570/175.

⁶⁶ DiözesanA Rottenburg IIIa (Oberteuringen) Nr. 118/13; "Note des Bischöflichen Ordinariats an den Königl. Kath. Kirchenrat in Stuttgart betr. Die Erhöhung des Kirchenthurms in Oberteuringen, Dekanats Tettang".

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Vgl. StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Bü 149. Bereits 1834 hatte Bauinspektor Carl Christian Nieffer aus Balingen Pläne zum Bau einer neuen Kirche in Fulgenstadt vorgelegt, die jedoch nicht realisiert wurden; vgl. StA Ludwigsburg E 179 II Bü 1185.

⁶⁹ Die Errichtung der Kirche in Fulgenstadt durch Pfeilsticker geht hervor aus: StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Bü 150; "Erwiderung des Bauinspektors Pfeilsticker" v. 2.3. 1847.

⁷⁰ Vgl. PfarrA Fulgenstadt "Beschreibung der kath. Pfarrstelle Fulgenstadt, gefertigt im Jahre 1877".

rige und halbrund geschlossene Chor sind mit recht flacher Dachneigung und Rundbogenfenstern noch weitgehend im Finanzkammerstil gehalten. Die einzelnen Achsen des Langhauses und Chores sind allerdings durch – nicht statisch bedingte, sondern lediglich dekorativ eingesetzte – abgetreppte Strebepfeiler voneinander getrennt. Die symmetrisch gestaltete, dreiachsige Westfassade wird vom Eingangsturm beherrscht, der – leicht vortretend – über einen rechteckigen Unterbau in ein in die Breite gedrücktes Oktogon übergeht. Er ist dekorativ mit antikisierenden bzw. gotisierenden Zierfriesen sowohl horizontal wie – an den Schmalseiten des Aufsatzes – vertikal geschmückt, verfügt über vier große, rundbogige Maßwerk-Schallfenster und darüber über ein Uhrengeschoss und klingt schließlich über einem kräftig akzentuierten Konsolgesims mit einem Spitzhelm aus. Der Westturm ist – wie zuvor bereits der 57 Meter hohe, von 1842 bis 1844 erbaute neue Glockenturm der evangelischen Stadtkirche in Ravensburg – trotz seiner viel einfacheren Ausführung nicht zuletzt von den Türmen der Münchner Ludwigskirche beeinflusst, die 1829-44 von Friedrich von Gärtner in romanisierenden und trecentistischen Formen errichtet worden war; Pfeilsticker kannte diese Kirche mit Sicherheit aus eigener Anschauung durch seine Studienreise nach München 1839. Auch der nach einem Brand 1842 wieder aufgebaute Bockturm in Leutkirch, ein ehemaliger Teil der dortigen Stadtbefestigung, besaß über dem längsrechteckigen, spätmittelalterlichen Unterbau ein ähnlich gestaltetes Oktogon mit spitz zulaufendem, ziegelgedecktem Helm⁷¹.

Die sich von den hellen Putzflächen der Fulgenstädter Kirche wirkungsvoll abhebenden Frieze und Ornamente bestehen aus rotbraunen Terrakotta-Teilen, die von der Ravensburger Bauornamentefabrik Staib-Wasserott bezogen wurden. Ein durchgehend umlaufender Fries in derselben Machart zierte sowohl Langhaus wie Chor in der Zone unterhalb der Dachtraufe. Im Bereich unter den Fenstern ist ein Sandsteingesims um die Wandflächen und Strebepfeiler von Langhaus und Chor geführt. An der Ostseite des Langhauses, über den Seiteneingängen am Langhaus und am Chorscheitel befinden sich – heute vermauerte – Kreisöffnungen. Die Dächer von Langhaus und Chor krugen charakteristisch vor. Das zentrale, ebenfalls mit Friesen verzierte Turmportal (in der Zone darüber ein Kreisfenster) führt zunächst in eine kleine, kreuzgratgewölbte Vorhalle (mit seitlichen Aufgängen zur Orgelempore), durch die man schließlich in den flach gedeckten Saal gelangt; auch der Chor besitzt eine flache Decke. Teile der originalen Ausstattung, darunter die Kanzel, die auf zwei polygonalen Pfeilern ruhende westliche Orgelempore und Teile des Altars haben sich, im Detail jedoch verändert, erhalten. An den Längsseiten ist jeweils am vierten Joch (von Westen) ein rundbogiger Seiteneingang vorhanden. Die Sakristei ist südlich an den Chor angebaut.

Hohentengen, Katholische Pfarrkirche St. Michael

Als frühestes historistisches Großbauwerk Pfeilstickers entstand von 1848 bis 1852 der aufwendige Neubau der katholischen Pfarrkirche St. Michael in Hohentengen

⁷¹ 1957 wurde der oktagonale Aufbau des Bockturms zugunsten einer Wiederherstellung des originalen Zustandes nach dem Vorbild des Merian-Stiches von 1643 (Satteldach mit Dachreiter) beseitigt; vgl. *Dehio* (wie Anm. 22) S. 418.

als Ersatz für eine zu klein gewordene und auch auffällige spätgotische Kirche⁷². Um den nötigen Bauplatz zu gewinnen, war der um die Vorgängerkirche gelegene Friedhof 1843 verlegt worden⁷³. Von einer ursprünglich diskutierten Erweiterung durch einen Querflügel anstelle des Chores⁷⁴ hatte Pfeilsticker in einem Gutachten vom 18. Februar 1846 wegen des schlechten Bauzustandes der alten Kirche, der schlechten Sicht vieler Kirchenbesucher auf den Pfarrer und auch wegen der Tatsache, dass selbst dann nur ein Drittel des erforderlichen Kirchenraumes zur Verfügung stünde, abgeraten. Er riet zu einem Neubau *im gothischen Style, der in außerordentlichen Fällen bis zu 3153 Personen (Sitz- und Stehplätze) fassen könne und berechnete die voraussichtlichen Kosten für diese dann größte Dorfkirche des Landes auf 426 Gulden. Daß in neuerer Zeit überall und besonders in dem benachbarten*



Abb. 4 - Hohenfengen, Katholische Pfarrkirche St. Michael von Nordwesten. Foto um 1970.

Baden die Kirchen in edlerem, dem Zwecke würdigen Style gebaut werden, als es so lange Zeit her geschehen, dürfte die Wahl des obenbezeichneten Styles für diese Kirche mit dem damit in Verbindung stehenden größeren Aufwand hinlänglich rechtfertigen, so Pfeilsticker in demselben Gutachten⁷⁵. Allerdings, so der Architekt 1847 an die Kritiker des Bauaufwandes gewandt, soll der Entwurf überhaupt keinen Anspruch auf eine strenge Durchführung des gewählten Styles machen, in welchem Falle u. vorausgesetzt, dass er mit den üblichen Materialien ausgeführt werden wollte, er freilich zu den allerkostspieligsten Bausausführungen gehören würde. Ich wählte nur für die Fenster u. Thüren die Spitzbogenform mit einfachen Verzierungen, aber mit Enthaltung aller kostspieligen Gesimse, Gewölbe etc., weil diese Formen unbestritten am meisten vor allen anderen den kirchlichen Charakter tragen⁷⁶.

Aufgrund der Tatsache, dass es die Ziegel- und Bauornamentefabrik Staib-Wasserott in Ravensburg, damals der einzige derartige Betrieb in Oberschwaben, möglich machte, *alles anstatt mit kostspieligen Hausteinen in gebrannter Erde auf die wohlfeilste und doch ebenso dauerhafte Weise als mit Hausteinen unter specieller Aufsicht fertigen lassen zu können*, sah sich Pfeilsticker in der Lage, *in aller Bescheidenheit wenigstens in so weit die Kirche in gothischem Style zu hal-*

⁷² Vgl. StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Bü 150. Die Diskussionen und Verhandlungen um einen Kirchenneubau in Hohenfengen dauerten 30 Jahre; vgl. StA Ludwigsburg E 179 II Bü 2613.

⁷³ Vgl. StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Bü 150 Nr. 104 1/2.

⁷⁴ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/21 Bü 570 (mit Plan von 1834).

⁷⁵ StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Nr. 142.

⁷⁶ StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Nr. 150. "Erwiderung des Bauinspektors Pfeilsticker" v. 2.9.1847.

ten, wie im Risse gezeigt u. im Überschlage berechnet ist⁷⁷. Man irre, wenn man meine, durch die Wahl eines anderen Baustyles einen Minder-Aufwand von 10-12 000 f. [Gulden] bewirken zu können. Die für eine Dorfkirche als groß erscheinen mögende Bau-Summe von 43 000 f. ist nicht in der Wahl des Baustyles zu suchen, sondern in den ungewöhnlichen Dimensionen. Diese sind aber durch das Bedürfnis bedingt, indem die Kirche für den dermaligen Kirchenverband von über 3100 Seelen mehr als 2000 Sitzplätze fassen soll, so Pfeilsticker⁷⁸. Die alte Kirche hatte lediglich etwa 500 Besuchern Platz geboten⁷⁹.

Die Pfarrkirche von Hohentengen, mit deren Bau im Januar 1848 begonnen wurde, zählt zu den frühesten neugotischen Sakralbauten im Königreich Württemberg, wenngleich eine klassizistische Prägung, etwa in den klaren, blockhaft-geschlossenen Formen, dem flachen Satteldach und der sparsamen Verwendung von gotisierendem Zierat (Strebebfeiler, Maßwerkfenster und Portale), noch unverkennbar ist. Mit anderen Worten: Der Bau zeigt wie etwa auch die Kirchen Carl Alexander von Heideffs⁸⁰ „eine klassizistische Grundkonzeption in gotischem Gewand“⁸¹. Die auf einer Anhöhe stehende, weithin sichtbare, landschaftsprägende Kirche besitzt ein Langhaus von beachtlichen Dimensionen und einen hohen, wie in Fulgenstadt in der symmetrischen Westfassade leicht vortretenden beherrschenden Turm, der zugleich den Haupteingang bildet. Sein unterer, für diesen Zweck durchbrochener Teil wurde von der Vorgängerkirche übernommen; dort hatte er allerdings an der südlichen Ecke gestanden. Auf dem quadratischen, verputzten und Eckquaderung aufweisenden Turmschaft sitzt als selbstständiger Baukörper – oberhalb des Dachfirstes des Kirchenschiffes beginnend – ein neues, hohes und steinsichtiges Oktogon auf. Alle acht Seiten dieses zurückspringenden Aufbaus besitzen Ecklisenen und hohe spitzbogige Schallfenster mit Maßwerk, darüber folgen im Wechsel Maßwerkrosetten und Uhren, schließlich allseitig spitze Giebel, die mit Kreuzöffnungen, Treppenfriesen und Kreuzblumenaufsätzen geschmückt sind. Der achtseitige, sehr hohe Spitzhelm ist nach dem Vorbild des Kirchturms in Oberteuringen mit farbig-gemusterten, weißen, braunen und grünen glasierten Ziegeln gedeckt. *Das Achteck des Thurmes dient als Glocken- [wie] als Uhren-Haus*“, führte Pfeilsticker 1847 aus: *Von ihm aus soll das Geläute weithin schallen, die Uhr die Zeit zeigen; es ist der wesentliche Theil des Thurmes, folgerichtig gebührt ihm auch in Absicht auf seine Dimensionen sowohl, als auf sonstige Ausstattung die distinguirteste Behandlung*⁸².

Die dreiachsige, symmetrisch gegliederte, vertikal betonte Westfassade weist im Zentrum die spitzbogige Turmportalanlage mit Blendmaßwerkabchluss, darüber ein großes dreibahniges Spitzbogenfenster und eine Fensterrose auf. Die Seitenachsen besitzen jeweils ein niedrigeres Spitzbogenportal mit Blendmaßwerkabchluss und sind durch steinsichtige, übergiebelte Strebebfeiler eingefasst.

Das zehn Achsen zählende, verputzte Langhaus wird – über einem Sockel – zum einen durch steinsichtige, abgetreppte Strebebfeiler gegliedert. Gegen Kri-

⁷⁷ Ebda.

⁷⁸ Ebda.

⁷⁹ Vgl. StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Nr. 150.

⁸⁰ Vgl. Urs Boeck: Karl Alexander von Heideff. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. Bd. 48. Nürnberg 1958.

⁸¹ Vgl. Seng (wie Anm. 2) S. 131

⁸² StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Bü 150; „Erwiderung des Bauinspektors Pfeilsticker“ v. 2.9. 1847.

tiker hatte Pfeilsticker diese in erster Linie dekorativ eingesetzten, unter anderem aus Kalkstein der Gegend errichteten Strebpfeiler erfolgreich verteidigt: Sie erhöhten den Bauaufwand in keiner Weise, *vielmehr wird durch sie für das Gebäude eine ungleich größere Festigkeit erzielt, als dies durch irgend eine andere Anlage der Mauer möglich wäre*; zudem wirke eine so ausgedehnte Kirchenfassade *durch Pfeiler abgetheilt, ungleich vorteilhafter, schöner als eine platte Mauer ohne Pfeilervorsprünge*, so der Architekt 1847⁸³. Während das Baumaterial überwiegend aus den Steinbrüchen in Siessen, Heudorf, Ursendorf und Seeborn bei Rottenburg bezogen wurde, lieferte die Ravensburger Firma Staib-Wasserott zahlreiche Schmuckelemente wie Gesimsverzierungen, Fenstermaßwerk, Rosetten und Bodenplatten⁸⁴.

Ein umlaufendes Gesims trennt das Langhaus in zwei Zonen, die in erster Linie durch den Einbau von Emporen im Inneren bedingt waren: In der unteren besitzen die Joche Kreisfenster mit Maßwerk (Zone unter den Seitenemporen), in der oberen, über den Emporen gelegenen, prägen Spitzbogenfenster mit Maßwerk das Bild. Das sechste Joch weist an der Nord- und Südseite jeweils einen Seiteneingang mit Blendmaßwerkabschluss auf.

Der recht niedrige, dreiseitig geschlossene, eingezogene und mit Strebpfeilern versehene Chor besitzt in seiner ersten Achse im Norden und Süden jeweils niedrigere Anbauten (Sakristei und Paramentenkammer), die beide Dreiergruppen von Spitzbogenfenstern aufweisen. Zwei polygonale Treppentürmchen mit starker spitzbogiger Durchfensterung, verschiedenen Friesen und spitzen Helmen mit farbig-gemusterter Ziegeldeckung flankieren daraufhin den Choransatz; sie dienten als Zugänge zu den beiden Seitenemporen und bilden ein optisches Gegengewicht zur symmetrischen Einturmfassade im Westen.

Die Anlage der dreischiffigen Halle mit Frontturm (damit wird auch das Schema der Kameralamtskirchen der ersten Jahrhunderthälfte aufgegriffen), die Art, wie das Oktogon als selbstständiger Baukörper auf dem Turmsockel sitzt, aber auch – bei aller schon aus Kostengründen notwendigen Vereinfachung – die Details des Turmes wie die Rosetten, die hohen Spitzbogenfenster und der Giebelkranz lassen das wirkungsmächtige Vorbild der Mariahilfkirche (1831–1839) in der Au bei München von Daniel Joseph Ohlmüller erkennen, die ihrerseits wiederum vom gotischen Freiburger Münsterurm inspiriert war⁸⁵. Pfeilsticker hatte diese erste neugotische Kirche Süddeutschlands, ursprünglich eine dreischiffige Hallenkirche mit Chorumgang und Sterngewölbe in Form eines Backsteinbaus mit Hausteingliederungen, bei seinem Studienaufenthalt in München 1839 mit Sicherheit besichtigt. Auch die Esslinger Frauenkirche, eine dreischiffige Hallenkirche mit in der Mitte der Westfassade eingestelltem Turm, mag als Vorbild infrage kommen. Ferner war etwa der Turm der Pfarrkirche St. Nikolaus im badischen Markdorf nach einem Brand 1842 über dem alten, quadratischen Turmstumpf in Formen früher Neugotik mit hohem Oktogon, lang gestreckten spitzbogigen Schallfenstern und Uhren bzw. Rosetten im Geschoss darüber, Spitzbogen-Maßwerkfries, umlaufender Steinbrüstung und Spitzhelm (allerdings ohne Giebel-

⁸³ *Ebda.*

⁸⁴ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/21 Bü 570 Nr. 22; Bü 571 Nr. 205.

⁸⁵ Zur Mariahilfkirche in der Au vgl. z.B. Winfried Nerdinger (Hg.): *Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825–1848*. München 1987. S. 269–276 (Beitrag Gabriele Schickel).

kranz) wiederaufgebaut worden; die farbig glasierten Ziegel des Turmdaches zeigten Rhombenmuster⁸⁶. Auch zahlreiche Kirchtürme des Architekten Karl Alexander von Heideloff⁸⁷, etwa bei den evangelischen Kirchen in Mergelstetten bei Heidenheim (1842/43) und Sonneberg in Thüringen (1843-45) oder bei der katholischen Kirche St. Trinitatis in Leipzig (1847), zeigten oktagonale Aufbauten. Die Chorflankentürmchen der Hohentengener Kirche sind möglicherweise vom Vorbild des Freiburger Münsters angeregt worden.

Das im Vorfeld des Baues von manchen kritisierte recht flache Satteldach des Langhauses, das aus deren Sicht *nicht im Einklang mit dem Thurmdache* stand, verteidigte Pfeilsticker ebenfalls, wenngleich er den Kritikern in der Ausführung der Kirche durch eine leichte Erhöhung etwas entgegenkam: Dieses Argument *finde ich einzig u. allein von Erheblichkeit, insoferne man bei uns an hohe Dächer gewohnt ist, zumal beim Spitzbogenstyl. Bei Kirchen in Italien, die ebenfalls in dem Spitzbogenstyle behandelt sind, sieht man übrigens noch flachere Dächer. Auf mich wirken solche Dächer immer besser, als die zwecklosen Colosse von Dächern auf unseren Kirchen, weshalb ich, u. weil sie auch wohlfeiler kommen, ein flaches Dach wählte*⁸⁸.

Das Innere der Hohentengener Kirche war im Gegensatz zum Äußeren – wohl nicht zuletzt aus Kostengründen – noch stark spätklassizistisch geprägt; es war eine dreischiffige Halle, unterteilt durch zwei Reihen von (Holz?)Pfeilern mit Rundbogenarkaden; dazwischen waren die Emporen mit Figurenkonsolen angeordnet; auch die mächtige hölzerne Kassettendecke mit bemalten quadratischen Feldern besaß spätklassizistischen Charakter. Der Chor war ebenfalls flach gedeckt; die Kirche war mit mehreren Altären ausgestattet (1885 fast gänzlich erneuert), wobei insbesondere der große Choraltar aufwendig in neugotischem Stil gestaltet war. Im Inneren wurde die Kirche 1920 durch Otto Linder/Stuttgart und 1972 durch Gisberth Hülsmann/Bonn völlig umgebaut⁸⁹; durch Entfernung der Pfeilerreihen und Emporen sowie die Aufstellung eines zentralen Zelebrationsaltares wurde sie im Zuge des letzteren Umbaus in einen mächtigen Saalbau verwandelt. Nach einer weiteren Umgestaltung in neuester Zeit präsentiert sich die Kirche mit wiederum erneuerter Ausstattung.

Auch das nahe der Kirche stehende Alte Kaplaneihaus, ein zweistöckiger, dreibzw. an der Schmalseite zweiachsiger Bau mit flachbogigen Fenstern, Fries unterhalb des Obergeschosses und stark vorkragendem Walmdach wurde von Pfeilsticker errichtet⁹⁰.

Ertingen, Katholische Pfarrkirche St. Georg, Wiederaufbau des Kirchturms

Wegen Baufälligkeit musste 1836 die knapp 30 Meter hohe Spitze des Turms der katholischen Pfarrkirche abgetragen werden; die vier Giebel blieben jedoch zu-

⁸⁶ 1968 wurde der Turm der Pfarrkirche St. Nikolaus in Markdorf nach dem auf historischen Ansichten überlieferten spätgotischen Erscheinungsbild (vor dem Brand von 1842) rekonstruiert. Vgl. *Debio* (wie Anm. 22) S. 438.

⁸⁷ Vgl. *Boeck* (wie Anm. 80).

⁸⁸ StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Bü 150; "Erwiderung des Bauinspektors Pfeilsticker" v. 2.9. 1847.

⁸⁹ Vgl. Wurm (wie Anm. 1) S. 28.

⁹⁰ Vgl. StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Bü 150. Heutige Adresse: Steige 2.

nächst stehen und wurden durch ein hölzernes Notdach geschützt⁹¹. 1850 erlitt der Turm bei einem Brand weitere gravierende Schäden. In einem Schreiben an Pfeilsticker vom 2. Oktober 1850 wies das Kameralamt Heiligkreuztal darauf hin, *dass in Ertingen viel Schönheits-Sinn u. noch die lebhafteste Erinnerung an den alten Turm, der recht schön gewesen sein muß, herrsche*⁹². Der wiederherzustellende Turm solle deswegen wiederum *behr und schön* gestaltet werden. Das Kameralamt sandte einige Ansichten und Aufrisse des alten Kirchturms mit, die der Ertinger Bürger Georg Müller angefertigt hatte, des Weiteren einen 1811 entstandenen Plan des Kirchturms der katholischen Stadtpfarrkirche St. Johannes im nahe gelegenen Saulgau⁹³. Am 22. November 1850 veranschlagte Pfeilsticker die Kosten des Wiederaufbaus des Turmes nach seinen Plänen auf 4548 Gulden⁹⁴. Er lehnte sich bei seinen Planungen an den alten Ertinger und mehr noch an den Saulgauer Kirchturm an. Über dem mit einem profilierten Fries geschmückten und darüber stark vorkragenden mittelalterlichen Unterbau errichtete Pfeilsticker das Glocken- und Uhrengeschoss sowie die vier Spitzgiebel neu, nach Saulgauer Vorbild nun mit jeweils einer großen neugotisch-spitzbogigen Schallarkade mit Sandstein-Maßwerk statt der zwei kleineren rundbogigen Fenster an jeder der vier Seiten vor der Zerstörung. Wie auch bei zahlreichen seiner späteren Kirchtürme schmückte er die vier Spitzgiebel mit Putzbändern, Treppenfriesen und Knopfaufsätzen. Darüber erhebt sich, wiederum nach Saulgauer Vorbild, der hohe achtseitige Spitzhelm. Beim weitgehenden Neubau der Kirche nach Plänen von Joseph Cades 1899 im neuromanischen Stil blieb der Turm im neugotischen Gewand von 1850 unverändert erhalten; des Weiteren wurde auch der 1771 erbaute Chor in den Neubau einbezogen⁹⁵.

Eisenharz (Gde. Argenbühl), Katholische Pfarrkirche St. Benedikt

In Eisenharz im Allgäu erwies sich die alte Pfarrkirche St. Benedikt bereits in den 1830er-Jahren als baufällig und zu klein. Der seit 1840 als Pfarrer in Eisenharz wirkende Ottmar Schobinger gründete deshalb bald nach seinem Amtsantritt einen Kirchenbauverein. Aufgrund von „Vermächtnissen, Opfern und Umlagen“ hatte der Baufonds 1850 bereits einen Umfang von 4077 Gulden erreicht⁹⁶. Im selben Jahr beschlossen der Eisenharzer Stiftungsrat und Bürgerausschuss *eine Reparatur und Vergrößerung* der Kirche nach Plänen des Werkmeisters Hänsler aus Wangen. Das Gemeinschaftliche Oberamt Wangen legte die Pläne dem Bauinspektor Pfeilsticker vor, der den Kostenvoranschlag auf 5430 Gulden bezifferte. Durch diese geplante Vergrößerung wären 120 neue Sitzplätze gewonnen und die Gesamtzahl derselben in der Kirche auf 455 erhöht worden. Pfeilsticker schlug nun vor, die alte Kirche abzubrechen und lediglich den Chor beizubehalten, um so eine künftige Zunahme der Einwohner bzw. Gottesdienstbesucher

⁹¹ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/21 T. 1 Bü 562 Nr. 231.

⁹² *Ebda.*, Nr. 255.

⁹³ Der Kirchturm der katholischen Stadtpfarrkirche St. Johannes d. T. in Saulgau stammt im unteren Teil aus der Zeit um 1270/80, ab der Glockenstube mit ihren großen Fischblasenmaßwerkfenstern von 1402; vgl. Dehio (wie Anm. 22) S. 643.

⁹⁴ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/21 T. 1 Bü 562.

⁹⁵ Vgl. KB Biberach. Bd. 2. Sigmaringen 1990. S. 6.

⁹⁶ Vgl. DiözesanA Rottenburg F IIa (Eisenharz) Nr. 488 Nr. 11/1.

einzuplanen. Der örtliche Stiftungsrat lehnte jedoch diesen Vorschlag ab; auch teilte er nicht die Prognose Pfeilstickers hinsichtlich des künftigen Wachstums der Gemeinde: *Die Lage [der Gemeinde Eisenharz] ist eine sehr raue und die Bevölkerung ist im Verhältnis zu anderen Gemeinden des Landes in einer sehr spärlichen Zunahme*⁹⁷. Des Weiteren würden durch einen Abbruch der Kirche und vergrößerten Wiederaufbau derselben die Kosten wegen der dadurch veranlassten Verlegung der Straße, wegen der Erwerbung von Grundstücken, wegen Herstellung eines neuen Hochaltars, Anschaffung einer neuen Orgel und von Gemälden, Reparatur und neuer Herstellung der Kirchhofmauer etc. um vieles höher – als der Techniker berechnet – zu stehen kommen⁹⁸. Diese Haltung wurde auch vom Gemeinschaftlichen Oberamt geteilt. Am 4. April 1851 beschloss der Stiftungsrat – zu diesem Zeitpunkt hatte der Baufonds durch zahlreiche freiwillige Beiträge bedingt bereits eine Stärke von 5300 Gulden erreicht – den Umbau der Kirche nach den Plänen des Werkmeisters Hänslers auszuführen⁹⁹. Am 24. September 1851 bekräftigte der Stiftungsrat seinen Beschluss und führte gegen den Pfeilstickerschen Vorschlag nun auch noch an, dass durch einen vergrößerten Neubau des Langhauses der schmale Chor in ein *Missverhältnis* gebracht würde und der Kirchturm *nach seinem ganzen Umfang in die Kirche hinein zu stehen* käme; zudem würden die Mehrkosten den von Pfeilsticker angegebenen Betrag von 1800 Gulden bei Weitem übersteigen; die finanziell *sehr erschöpfte Gemeinde* [müsste] *darüber gänzlich zu Grunde gehen*. Im März 1852 wurde dann aber doch nach Plänen Pfeilstickers offensichtlich mit einem weitgehenden Neubau der Kirche begonnen¹⁰⁰. Bereits am 12. September desselben Jahres wurde das neue Gotteshaus von Pfarrer Schobinger benediziert und von nun an zum Gottesdienst benützt. Die Fertigstellung der Ausstattung zog sich aber noch viele Jahre hin (u. a. 1853 neue Seitenaltäre von Metz/Gebratzhofen, 1855 neue Orgel, 1861 Aufstellung des neugotischen Hochaltars von Metz/Gebratzhofen); die Baukosten betrugen bis 1858 insgesamt rund 13 000 Gulden.

Baulich handelte es sich um einen fünfschiffigen, verputzten und längsrechteckigen Saalbau mit neugotischen Spitzbogenfenstern und dreiseitig geschlossenem, eingezogenem Chor (bei dem Teile des Vorgängerbaus verwendet wurden). Langhaus und Chor besaßen flache Gipsdecken. Vom Vorgängerbau blieb der im Kern wohl mittelalterliche Glockenturm (tonnengewölbtes Erdgeschoss, unregelmäßig angeordnete Lichtschlitze) an der Chornordseite bis auf eine Höhe von 16 Metern erhalten. Die neugotische Glockentube von 1852 weist schöne gekuppelte spitzbogige Schallfenster mit Maßwerk und polygonalen Teilungspfeilerchen auf. Darüber schließt der Kirchturm mit vier kreuzblumenbekrönten Giebeln und einem spitzen polygonalen Helm ab.

Pläne des damals in Friedrichshafen ansässigen Architekten Wilhelm Friedrich Laur, wohl aus den frühen 1920er-Jahren, zur Umgestaltung und Erweiterung der Kirche (Querschiff) in neubarock-moderner Formsprache wurden nicht realisiert; 1926 schmückte der Kunstmaler und Adolf Hölzel-Schüler August Blepp

⁹⁷ Ebda.

⁹⁸ Ebda.

⁹⁹ Vgl. ebda.

¹⁰⁰ Vgl. auch zum Folgenden: Kath. PfarrA Eisenharz Akten unverzeichnet; Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Wangen. Hrsg. vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege, Stuttgart 1954. S. 120; P. Dr. Reinhart Kempter SDS: Geschichte der Pfarrei Eisenharz im Allgäu. Kempten 1966.

Chordecke, Chorbogenzwickel und Kanzelwand der Kirche mit modernen Malereien aus¹⁰¹. Schließlich kam es 1956 zum faktischen Neubau der Kirche in vergrößerten Dimensionen nach Plänen des Wangener Architekten Anton Zembrot. Lediglich der Turm und – im Kern – der Chor blieben erhalten; letzterer wurde aber mit modernen Hochrechteckfenstern dem Charakter des neuen Schiffes angeglichen. Die weitgehend abgebrochene Eisenharzer Pfarrkirche von Pfeilsticker war nach der 1846 errichteten Pfarrkirche in Diepoldshofen¹⁰² der zweitälteste neugotische Kirchenbau im württembergischen Allgäu. Unweit von Eisenharz, im bayerisch-schwäbischen Allgäu, waren bereits früher, zum Beispiel 1841 in Wengen (Lkr. Oberallgäu) und 1844/46 durch den Baumeister Franz Xaver Ohmayer in Heimenkirch (Lkr. Lindau), neugotische katholische Pfarrkirchen errichtet worden¹⁰³. Die Pfarrkirche in Heimenkirch ist ein geräumiger, fünfachsig und flachgedeckter Saalbau mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem und ebenfalls flachgedecktem Chor und Spitzbogenfenstern; Chor und Langhaus sind durch abgetreppte Strebe Pfeiler gegliedert. Der im Unterbau mittelalterliche Turm im südöstlichen Winkel der Kirche wurde wohl im Zuge des Neubaus der Kirche mit Dreiecksgiebeln und Spitzhelm erhöht.

Binzwangen (Gde. Ertingen), Katholische Pfarrkirche St. Lambertus

Die alte Pfarrkirche von Binzwangen, ein kleiner, im Kern wohl noch mittelalterlicher, aber stark barockisierter Bau, wurde wegen Baufälligkeit 1847 geschlossen, sodass die Gläubigen gezwungen waren, die einige Kilometer entfernte ehemalige Klosterkirche in Heiligkreuztal zu besuchen¹⁰⁴. Der Kirchenneubau in Binzwangen verzögerte sich jedoch aufgrund eines jahrelangen Rechtsstreits mit dem württembergischen Staat über die Frage der Baulast; erst 1852 wurde das alte Gotteshaus abgerissen¹⁰⁵. Etwas oberhalb der alten Kirche, in wirkungsvoller, maleischer Lage auf dem ansteigenden Friedhof am Rande des Dorfes, wurde nach Plänen Pfeilstickers von 1852 bis 1854 die neue Pfarrkirche in romantisch-klassizistischer Neugotik erbaut; sie ist deutlich, obwohl von kleineren Dimensionen, vom kurz zuvor errichteten großen Kirchenbau in Hohentengen inspiriert.

Die sechs Achsen des verputzten Langhauses mit recht flacher Dachneigung und spitzbogigen Maßwerkfenstern werden von in erster Linie dekorativ eingesetzten, abgetreppten und übergiebelten Strebe Pfeilern getrennt. Ein umlaufendes

¹⁰¹ Vgl. Archiv für christliche Kunst 41 (1926) S. 17-24; hier S. 20f.

¹⁰² Die katholische Pfarrkirche in Diepoldshofen (heute Ortsteil von Leutkirch) war 1846 nach von Bezirksbauinspektor Pfeilsticker gutgeheißenen Plänen des Leutkircher Baumeisters Grauer errichtet worden; sie ersetzte einen um 1650 errichteten und baufällig gewordenen Vorgängerbau, von dem der im Kern noch spätmittelalterliche Satteldachurm erhalten blieb. Der neugotische Bau von 1846 stößt auf eigenwillige Weise mit der Stirnseite des dreiseitig geschlossenen Chores an den östlich stehenden Kirchturm. Das fünfachsiges Langhaus mit Spitzbogenfenstern ist schmucklos und besitzt auch keine Strebe Pfeiler. Der nur wenig eingezogene Chor, ebenfalls mit Spitzbogenfenstern, besitzt dieselbe Höhe wie das Langhaus und ist mit diesem unter einem gemeinsamen Satteldach vereinigt. Langhaus und Chor sind flach gedeckt. Von der in den darauf folgenden Jahrzehnten entstandenen neugotischen Ausstattung haben sich Teile erhalten, so der Hauptaltar (von Metz aus Gebrazhofen), der Taufstein und die zweistöckige, mit Schnitzereien verzierte Orgelempore. Der Architekt der Kirche, Grauer aus Leutkirch, ist genannt in DiözesanA Rottenburg, G IIa (Diepoldshofen) Bü 209.

¹⁰³ Vgl. Georg *Debio*: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern III: Schwaben. Bearb. von Bruno Bushart und Georg Paula. München/Berlin 1989. S. 432, 1073f.

¹⁰⁴ Vgl. DiözesanA Rottenburg F IIa (Binzwangen) Bü 230 Nr.3.

¹⁰⁵ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/21 Nr. 558.



Abb. 5 - Binzwangen, Katholische Pfarrkirche St. Lambertus von Südosten. Foto um 1980.

Gesims gliedert das knapp 30 Meter messende Langhaus in zwei Zonen, von denen aber nur die obere und höhere Zone Öffnungen – in Gestalt von Spitzbogenfenstern – aufweist¹⁰⁶. Der untere Bereich besitzt nur in der westlichsten Achse nach Norden und Süden jeweils einen spitzbogigen Eingang mit Blendmaßwerksabschluss. Die östliche, einst mit einem Kreuz bekrönte Giebelseite des Langhauses weist drei Rosetten mit Maßwerk auf. Auch der niedrige, eingezogene, dreiseitig geschlossene Chor besitzt Strebepfeiler. An den gut zehn Meter langen Chor ist nördlich die Paramentenkammer, südlich die Sakristei angebaut, beide in der Breite des Langhauses, jedoch deutlich niedriger.

Der leicht aus der Westfassade heraustretende, geschickt durch Putzbänder bzw. Lisenen gegliederte, 41 Meter hohe, formschöne Turm ist – wie in Hohentengen – im unteren Teil ein Viereckbau; über dem Uhrengeschoss bzw. auf Höhe des Dachfirstes des Langhauses wird er – eleganter als in Hohentengen – mit abgeschrägten Ecken ins Oktogon übergeleitet; an jeder Seite dieses Aufbaus besitzt er schöne hohe Maßwerkschallfenster, darüber jeweils einen Spitzgiebel mit schlitziartigen Maueröffnungen und Treppenfries; alle acht Giebel sind mit *gothischen Knöpfen*¹⁰⁷ bekrönt. Der spitze Turmhelm besitzt farbig-gemusterte Ziegel und als Abschluss eine mächtige, steinerne Kreuzblume. Ähnlich wie in Hohentengen befindet sich das Hauptportal im Erdgeschoss des Westturmes – mit Blendmaßwerk und der auf den Bau bezogenen Jahreszahl 1853. Ebenfalls ist darüber ein lang gestrecktes Spitzbogenfenster angeordnet, das an den Seitenachsen jeweils von einem kleineren Spitzbogenfenster flankiert wird. Seitenportale an der Westseite gibt es in Binzwangen jedoch im Gegensatz zu Hohentengen nicht. Schräg gestellte Strebepfeiler gliedern diese westliche, symmetrische, vom

¹⁰⁶ Baupläne der Pfarrkirche von Binzwangen (Außenansichten, Grundriss) in: *Ebda.*

¹⁰⁷ StA Sigmaringen Wü 125/21 Nr. 558/130.

Turm beherrschte Giebelfassade in drei Achsen. Die Maßwerke der Fenster und die Portalfüllungen aus „doppelt gebrannter Erde“¹⁰⁸ wurden wie schon in Hohentengen von der renommierten Ravensburger Firma Staib-Wasserott geliefert¹⁰⁹. Jeweils ein spitzbogiger Seiteneingang ist im Norden und Süden der westlichsten Langhausachse mit einem Rundfenster in der darüberliegenden Zone angeordnet. Die Baukosten der Kirche in Binzwangen betrugen 32 952 Gulden¹¹⁰.

Der Saalbau besitzt eine flache bemalte Holzdecke; möglicherweise besaß auch der Chor ursprünglich eine flache Bretterdecke und wurde erst nachträglich eingewölbt. Von der einstigen neugotischen Ausstattung sind nach einer purifizierenden Renovierung von 1952 nur wenige Teile, darunter der Taufstein, erhalten. Eine weitere Außen- und Innenrenovierung wurde 1981 abgeschlossen (u. a. Neuverputz bzw. Wiederherstellung der Farbfassung der Fassaden nach Originalbefunden, Neubemalung der Holzdecke)¹¹¹.

Wolfartsweiler (Stadt Saulgau), Katholische Kapelle St. Leonhard, Umbau (gemeinsam mit Werkmeister Redle)

Die im 18. Jahrhundert erbaute, verputzte Kapelle mit rechteckigem, von rundbogigen Fenstern belichtetem Schiff und eingezogenem, halbrund schließenden Chor erhielt 1854 im Zuge einer Verlängerung eine neugotische Westfront nach Plänen Pfeilstickers und des Saulgauer Werkmeisters Redle¹¹². Die Ecken dieser Seite zeigen ähnlich wie in Binzwangen über Eck gestellte, abgetreppte Strebe-pfeilerchen, während der Spitzgiebel durch einen Treppenfries akzentuiert wird. In der Mitte der Westfassade erhebt sich ein aus Naturstein errichtetes Türmchen, das auf Giebelhöhe über einem Rundbogenfenster und zwei mächtigen Konsolen vortritt. Über der Firsthöhe des Satteldachs besitzt dieses Türmchen ein quadratisches Uhrengeschoss und geht dann mit abgeschrägten Ecken ins Oktogon über; alle acht Seiten besitzen schlanke rundbogige Schallarkaden und abschließend Dreiecksgiebelchen. Darüber erhebt sich ein achtseitiger Spitzhelm. Überdeutlich zeigt sich hier das Vorbild der wenige Jahre zuvor erbauten Kirchtürme von Hohentengen und vor allem von Binzwangen.

¹⁰⁸ Württembergs's kirchliche Kunsterthümer. Bearb. von Paul Keppler. Rottenburg am Neckar 1888. S. 42.

¹⁰⁹ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/21 Nr. 558. Die 1843 gegründete Ravensburger Ziegel- und Bauornamentefirma Staib-Wasserott wurde für ihre Erzeugnisse vielfach ausgezeichnet, so etwa 1851 mit einer Medaille der Industrie-Ausstellung aller Nationen in London, 1854 mit der Medaille der Industrie-Ausstellung in München, 1853 vom württembergischen König mit der goldenen Medaille für Industrie und Wissenschaft und 1859 von der königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart mit einem Diplom und der Medaille zur Anerkennung des Fortschritts im Gewerbe und Handel; vgl. hierzu *Wurm* (wie Anm. 1) S. 47f. Zur Frühzeit der Firma auch: *Lutz* (wie Anm. 57) S. 671–674.

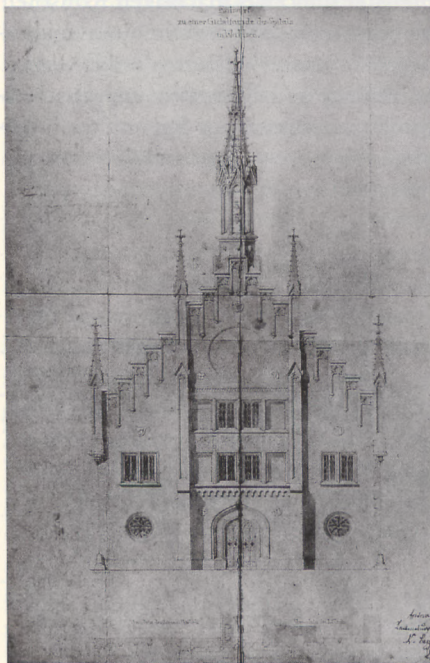
¹¹⁰ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/21 Nr. 558/122.

¹¹¹ Vgl. StA Sigmaringen Wü 65/28 T. 1 Bü 36; Die Kunst- und Altertums-Denkmale im ehemaligen Donaukreis. Kreis Riedlingen. Bearb. von W. v. Matthey und H. Klaiber. Stuttgart/Berlin 1936. S. 53 (Ansicht der alten, 1852 abgebrochenen Kirche auf einer Prozessionsfahne, S. 54); Emil Eder/Carl Gregor Herzog zu Mecklenburg: St. Lambertus in Binzwangen: In: Heilige Kunst 1981. S. 87–92; Otto Beck: Kunst und Geschichte im Landkreis Biberach. Sigmaringen 1983. S. 274; KB Biberach (wie Anm. 95) S. 7.

¹¹² Vgl. StA Sigmaringen Wü 65/31 T. 1 Bü 151. Daraus geht hervor, dass die Rechnungen Pfeilstickers und Redles von der Stiftungs-pflege bezahlt wurden; Schreiben v. 3.6. 1854.

Langenargen, Umbau des Zoll- und Lagerhauses (gemeinsam mit Architekt Schurr)

Das 1823 direkt am Langenargener Bodenseehafen erbaute Zollamt und Lagerhaus¹¹³ war ursprünglich ein eingeschossiger, noch spätbarock geprägter Bau mit mittlerer, flachbogiger Durchfahrt. 1855 wurde der bis zur Dachtraufe 4,3 Meter hohe Bau zur Unterbringung von Wohnungen für den Zollverwalter und den Grenzkontrolleur in historisierenden Formen um ein Stockwerk erhöht. Die Mittelachse des offenbar nach Plänen Pfeilstickers und des Architekten Schurr aufgestockten Gebäudes wurde durch einen verhältnismäßig schmalen Risalit hervorgehoben und mit einem spitzgiebelig abschließenden Zwerchhaus mit Drillingsfenster und Treppenfries abgeschlossen¹¹⁴. Das rund drei Meter hohe neue Obergeschoss wurde mit Lisenen in Felder gegliedert, die unter der Traufe jeweils einen Zinnenfries besitzen; direkt unterhalb der Dachtraufe verläuft ein – durch den Mittelrisalit unterbrochener – Zahnschnittfries. Auf den Dreiecksgiebel des Zwerchhauses wurde – basierend auf zwei abgetrepten Konsolen – ein bekrönendes Türmchen aus Schweizer Sandstein gesetzt. Von einem ursprünglich mit Maßwerkkreuz verzierten Viereck wurde dieses Türmchen mit abgeschrägten Ecken in ein allseitig mit spitzbogigen Öffnungen versehenes, übergiebeltes Achteck übergeleitet und klang mit achtseitigem Spitzhelm sowie kupferner Kreuzblume und Windfahne aus. Dieser im oberen Teil nicht erhaltene Aufbau wirkte wie eine Miniaturausgabe des kurz zuvor errichteten Kirchturms von Binzwangen. Das aufgestockte Zollhaus wurde wie der niedrigere Bau zuvor mit einem ziegelgedeckten Walmdach versehen.



Bad Waldsee, Fassade des Spitals

Das im Kern wohl noch spätmittelalterliche, 1659 zum Teil neu errichtete Spital in Waldsee ist ein zweigeschossiger, lang gestreckter, rechteckiger Bau, der die Spitalräume und die Kapelle unter einem Satteldach vereint. Mitte des 19. Jahrhunderts plante der Stiftungsrat, das Gebäude mit einer neuen Schaufassade zu schmücken. Damit sollte das Spital seiner Tradition und geschichtlichen Bedeutung entsprechend neben den markanten, staffelgiebelbekrönten, spätgotischen Profanbauten wie Rathaus und Kornhaus im Stadtbild aufgewertet und besser zur Geltung gebracht werden.

Abb. 6 - Bad Waldsee, Spital. Entwurf Pfeilstickers für die Neugestaltung der Fassade vom Dezember 1855 (Stadtarchiv Bad Waldsee).

¹¹³ Heute Obere Seestraße 2/1.

¹¹⁴ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/27 Bü 283, 351.

Am 9. Juli 1855 stellte der Stiftungsrat fest, dass die Spitalfassade (insbesondere das Türmchen und das Portal) nach ersten Untersuchungen derart auffällig sei, dass ein Neubau dieses Gebäudeteils notwendig sei. Der ortsansässige Werkmeister Hildenbrand wurde mit der Ausarbeitung eines Bauplanes und Kostenvoranschlags beauftragt¹¹⁵. Nachdem der Plan Hildenbrands dem Waldseer Architekten Stiefel zur Prüfung übergeben worden war, legte dieser am 3. August 1855 sein Gutachten und einen weiteren Bauplan vor. Stiefel kritisierte, dass Hildenbrand die Baukosten deutlich zu niedrig angesetzt hätte und schlug mehrere Vereinfachungen der Fassade vor. Sein im Stadtarchiv Bad Waldsee erhaltener, von der Neugotik geprägter Bauplan sah unter anderem bereits vor: einen Staffelgiebel, am Ansatz des Giebels jeweils ein Polygonaltürmchen mit stumpfem Helm, als Giebelbekrönung ein unten quadratisches, oben ins Achteck übergeleitetes Türmchen mit spitzem Faltdach, ein Spitzbogenportal mit Umrahmung sowie seitlich davon jeweils eine Maßwerkrosette¹¹⁶. Da dieser Entwurf *nicht nur der gewünschten Einfachheit und dem von dem Stiftungsrathe für das Bauwesen ausgewiesenen Aufwand entspricht und den Beifall anderer Sachverständiger findet*, wurde er vom Stiftungsrat am 14. August 1855 zur Ausführung bestimmt¹¹⁷. Schließlich trat aber Pfeilsticker mit einem weiteren, wesentlich reicher ausgestalteten Plan in Erscheinung. Sein im Dezember 1855 vorgelegter Entwurf¹¹⁸, der die zentralen Elemente des Stiefel'schen Planes berücksichtigte, bekam nach einigem Hin und Her im September 1856 endgültig den Zuschlag; einige Fassadendetails wurden jedoch noch überarbeitet¹¹⁹.

Die neugotische Schauffassade wird dominiert von einem breit gelagerten Staffelgiebel mit Blendmaßwerkgliederung. Zwei schlanke, fialen- und kreuzblumenbekrönte Strebepfeiler, auf Konsolen ruhende, krabbenbesetzte und ebenfalls mit Spitzhelmen und Kreuzblumen bekrönte Ecktürmchen und nicht zuletzt der polygonale Turmaufsatz mit Spitzbogenöffnungen und durchbrochenem, ebenfalls krabben- und kreuzblumenbesetzten Helm sorgten für eine prononcierte Vertikalgliederung. Der in der Mitte des Erdgeschosses gelegene, von den beiden Strebepfeilern gerahmte Zugang zur Kapelle wurde als gedrücktes Spitzbogenportal mit profilierten Gewänden gestaltet und durch einen kleinteiligen, spitzbogig-plastischen Blendmaßwerkfries vom darüber liegenden Geschoss abgegrenzt. Die Kapellenfenster seitlich des Eingangs sind als Rundfenster mit Maßwerk ausgeführt – ein bei zahlreichen Pfeilsticker-Bauten wiederkehrendes Motiv; diese Anordnung wiederholt sich an den Seitenachsen des zweiten Obergeschosses. Von der gotischen Profanarchitektur inspiriert sind hingegen die Zweier- bzw. Vierer-

¹¹⁵ StA Bad Waldsee Stiftungsratsprot. v. 9.7. 1855. Dieser erste Plan Hildenbrands ist offensichtlich nicht erhalten geblieben.

¹¹⁶ Kolorierter Bauplan im StadtA Bad Waldsee.

¹¹⁷ StadtA Bad Waldsee Stiftungsratsprot. v. 3.8. 1855.

¹¹⁸ StadtA Bad Waldsee. Weitere, nicht realisierte Pläne wurden vorgelegt von Hildenbrand (dat. 20.2. 1856), der unter anderem Pfeilstickers Fassadenkonzept variierte, und von Pfeilsticker selbst (dat. März 1856), der in diesem vereinfachten Projekt unter anderem die Strebepfeiler wegließ. Vgl. Eberhard Grunsky: Zur Geschichte der neugotischen Spitalfassade in Bad Waldsee. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 8 (Okt.-Dez. 1979) S. 139–147; hier S. 140f.

¹¹⁹ Vgl. auch StA Sigmaringen Wü 128/3 Bü 342. So beschloss der Stiftungsrat z.B. am 5. März 1857, um *die glatten Felder an der Mauerfläche mit einigen passenden Ornamenten zu besetzen*, noch zwei Wappenschilde aus Ton (Stadt- und Stiftungswappen) in der Zone unter dem Giebelrondell anbringen zu lassen; diese dekorativen Elemente wurden von der Ravensburger Firma Staib-Wasserott geliefert; vgl. StadtA Bad Waldsee Stiftungsratsprot. v. 5.3. 1857.



Abb. 7 - Bad Waldsee, Hauptfassade des Spitals.
Foto um 2000.

gruppen von Hochrechteckfenstern im ersten und zweiten Obergeschoss. Das runde Bildfeld in der Mitte des Giebels wurde zunächst durch ein nicht näher beschriebenes Ölgemälde auf Leinwand ausgefüllt; schließlich realisierte der Maler Hans Kolb (1845-1928), Professor an der Stuttgarter Kunstgewerbeschule, 1885 im Auftrag des Stiftungsrates für dieses "Rondell" ein vielfiguriges Bild mit dem segnenden Christus im Zentrum. Das darunter liegende Schriftband "Kommet Alle zu Mir die ihr mühselig seid und beladen Ich will euch erquicken" nimmt auf diese Darstellung Bezug. In den beiden Nischen seitlich des Mittelfensterpaares im ersten Obergeschoss wurden Maria und die Mytikerin Elisabeth Achler von Reute, die "gute Beth", dargestellt. Dazuhin steigerte Kolb mit weiteren Fassadenmalereien ganz wesentlich Pfeilstickers architektonische Gliederung der Schaufassade; gleichzeitig schwächte er die ausgeprägt vertikalen Tendenzen ab, unter anderem durch vorgeblendete Sockelfugen, Quaderung, Horizontalbänder und aufgemalte Blendmaßwerkfriesen. An den Staffeln des Giebels führte Kolb unter anderem die zwölf Tierkreiszeichen aus. Durch die Verbindung von Elementen "aus gotischer Profan- und Sakralarchitektur", die Pfeilsticker hier "zu einer durchaus eigenständigen schöpferischen Leistung verarbeitet hat", macht dieser neugotische Schaugiebel des Waldseer Spitals "die Funktion des Gebäudes anschaulich"¹²⁰ (Eberhard Grunsky).

War die Instandsetzungsbedürftige Fassadenbemalung bereits 1932 nur in Teilen erneuert worden, so wurden der Turmaufbau und die Fialenbekrönungen 1965 wegen schwerer Bauschäden abgetragen¹²¹. Eine neuerliche Renovierung 1978/79 näherte die Schaufassade wieder dem Zustand des 19. Jahrhunderts an. Nun "traf sich der Bürgerwille, die alte Spitalfassade als ein Stück Heimat zu erhalten, mit der denkmalpflegerischen Intention, eines der frühesten Zeugnisse neugotischer Architektur in Oberschwaben wiederherzustellen" (Eberhard Grunsky)¹²². Vor allem aus Kostengründen wurde allerdings der Turmaufbau nicht mehr mit einem

¹²⁰ Grunsky (wie Anm. 118) S. 142f. Grunsky bietet in seinem Aufsatz eine gründliche Abhandlung der Entstehungsgeschichte und eine Baubeschreibung.

¹²¹ Im Gegensatz zum Staatlichen Amt für Denkmalpflege, das die Spitalfassade 1958 als "kein großer Wurf" charakterisiert und für eine "radikale Umgestaltung" in Richtung eines vermeintlich bescheideneren früheren Zustands plädiert hatte – noch war die denkmalpflegerische Beurteilung historistischer Architektur sehr kritisch – beschloss der Waldseer Gemeinderat im selben Jahr einstimmig die Instandsetzung des neugotischen Turmaufbaus. Allerdings erwies sich die angewandte Restaurierungsmethode mit einem Zementmörtel-Kunstharz-Gemisch als nur sehr wenig dauerhaft; 1965 erfolgte schließlich doch der Abbruch. Vgl. Grunsky (wie Anm. 118) S. 145f.

¹²² Ebda., S. 147.

durchbrochenen Maßwerkhelm, sondern – in vereinfachter Form und ähnlich wie beim Kirchturm in Binzwangen – mit einem Dach aus glasierten Biberschwanzziegeln ausgeführt; an den wiederhergestellten Fialenaufsätzen wurden zudem die Krabben weggelassen.

Leutkirch, Oberamtsgerichtsgefängnis

In einem an das Kameralamt Wangen gerichteten Schreiben vom 20. November 1856 riet Pfeilsticker zum Neubau eines Oberamtsgerichtsgefängnisses in Leutkirch; die alten, unter anderem im Bockturm, einem im unteren Teil mittelalterlichen, ehemaligen Teil der Stadtbefestigung, untergebrachten Gefängnisräume seien *von einer solchen Beschaffenheit, dass jede Verbesserung an ihnen [lediglich] als ein Palliationsmittel wirken könne*¹²³. Die zuständigen staatlichen Behörden zeigten sich mit diesem Vorschlag einverstanden. Am 2. Juni 1857 legte Pfeilsticker der Bauabteilung der Königlichen Oberfinanzkammer die Baupläne für ein neues Gefängnisgebäude zur Prüfung vor. Demnach zeigte der fast quadratische und unverputzt vorgesehene Bau, der gewissermaßen ein neuzeitlicher *Gefängnisturm*¹²⁴ (Pfeilsticker) sein sollte, über einem Sockel drei Stockwerke sowie unter dem Satteldach schließlich ein weiteres Giebelgeschoss. Die Längsseite zeigte in jedem Stockwerk drei Fenster. Im Parterre waren ein zentrales Portal und zwei flankierende Fenster angeordnet; während dort die Fenster rundbogig mit Überfangbögen gestaltet waren, zeigten sie in den darüber liegenden Zonen flachbogige Abschlüsse, ebenfalls mit Überfangbögen. Den Vorschriften gemäß wies der Bau *im Parterre 2 Strafarreste für 3–4 Personen, 2 Untersuchungsgefängnisse je für 2–3 Personen und 6 Einzelarreste, im ganzen 10*, auf, so Pfeilsticker in seiner Baubeschreibung. Im vierten Stockwerk war ein weiterer Raum eingerichtet, der *zunächst als Fourniturkammer zu verwenden seyn dürfte und der als ein 4tes Gefängnis einzurichten wäre, wenn sich das Bedürfnis als solches später herausstellen sollte*¹²⁵. In einem Anbau war die Wohnung des Gefangenenerwärters untergebracht. Ferner riet Pfeilsticker zum Bau *eines abgesonderten Hintergebäudes für die Aufbewahrung des Holzes und Torfes, zumal da der Gefangenenerwärter auch einen Platz zur Aufbewahrung des Strohs haben muss, da er zum Füllen der Strohsäcke im Vorrat haben muss*. Dort solle auch eine Waschküche untergebracht werden, *da die Feuersicherheit für das Hauptgebäude dadurch erhöht und damit also Gründe dafür sprechen, dass die schmutzige Wäsche von häufig lausigen u. kräzigen Gefangenen nicht in derselben Küche ausgekocht, geräuchert u. gewaschen wird, in welcher für die Gefangenen, für den Gefangenenerwärter u. seine Familie die Speisen gekocht u. zubereitet werden*¹²⁶. Die voraussichtlichen Kosten für den Neubau bezifferte Pfeilsticker am 20. Oktober 1857 auf 19 402 Gulden¹²⁷. Der hinter dem Oberamtsgebäude errichtete dreistöckige Gefängnisbau besitzt eine schmückende Eckquaderung und über dem Erdgeschossbereich ein umlaufendes Sandsteingesims; anders als ursprünglich vorgesehen wurde der Bau mit dreiachsiger Hauptfront und zweiachsigen Schmalseiten sowie mit Walmdach ausgeführt.

¹²³ StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 178 Nr. 3.

¹²⁴ Ebda., Nr. 6.

¹²⁵ Ebda.

¹²⁶ Ebda.

¹²⁷ Vgl. ebda., Nr. 7.

Das Gebäude¹²⁸ beherbergt heute die Geschäftsstelle des Landesbauernverbandes und eine Arztpraxis.



Abb. 8 - Leutkirch, Evangelische Stadtpfarrkirche, Innenraum nach Norden mit der durch alle drei Schiffe reichenden Orgelempore. Foto vor der Umgestaltung 1972/73.

Leutkirch, Evangelische Stadtpfarrkirche (Umbau)

Die evangelische Stadtpfarrkirche (Dreifaltigkeitskirche) in Leutkirch war von 1613 bis 1615 nach Plänen von Daniel Schopf aus Isny in dem neuen, von Heinrich Schickhardt begründeten Typus einer Predigtsaalkirche ohne Chor erbaut worden. Der Neubau sollte den Anforderungen der lutherischen Lehre Rechnung tragen. Das Mittelschiff war etwas breiter als die Seitenschiffe, an der Nordseite befand sich die Gemeindeempore, an der Südseite über dem Altar eine Empore für die Orgel. Der Innenraum besaß eine flache Kassettendecke¹²⁹.

1856 untersuchte Pfeilsticker auf Bitte des evangelischen Stiftungsrats in Leutkirch den offensichtlich bedenklich gewordenen baulichen Zustand der Kirche. Er erklärte daraufhin, *daß die Herstellung der Kirche im Inneren durch Weichung der schon im vorigen Jahre gesproßten 2 Säulen und Abnahme des sehr großen und an den Mauerlatten theils abgefaulten, theils von Fäulnis angegriffenen Dachstuhls absolut geboten sey und die Benutzung der Kirche durch den außerordentlichen Druck des Dachstuhls in kurzer Zeit unmöglich werde*¹³⁰. Pfeilsticker schlug die möglichst rasche Erneuerung des Dachstuhls und die Neuerrichtung

¹²⁸ Heute Wangener Straße 12/1.

¹²⁹ Zur Baugeschichte vgl. Rudolf Roth: Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Leutkirch und der Leutkircher Heide. 2. Theil. Leutkirch 1872. S. 163-165; Hans Raitelhuber: Dreifaltigkeitskirche Leutkirch (Kirchenführer). o.O., o.J. (1974); Mathias Koz: Die Dreifaltigkeitskirche in Leutkirch. Die Geschichte eines Gebäudes. Ungedr. Studienarbeit für das Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme an der Universität Stuttgart. Stuttgart 1977.

¹³⁰ StadtA Leutkirch Bü 1161; Auszug aus dem ev. Stiftungsratsprot. v. 12.2. 1856; Bl. 61b.

der genannten beiden Säulen aus Backsteinen vor. *Mittelst Bohlen solle der Kirche eine Art Gewölbe-Aussehen verliehen werden*¹³¹. Die Folgen eines leichteren Erdbebens führten dann zur Schließung der Kirche aus Sicherheitsgründen.

Zwischen 1857 und 1860 realisierte Pfeilsticker schließlich eine umfassende, "gotisierende" Erneuerung der Kirche. Der alte Dachstuhl und die Stützenreihen wurden abgetragen, die Längsseiten um rund zwei Meter erhöht, somit Platz für das Gewölbe und die neuen, hohen Spitzbogenfenster (mit Maßwerk aus Molassesandstein) geschaffen, auch wurde die Dachneigung flacher gestaltet. Die Pfeiler, die zwei Stützarkadenreihen trugen, wurden in massiverer Ausführung wieder aufgeführt. In den drei Schiffen der neugotisch gestalteten, nun wesentlich höheren, lichten und gut proportionierten Halle wurden jeweils fünf gleich aussehende Sterngewölbe aus Putz auf einer Holzunterkonstruktion errichtet. Das ursprüngliche Vorhaben, ein Massivgewölbe über den Stützenreihen einzuziehen, konnte wegen der fehlenden Aussteifung der Kirche (keine Strebepfeiler) und aus Kostengründen nicht durchgeführt werden. Die alte Orgelempore über dem Altar wurde entfernt und die vergrößerte, durch alle drei Schiffe reichende Nordempore zur Aufstellung der Orgel bestimmt. Der bereits 1845 mit einem Spitzhelm versehene alte Turm blieb unverändert erhalten. Von der neugotischen Ausstattung verdienten besonders die Kanzel, der Orgelprospekt und die von Ludwig Mittermaier aus Lauingen/Donau geschaffene Farbverglasung einiger Fenster Erwähnung. Der Pfeilsticker'sche Umbau der Leutkircher Dreifaltigkeitskirche stellte "eine frühe und bedeutende Leistung der Neugotik in Württemberg"¹³² dar.

Seit 1963 bereitete der schlechte Bauzustand der Kirche Sorgen: Undichte Stellen im Dachbereich hatten zu schweren Schäden im Holz-Gips-Gewölbe geführt, Teile des Außenputzes und der Ziegel fielen ab, Maßwerke und Gewände zeigten starke Verwitterungserscheinungen. Hinzu kam, dass die Kirche den aktuellen gottesdienstlichen Anforderungen in vielen Punkten nicht mehr genüge: Zu nennen waren akustische Mängel und die Tatsache, dass die angeblich schlecht beheizbare Kirche für die Zahl der Gottesdienstbesucher mit fast 1000 Sitzplätzen mittlerweile zu groß dimensioniert war. Auch gab es von zahlreichen Plätzen – bedingt vor allem durch die zahlreichen Pfeiler – keine Sichtbeziehung zum Altar und zur Kanzel. Da der Synodalausschuss der Evangelischen Landeskirche nur für einen Neubau größere Zuschüsse in Aussicht stellte und zudem das Landesdenkmalamt 1963 bei einem ersten Gespräch über eine künftige Renovierung noch Desinteresse an der Erhaltung des neugotischen Innenraumes signalisiert hatte, beschloss der Kirchengemeinderat im Januar 1968 ohne weitere Unterredungen mit dem Landesdenkmalamt, einen beschränkten Wettbewerb für einen Neubau durchzuführen. Auf der Grundlage eines Gutachtens des Bauberaters des Evangelischen Oberkirchenrats, Oberbaurat Ehrlich, argumentierten die kirchlichen Stellen, dass ein kleiner dimensionierter Neubau etwa ein Drittel weniger kosten würde als eine Renovierung. Sofort nach Bekanntwerden dieser Entscheidung flammten heftige Diskussionen für und gegen einen Neubau auf. Zahlreiche kritische Stimmen aus der Bürgerschaft, Stellungnahmen des Bürgermeisteramtes und schließlich auch des Landesdenkmalamtes, welches nun die besondere Bedeu-

¹³¹ *Ebda.*

¹³² Hubert Krins: Die evangelische Dreifaltigkeitskirche in Leutkirch. Nachruf auf einen Innenraum des 19. Jahrhunderts. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1 (2/1972). S. 41f.; hier S. 42.

tung des Gotteshauses als erstem evangelischen Kirchenneubau in Oberschwaben und – in den überkommenen baulichen Proportionen – im Leutkircher Stadtbild betonte und die Gründe für einen Neubau nicht akzeptierte, führten schließlich zur Ausschreibung eines erweiterten Wettbewerbs unter fünf im Kirchenbau erfahrenen Architekten. Jeder sollte jeweils einen Entwurf für einen Neubau (unter Beibehaltung des historischen Turmes) wie für eine Renovierung (unter Beibehaltung des Äußeren) ausarbeiten. Dem Umbauentwurf des Stuttgarter Architekten Heinz Rall wurde schließlich der 1. Preis zuerkannt; während hier das äußere Erscheinungsbild weitgehend bewahrt wurde, sollte das Innere völlig neu ausgebaut, die neugotische Architektur und Ausstattung Pfeilstickers – genauso radikal wie einige Jahre zuvor in der Ravensburger Evangelischen Stadtkirche – beseitigt werden. Es war dies offensichtlich ein Kompromiss, um kirchliche und denkmalpflegerische Anliegen zu berücksichtigen. Hubert Krins wertete im Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes bereits 1972 die „Zerstörung der Architektur Pfeilstickers“ als einen „schwerwiegenden Verlust“¹³³. Nach einer weiteren Überarbeitung des Entwurfs von Heinz Rall wurde im Januar 1972 mit dem Umbau begonnen und die modernisierte Kirche am 3. Dezember 1973 eingeweiht.

Durch die Entfernung der beiden Pfeilerreihen und des Holz-Putz-Gewölbes entstand ein völlig stützenfreier Innenraum, dessen Höhe durch das Einziehen einer Zwischendecke verringert wurde. Durch die Einfügung einer Betondecke wurde an der Südseite eine Empore geschaffen, die seitlich durch zwei abgeschlossene Räume flankiert wird. Auch an der Nordseite entstanden Räume für die diakonische Bezirksstelle sowie für die Sakristei und für eine Küche. Das Kircheninnere wurde durch den Umbau in fünf Ebenen gegliedert, wodurch ein Mehrzweckraum entstand, der den Gottesdienst, aber etwa auch ein Gemeindefest möglich machte (u. a. beweglich aufgestellter Altar, mobile Bestuhlung). Nur das neugotische Maßwerk der beiden alten Eingänge wurde belassen, die Fenster ansonsten völlig erneuert und nach unten verlängert, auf der Südseite ein neuer Haupteingang geschaffen. Von der ursprünglichen Ausstattung wurden nur wenige Teile, darunter der Taufstein, übernommen.

Ravensburg, Evangelische Stadtkirche (Umbau)

Die Evangelische Stadtkirche in Ravensburg war ursprünglich die Klosterkirche des ortsansässigen Karmeliterordens; 1349 geweiht, wurde sie im typischen Stil einer Bettelordenskirche in einfachen und monumentalen Formen, als dreischiffige Säulenbasilika mit flachen Holzbalkendecken und ohne Kirchturm (nur Dachreiter) erbaut. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde die Kirche mehrfach erweitert, unter anderem durch die Möttelin-Kapelle (1448) und die St. Anna-Kapelle (1508), die sich an das südliche Seitenschiff anschließen und beide eingewölbt sind. Während das Langhaus, abgesehen von kurzen Unterbrechungen, seit 1544/49 evangelisch war, wurde der hohe, gerade schließende Chor mit seinen langen gotischen Fensterbahnen noch bis 1810/11 als Mönchskirche genutzt. Danach diente der Bau zur Gänze als evangelische Kirche und wurde von 1842 bis 1845 durch einen schlanken, 57 Meter hohen Kirchturm an der Südseite des Chores ergänzt, der in einer Verbindung von klassizistischen und neugotischen Formen nach Plänen des

¹³³ Ebda.

Ravensburger Bauinspektors Johann Georg Büchler und unter Mitwirkung seines Nachfolgers Gottlieb Pfeilsticker ausgeführt wurde¹³⁴.

Der evangelische Stiftungsrat in Ravensburg beschloss angesichts gravierender Bauschäden am 12. Februar 1856, Pfeilsticker mit einer genauen Untersuchung des Bauzustandes der Evangelischen Stadtkirche zu beauftragen¹³⁵. Am 20. November 1856 legte er einen ersten Kostenvoranschlag in Höhe von 16 732 Gulden hinsichtlich der *beabsichtigten Restauration* vor. Im Einzelnen schlug Pfeilsticker eine *Herstellung der Decke* mit Einwölbung, die Totalerneuerung des schadhaften Daches, die Schaffung einer neuen Orgel, die Erneuerung von Bodenbelag und Gestühl sowie die Herstellung einer neuen Kanzel in *gothischem Styl* vor; Letztere sollte noch um eine Säule vorgerückt werden, da-

mit *Alle dem Geistlichen ins Gesicht sehen können*¹³⁶. Stiftungsrat und Bürgerausschuss hießen die Pläne Pfeilstickers gut. Er schilderte am 24. September 1856, *dass die Decken der Kirche und des Chores ein an die Dachbalken genageltes und mit Leimfarbe angestrichenes Täferwerk* seien. Dies mache auf alle Kirchenbesucher einen *widerlichen, störenden Eindruck*. Er empfahl nun konkret den *Einbau von Kreuz-Gewölbe in Spitzbogenform aus Bohlenconstruction*, zum einen aus statischen Gründen, vor allem aber, weil dadurch *das Innere der Kirche eine Gestalt bekäme, die zweifellos von solch erhebender Wirkung wäre, wie [es] zumal einer 'Stadtpfarrkirche' geziemt und wodurch es in Harmonie mit den schon bestehenden schön gewölbten Seitenkapellen und Sakristeien, sowie mit den übrigen schönen gothischen Formen der Kirche gebracht würde*¹³⁷; damit müsse eine *Fensterverrückung* bzw. Fenstererneuerung einhergehen. Auch eine neue Orgelempore und ein neues Orgelgehäuse seien zur Wiederherstellung des gotischen Gesamteindrucks notwendig. Im Chor seien *an die Stelle des entbehrlichen Hochaltars ein angemessener erhöhter Predigerstuhl und längs der Wände Sitzplätze für die Comunicanden* zu schaffen. Schließlich wären ein neues Altargeländer und ein neuer Taufstein erforderlich. Pfeilsticker befürwortete eine Kirchenrenovierung in einem Zuge, die dann solider und kostengünstiger über die Bühne gehen könne. Schließlich stiegen die Kosten für den zwischen 1859 und 1862 erfolgten



Abb. 9 - Ravensburg, Evangelische Stadtkirche. Blick von Westen in Richtung Chor mit den Wandmalereien Rudolf Schäfers (1921). Foto um 1930.

¹³⁴ Vgl. StadtA Ravensburg Bd. 2227, Ev. Stiftungsratsprot. v. 20.6. 1844; Peter Eitel: "Zur Erhöhung der Würde des Kultus". Baugeschichte des Kirchturms der Evangelischen Stadtkirche Ravensburg. In: Festschrift zur Turmsanierung der Evangelischen Stadtkirche Ravensburg. Ravensburg 1998.

¹³⁵ Vgl. StadtA Ravensburg B. 2/434.

¹³⁶ *Ebda.*

¹³⁷ *Ebda.*

Kirchenumbau (mitsamt der aufwendigen Neuausstattung) auf insgesamt rund 90 000 Gulden¹³⁸, wobei auch ein eigens gegründeter “Kirchenbauverein” Gelder sammelte und verschiedene Mäzene Glasfenster und andere Ausstattungsstücke stifteten¹³⁹.

“Im Sinne der zeitgenössischen Bestrebung, durch eine Wiederbelebung der Gotik eine spezifisch christliche Kunst zu erneuern – die Gotik galt als der christliche Stil schlechthin”¹⁴⁰ – wurde die gesamte, in Teilen barocke Ausstattung (z.B. Hochaltar) entfernt. Pfeilsticker zog im Langhaus und im höher gelegenen Chor ein verputztes, aus Holz und Gips bestehendes Kreuzrippengewölbe mit stuckierten Rippen ein. Die Fenster des Mittelschiffs wurden zugemauert und durch Kreisfenster mit Maßwerk (von der Ravensburger Firma Staib-Wasserott) – ein bei Pfeilstickers Bauten häufig wiederkehrendes Motiv – ersetzt. Auch im Chor musste der Scheitel der Fenster deutlich tiefer gelegt werden, um Platz für das Gewölbe zu schaffen. Die Ausstattung mit einem prächtigen Chorgestühl in spätgotischen Formen an den beiden Längsseiten sollte an die ursprüngliche Funktion des Baus als Klosterkirche der Karmeliter erinnern; zudem wurde ein neugotischer Predigtstuhl mit Doppeltreppenaufgang errichtet. Der Chor wurde zum separaten Andachtsraum. Zum Teil nach Entwürfen Pfeilstickers wurde die Ausstattung von Künstlern der Region ausgeführt¹⁴¹: Chorausstattung, Kanzel, Gestühl und Orgelgehäuse von Kunstschreiner Mathias Brechtel aus Leutkirch, das Altarkreuz von dem Stuttgarter Bildhauer Zaiser, der Altar von Landthaler aus Kappel bei Buchau, der Zyklus figürlicher Glasmalereien von Ludwig Mittermaier aus Lauingen an der Donau nach Entwürfen von Carl Andreä aus Dresden und Gustav König aus München¹⁴². Das Lutherfenster stiftete übrigens Pfeilsticker selbst¹⁴³, der sich darauf in einer Inschrift als “Nachkömmling Dr. M. Luthers” verewigen ließ. Die neue Orgel mit 132 Registern stammte von der Firma Walker in Ludwigsburg. Die feierliche Einweihung der umgebauten Kirche fand am 10. August 1862 in Anwesenheit der württembergischen Königin Pauline, des Kronprinzenpaares Karl und Olga und des Prinzen Wilhelm (später König Wilhelm II.) statt¹⁴⁴.

Ähnlich radikal wie hundert Jahre zuvor verfuhr man bei der letzten Kirchenrenovierung 1964/66. Nach Plänen von Klaus Ehrlich (Stuttgart) und des Architekturbüros Wurm (Ravensburg) wurden die nun als störend empfundenen neugotischen Einbauten und Ausstattungsstücke (übrigens auch die 1921 entstandenen Wandbilder Rudolf Schäfers) entfernt und der vermeintlich “originale” Bestand und Raumeindruck der spätmittelalterlichen Bettelordenskirche wiederhergestellt. Die neugotischen Holzgewölbe wurden beseitigt, die Chorfenster erhielten ihre ursprüngliche Länge zurück, die Rundbogenöffnungen des Mittelschiffes wurden durch neue spitzbogige Fenster ersetzt. Die neugotischen

¹³⁸ Vgl. Tobias *Hafner*: Die evang. Kirche in Ravensburg. Ravensburg 1884. S. 110.

¹³⁹ Vgl. M. E. *Eggel*: Die evangelische Kirche in Ravensburg (ehemalige Carmeliter-Kirche). Ravensburg 1871. S. 4.

¹⁴⁰ Eberhard *Grunsky*: Restaurierung: Eine Frage der Konzeption. Zur Restaurierungspraxis und ihren Maßgaben. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 14 (Januar-März 1985). S. 49-59; hier S. 49.

¹⁴¹ Vgl. LandeskirchlichesA Stuttgart A 26/1459; Ev. Dekanatsamt Ravensburg Nr. 217.

¹⁴² Vgl. hierzu auch Alfred *Lutz*: “Evangelische Stadtkirche: Die Fenster zeigen große Persönlichkeiten”. In: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) v. 30.6. 2005.

¹⁴³ Vgl. StadtA Ravensburg B. 2/434; *Eggel* (wie Anm. 139) S. 10.

¹⁴⁴ Vgl. Tobias *Hafner*: Geschichte der Stadt Ravensburg. Ravensburg 1887. S. 688.

Ausstattungsstücke wurden ebenso wie die Orgelempore beseitigt; lediglich die 1861 von Ludwig Mittermaier geschaffenen Fürsten- und Reformatorfenster in den beiden südlich an das Langhaus angebauten Kapellen blieben erhalten. Nach der Restaurierung zeigt der Innenraum mit seinen flachen Holzbalkendecken und freigelegten Fragmenten spätgotischer Fresken wieder "die asketische Strenge mittelalterlicher Bettelordensarchitektur. Der Eindruck von karger Nüchternheit wird durch die neue Ausstattung noch verstärkt"¹⁴⁵.

Friedrichshafen, Katholische Pfarrkirche St. Nikolaus, Projekt einer Turmerhöhung

Angesichts des baufälligen Zustandes der Giebel und des Satteldachs des Kirchturms von St. Nikolaus legte Pfeilsticker dem Stadtschultheißenamt Friedrichshafen am 25. Januar 1858 Pläne zum *Bau einer neuen Spitze und Glockenetape* mit einem Kostenvoranschlag in Höhe von 12 250 Gulden vor. *Er argumentierte, dass es der Wunsch u. Wille der Stadtgemeinde seyn werde, dem Thurme anstatt des schadhafte[n] Mauerwerks u. der Schallöffnungen der Glockenetape u. der Giebel u. des hässlichen Satteldachs eine Form zu geben, welche der Stadt und Umgegend weit hin zur Zierde diene u. zugleich den vielen Fremden, die Friedrichshafen besuchen u. passieren, eine Gelegenheit zu bieten, die schöne Gegend nach allen Richtungen übersehen zu können, und sich hierdurch ein Denkmal auf die kommenden Generationen zu setzen*¹⁴⁶. Konkret sahen seine Planungen *eine achteckige Glockenetape mit einer Gallerie zur unbeschränkten Beschauung der Gegend und mit einem aus einer Giebelbekrönung wachsenden Spitzdache in gotischen Formen* vor; die Wahl dieses Stiles sei umso gerechtfertigter, *als der Unterbau des Thurmes aus gotischer Zeit stammt*. Der untere Turmteil sollte bis zu einer Höhe von 27 Metern übernommen werden; durch den neuen Aufbau mit abschließendem Spitzhelm sollte der Turm insgesamt 63 Meter hoch werden. Bauliche Details wie die Schallöffnungen mit Maßwerk und die Kreuzblumen auf den acht Spitzgiebeln sollten aus *gebranntem Thon* der Ravensburger Firma Staib-Wasserott gestaltet, das spitze Turmdach mit *glasierten Dach-, Grat- und Kehlziegeln in verschiedenen Farben* gedeckt werden. Während das Architekturmotiv des oktogonalen Aufbaus auf dem rechteckigen Turmunterbau mit acht Dreiecksgiebeln und einem spitzen Turmhelm schon von Pfeilstickers Kirchenbauten in Hohentengen und Binzwangen bekannt ist, wäre die Aussichtsgalerie ein Novum gewesen. Dieser Umbauplan Pfeilstickers kam jedoch nicht zur Ausführung. Seit einem Umbau 1862/63 präsentiert sich der obere Teil des Kirchturms in Neurenaissanceformen; die beiden Giebel des Satteldachs wurden mit Gesimsen und Fialenaufsätzen verziert, das Dach mit zwei Zwerchhäusern und einem sehr hohen Dachreiter mit Spitzdach versehen, sodass die Turmhöhe 61 Meter erreichte. Ob Pfeilsticker die Pläne auch zu dieser wohl wesentlich kostengünstigeren Variante geliefert hat, muss angesichts der problematischen Quellenlage vorerst offenblei-

¹⁴⁵ Vgl. Grunsky (wie Anm. 140) S. 53.

¹⁴⁶ Auch zum Folgenden StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 135.

ben. Nach Kriegszerstörung 1944 wurde der Neurenaissanceaufsatz 1949 originalgetreu rekonstruiert¹⁴⁷.



Abb. 10 - Tett nang, Katholische Pfarrkirche St. Gallus von Südwesten. Foto um 1930.

Tett nang, Katholische Pfarrkirche St. Gallus

Bereits im März 1852 baten der Tett nanger Stiftungsrat und Bürgerausschuss das Oberamt und das Finanzministerium darum, bald eine Erneuerung der Pfarrkirche vorzunehmen, da von der schadhaften Decke im Langhaus und Chor Gefahr drohe¹⁴⁸.

In einem ersten Gutachten betonte Pfeilsticker am 12. September 1852, dass die Stadtpfarrkirche zu engräumig für die Zahl der Kirchenbesucher und infolge der *schlechten Dachconstruction* auch *baufällig* sei¹⁴⁹. In einem Schreiben vom 13. Februar 1853 berichtete er weiter, dass die vom Stadtpfarramt gewünschte Vergrößerung der Kirche nur durch eine Verlängerung und Anfügung eines Querschiffes zu erreichen sei. Die Akustik, aber auch die Sichtverhältnisse auf den Altar müssten bei einer solchen Erweiterung in Kreuzform aber leiden, die Kirche würde durch den Einbau von Emporen eventuell *entstellt*. Pfeilsticker konstatierte, dass die Kosten einer Erweiterung fast denen eines Neubaus gleichkämen¹⁵⁰. Die katholische Kirchengemeinde Tett nang bat am 31. August 1854 den König mit drastischen Worten um einen baldigen Neubau: *Der Zustand unserer Stadtpfarrkirche für eine Gemeinde von mehr als 3000 Seelen ist nach allen Theilen so verwahrlost und verkommen, wie man wohl nirgends eine Pfarrkirche tref-*

¹⁴⁷ Vgl. Georg Wieland: Katholische Pfarreien, Kirchenstellen und Kirchengebäude im heutigen Friedrichshafen. In: Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst. Hg. von Siegfried Tann und Bernd Wiedmann. Friedrichshafen 1989. S. 231-367; hier S. 263, 267.

¹⁴⁸ Vgl. Kath. PfarrA Tett nang A 108; Schreiben des Stiftungsrats und Bürgerausschusses an das Oberamt v. Sept. 1852.

¹⁴⁹ StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 312 Nr. 4.

¹⁵⁰ Vgl. *ebda.*, Nr.6.

fen wird¹⁵¹. Die königliche Oberfinanzkammerabteilung für Bauten in Stuttgart, das höchste Baukollegium Württembergs, wies das Bezirksbauamt schließlich am 18. Oktober 1854 an, anstelle der zuvor erwogenen Erweiterung der alten Kirche einen Neubauplan (für rund 1800 Kirchenbesucher) unter Beibehaltung des alten Turmes auszuarbeiten¹⁵².

Ein erster, von Pfeilsticker vorgelegter Plan entsprach nach Meinung der Oberfinanzkammerabteilung für Bauten vom 4. April 1855 aber *weder in der ganzen Anlage, noch in der gewählten reichen architektonischen Ausstattung der bei Kirchenbauten bisher in der Regel eingehaltenen Einfachheit*¹⁵³. Die fragliche Kirche müsse bei gegenwärtiger Finanzlage, welche keine Prachtbauten gestatte, *möglichst einfach gehalten werden*. Der Bau eines Querschiffes solle wegen der Akustik und der Wirkung des Hochaltars sowie der Kanzel definitiv wegfallen, die Sakristei solle verkleinert, auf eine steinerne Einwölbung der Kirche mit Ausnahme des Chores zugunsten einer hölzernen Decke verzichtet werden; vor allem aber solle im Sinne der *möglichsten Einfachheit* dem bislang in Aussicht genommenen gotischen Baustil nur dann der Vorzug gegeben werden, wenn dieser nicht wesentlich teurer käme als der *Rundbogenstyl*. Am 11. Oktober 1855 konkretisierte die Oberfinanzkammerabteilung seine Maxime des sparsamen Bauens. Das Bezirksbauamt solle einen Entwurf anfertigen, *nach welchem die Kirche ohne alle architektonische Zierathen mit Socle von Sandsteinen, im Uebrigen aber ganz von Backsteinen, mit einfach von Backsteinen herzustellendem Gesims ohne Pfeiler im Langhaus ..., mit ebener Decke im Langhaus und hölzernem Gewölbe im Chor, Emporen mit Holzunterstützung*¹⁵⁴ errichtet wird.

Am 7. August 1856 genehmigte die Oberfinanzkammerabteilung für Bauten in einem Schreiben an das Kameralamt Tettngang und das Bezirksbauamt Ravensburg den vorgelegten Neubauplan. Er sah einen Kirchenbau im *Rundbogenstyl* an der Stelle der alten Kirche vor, unter Beibehaltung des alten Turmes und mit *Sitz- und Knieplätzen* für rund 1600 Personen. Diese Größe reiche aus, *da in Tettngang 4 Geistliche angestellt sind, und die dortige Georgskapelle sowie die Spitalkirche, in welchen auch Gottesdienste gehalten werden, etwa 400 Kirchengänger aufnehmen können*¹⁵⁵. Die Baukosten wurden auf 42 000 Gulden veranschlagt.

Der Neubau¹⁵⁶, bei dem die gewünschte große Zahl von Sitzplätzen, gute akustische Bedingungen und überschaubare Kosten im Vordergrund standen, wurde schließlich von 1858 bis 1860 – Pfeilsticker wurde dabei von Assessor Linck unterstützt – als weiträumige, dreischiffige, flachgedeckte Halle mit niedrigerem, eingezogenem und dreiseitig geschlossenem Chor anstelle der alten Kirche im spätklassizistisch-neuromanischen Rundbogenstil errichtet. Über einem Sandsteinsockel war es ein unverputzter Backsteinbau, dessen große Wandflächen offenbar nach dem Vorbild mittelalterlicher italienischer Kirchen oder zum Beispiel auch Georg Friedrich Zieblands St. Bonifazkirche (1835-50) in München durch

¹⁵¹ Katholisches PfarrA Tettngang A 108 Nr. 36.

¹⁵² Vgl. StA Sigmaringen Wü 128/3 T.1 Bü 312 Nr. 8.

¹⁵³ Vgl. *ebda.*, Nr. 9

¹⁵⁴ *Ebda.*, Nr. 11.

¹⁵⁵ *Ebda.*, Nr. 16.

¹⁵⁶ Zur Baubeschreibung: Katholisches PfarrA Tettngang A 108, "Gebäude-Beschreibung"; OAB Tettngang. 2. Bearb. Stuttgart 1915. S. 674; St. Gallus Tettngang. Wegführung durch die Pfarrkirche St. Gallus. Hg. von der Kath. Kirchengemeinde Tettngang. O.O., o.J.

Lisenen und Zahnschnittfriese gegliedert wurden, sodass sich an den Langhausseiten und am Chor hochrechteckige Felder ergaben. An der westlichen Giebelseite besaß die Kirche ein zentrales Hauptportal und an den Seiten jeweils einen flankierenden weiteren rundbogigen Eingang; über dem mit einem spitzgiebeligen, kreuzbekrönten Vorzeichen geschmückten Haupteingang befand sich ein verhältnismäßig schmales rundbogiges Fensterpaar, über den seitlichen Eingängen jeweils ein großes Rundbogenfenster mit einer darüberliegenden Kreuzverzierung im Mauerwerk; die Mitte des Giebels wurde durch eine große Rosette und wiederum durch ein Kreuzsymbol im Mauerwerk akzentuiert; auf der Giebelspitze schließlich – dasselbe galt für die Ostseite – befand sich ein massives Steinkreuz. Verschiedene Gestaltungselemente der Giebelseite wie das von einem Wimperg bekrönte Mittelportal, das große Rundbogenfenster, die auf die innere Gliederung in drei Schiffe verweisenden vertikalen Wandvorlagen, die Gliederung des Giebels mit einem Stufenfries, die kräftige Akzentuierung der Giebelansätze und das Steinkreuz auf dem First sind wohl nicht zuletzt von Vorbildern wie der zwischen 1828 und 1837 von Leo von Klenze errichteten Allerheiligen-Hofkirche in München inspiriert¹⁵⁷. Genau in der Mitte des Langhauses, im fünften Joch, besaß die Kirche an der Nord- und Südseite jeweils einen weiteren Eingang mit spitzgiebeligem und kreuzbekröntem Vorzeichen und eine Rosette in der darüberliegenden Zone. Die Längsseiten besaßen jeweils acht, der Chor fünf Rundbogenfenster mit profilierten Überfangbögen. Die Sakristei wurde südlich an den Chor angebaut. Der im Unterbau spätmittelalterliche, 1702 barock erhöhte Turm mit Pilastergliederung und charakteristischer Zwiebelhaube blieb erhalten; südlich stieß er an den Chor, westlich an das Schiff. Im Inneren war die Kirche durch zwei Reihen zu je acht schlanken achteckigen Holzpfeilern mit Würfelkapitellen, die rundbogige Arkaden trugen, dreischiffig unterteilt. Nur die Westseite besaß eine Empore, hinter der sich die Orgel befand. Die flache Holzdecke war mit Durchzugs- und Querbalken gegliedert; Letztere waren mit den Pfeilern verbunden und trugen Zapfen mit vergoldeten Knöpfen. Der Chor besaß ein Holzgewölbe, blau und mit goldenen Sternen bemalt. Der Flügel-Hochaltar, die jeweils zwei Neben- und Seitenaltäre in Chor und Schiff (Entwürfe von Pfeilsticker) sowie die Kanzel stammten von Peter Metz aus Gebratzhofen, die Orgel von Walker aus Ludwigsburg, die bemalten Fenster teils von Ludwig Mittermaier aus Lauingen an der Donau.

Die Beschädigung durch einen Bombentreffer am 16. März 1944 – die Südwestecke des Schiffes wurde dabei aufgerissen und die Orgelempore teilweise zerstört – nahm der Kirchenstiftungsrat am 18. Januar 1946 zum Anlass, die vier Architekten Hugo Schlösser (Stuttgart), Joseph Denzinger (Wernau am Neckar), Hans Lütke-meier (Rottenburg) und Carl Frohn (Friedrichshafen) zur Ausarbeitung von Entwürfen für eine Instandsetzung und Umgestaltung der Stadtpfarrkirche zu bitten. Aus diesem begrenzten Architektenwettbewerb (Prüfungskommission unter dem Vorsitz von Stadtpfarrer Erich Endrich/Buchau) ging Lütke-meier erfolgreich hervor. Nach seinen Plänen wurde die Kirche zwischen 1947 und 1957

¹⁵⁷ Vgl. Adrian von Buttlar: *Leo von Klenze. Leben – Werk – Vision*. München 1999. S. 232-242. Winfried Nerdinger (Hg.): *Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784-1864*. München/London/New York 2000. S. 381-387.

in mehreren Etappen radikal umgestaltet¹⁵⁸, nachdem auch der damalige Landeskonservator das aus seiner Sicht “sehr wenig schöne Schiff” als “roten Backsteinkasten” bezeichnet hatte¹⁵⁹. Die differenziert gegliederte Ziegelarchitektur des Äußeren wurde mit einer vereinheitlichenden Putzhaut überzogen. Die bislang ausdrucksstarke Westseite wurde durch die Entfernung des über das Dach hinausragenden Teils der Giebelmauer, das Vermauern der Fenster und die Veränderung des Hauptportals zu einer recht eintönigen Giebelfront; allerdings unterblieb aus finanziellen Gründen die von Lütke-meier zur wirkungsvollen Steigerung der Bau-masse ursprünglich vorgesehene Anfügung eines hochragenden Westwerkes mit zwei Türmen¹⁶⁰. Die Entfernung der nun als störend empfundenen Holzpfeiler verwandelte die dreischiffige Kirche in eine riesige, lichte Halle; dadurch sollte auch die Zahl der Sitzplätze erhöht und die Sicht auf den Altar verbessert werden. Der niedrigere Chor wurde auf das Niveau des Langhauses erhöht, die nunmehrige Eisenbeton-Kassettendecke hochgezogen. Auch der alte Bodenbelag, die Bestuhlung, Empore und Ausstattung samt der Ausmalung von 1894/95 und damit jeglicher neuromanischer Anklang mussten weichen. Das Schiff erhielt eine helle Kassettendecke. Die neue Orgel stammte von der Firma Reiser in Biberach, während die Kanzel und das Kommuniongitter von Hilde Broer und die fünf jeweils elf Meter hohen farbigen Chorfenster von Wilhelm Geyer geschaffen wurden. 1990/91 wurde das Kircheninnere erneut durchgreifend umgestaltet.



Abb. 11 – Tettang, Katholische Pfarrkirche St. Gallus, Inneres in Richtung Osten. Foto vor Beginn des Umbaus, ca. 1947.

Weingarten, Klosterkirche bzw. Katholische Pfarrkirche St. Martin und Oswald (Welfengruft)

Am 22. Oktober 1852 besichtigte König Georg V. von Hannover die barocke Klosterkirche in Weingarten und besonders auch die unter dem Kreuzaltar des nördlichen Querschiffs befindliche Welfengruft, die Grabstätte seiner Ahnen¹⁶¹.

¹⁵⁸ Zu Lütke-meier: Heilige Kunst 1959/60. Hg. von Erich Endrich. S. 131f.; vgl. auch Katholisches PfarrA Tettang A 115,116; StadtA Tettang, Materialsammlung Alex Frick; Schwäbische Zeitung (Landesüberblick) v. 17.8.1957.

¹⁵⁹ Hartwig Beseler/Niels Gutschow: Kriegsschicksale deutscher Architektur. Bd. II. Neumünster 1988. S. 1290f.

¹⁶⁰ Vgl. Katholisches PfarrA Tettang A 115, 116.

¹⁶¹ Der welfische Graf Heinrich “mit dem goldenen Pflug” hatte um 925 das Frauenkloster Altdorf gegründet; von Anbeginn an war es als Grablege der Welfen bestimmt. Nach einem Brand 1053 siedelte Herzog Welf III. das Kloster von der Scherzach (heutiger “Alter Friedhof”) auf den Martinsberg um. 1056 verlegte Herzog Welf IV. die Altdorfer Nonnen nach Altomünster (Oberbayern) und berief im Gegenzug die dortigen Benediktinermönche in das Kloster auf dem Martinsberg, das in Weingarten umbenannt wurde. Als Grablege der Welfen und aufgrund der 1094 erfolgten Stiftung einer Heilig-Blut-Reliquie durch Herzogin Judith von Flandern, der Gemahlin Welfs IV., gewann das Kloster große Bedeutung. Endgültig mit dem Tod Welfs VI. 1191 staufisch geworden, gelangte das Kloster nach dem Aussterben der Staufer zur Reichsunmittelbarkeit (spätestens 1274). 1802/03 säkularisiert, wurde es 1922 mit Benediktinermönchen wiederbesiedelt. Neueste Darstellung der Klostersgeschichte: Hans Ulrich Rudolf (Hg.): Die Benediktinerabtei Weingarten. Zwischen Gründung und Gegenwart 1056–2006. Lindenberg 2006.

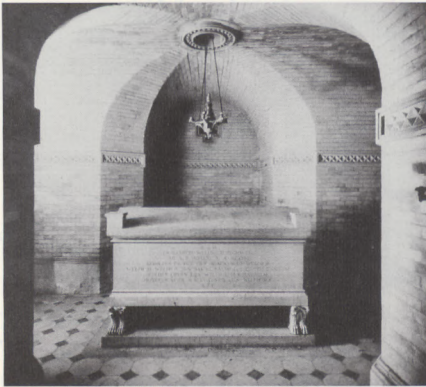


Abb. 12 - Weingarten, Klosterkirche bzw. Katholische Pfarrkirche St. Martin und Oswald, Welfengruft. Foto um 1980.

In dieser Gruft waren bei der Einweihung der Klosterkirche 1724 "die Gebeine von 9 Gliedern des Welfenstammes ... nach urkundlicher Bestätigung gewissenhaft gesammelt und in einer gemeinsamen hölzernen Truhe beigesetzt worden"¹⁶². Da jedoch der unterirdische Grabraum "so sehr aller äußern Ansehnlichkeit" entbehrte und auch die Truhe im Laufe der Zeit wurmstichig geworden war, beschloss König Georg V. noch an Ort und Stelle "seinen Ahnen eine würdigere Ruhestätte bereiten zu lassen"¹⁶³. Bereits acht Tage nach seinem Besuch in Weingarten beauftragte er Pfeilsticker,

Pläne zur Umgestaltung der Welfengruft anzufertigen und vorzulegen. Dem Baumeister wurden drei zentrale Punkte als Leitfaden mitgeteilt. Danach sollten 1.) *bequeme steinerne Stufen zur Gruft gebaut*, 2.) *die Wände der Gruft mit Platten bekleidet* und 3.) *für eine schöne Überdachung der ganzen Gruft gesorgt werden*¹⁶⁴. Am 23. Januar 1853 übersandte Pfeilsticker dem Oberbibliothekar des Königs seine Umbaupläne¹⁶⁵. Er hatte *hinter der Balustrade, welche die Altarnische von dem Kirchenschiff abschließt, 2 Treppenarme, je mit 12 Stufen, auf eine Ruhebänk ausmündend, disponiert, von welcher aus 3 Stufen in den Vorplatz und von diesem 4 weitere Stufen vollends zur Gruft hinabführen*. Die bislang nur 1,79 Meter betragende Höhe der Gruft sollte auf 3,44 Meter fast verdoppelt werden, was *abgesehen von allen ästhetischen Gründen, schon des Anstandes wegen unumgänglich nothwendig sei*. Durch *Tieferlegung des Bodens und Unterfangen des Mauerwerks* sollte diese Verbesserung erreicht werden. In der Gruft sollten *dem Eingänge gegenüber an der hintern Wand der Sarkophag und an den beiden Längswänden je eine Sizbank mit Candelabern zu beiden Seiten situirt werden. Und weiter: In die Rückwand über dem Sarkophag ist eine Nische projectirt, in welcher wohl am passendsten eine betende Figur aufgestellt werden dürfte*. Die Wände sollten mit *edlem, feine haltbare Politur zulassendem Marmor verkleidet* und außerdem mit *den Wappen der Welfen und entsprechenden WappenInscripfen geschmückt werden*. Das Gruftgewölbe wäre *zu kassetiren und die Kasseturen reich mit verzirten bronzirten und vergoldeten Rosetten zu versehen*. Die Wände des 4 Stufen höher liegenden Vorplatzes wären ebenfalls mit Platten, nur von minder kostbarem Marmor zu bekleiden und mit *WaffenTrophäen zu schmücken, und die ebene Decke, ähnlich wie das GruftGewölbe, zu kassetieren und zu armiren, so Pfeilsticker*. *An die Eingänge beider Gelasse sollten eberne, reich ornamentirte Thüren, und die Stufen und Böden beider Gelasse ebenfalls von Marmor herzustellen angenommen [werden], leztere in zweierlei Farben mosaikartig eingelegt*. Von

¹⁶² Schwäbische Kronik Nr. 122 v. 25.5.1869. S. 949.

¹⁶³ M. Grimm: Versuch einer Geschichte des ehemaligen Reichsfleckens und des jetzt noch so berühmten Wallfahrtsortes Altdorf, gen. Weingarten nebst seiner Umgebung. Ravensburg 1864. S. 54f.

¹⁶⁴ Niedersächsisches HStA Hannover Dep. 103 XX Nr. 410.

¹⁶⁵ Auch zu den folgenden Zitaten ebda.

einer über den Boden der Kirche hinausragenden *Überdachung* der Gruft, wie eigentlich vom Auftraggeber gewünscht, riet Pfeilsticker ab, weil dadurch *nicht nur der Altar, sondern auch diejenige Stelle verbaut würde, von welcher aus der Geistliche an hohen Wallfahrtsfesten den Gläubigen das heilige Blut Christi zum Kuße reicht*. Um die Stelle der Gruft *auch äußerlich auszuzeichnen*, so könnte in der Ballustrade ein reich verziertes Epitaphium mit dem Königreich Hannoverschen Wappen und einer Inschrift angebracht werden, welche die Ruhestätte der Welfen und den erhabenen Erneuerer der Gruft bezeichnet. Gegebenenfalls könnten des Weiteren die Wände zu beiden Seiten des Altars an die Stellen der Beichtstühle zunächst der Treppen zur Gruft mit Relieftafeln aus Marmor oder Erz geschmückt werden, auf denen die Porträts Welfs IV.¹⁶⁶, des Stifters des Klosters Weingarten, und seiner Gemahlin Judith, der Stifterin der Heilig-Blut-Reliquie, darzustellen wären. Schließlich sei noch zu erwägen, ob *etwa in der Mitte des großen Chores* [der ehemaligen Klosterkirche] *den Welfen ein Monument gesetzt werden wollte oder die Statue eines Welfen etwa auf der hohen Terrasse* [westlich vor der Kirche] *mit herrlicher Aussicht in das liebliche Schussental und in die mit ewigem Schnee bedekten Schweizer Gebirge* aufgestellt werden sollte. Die voraussichtlichen Umbaukosten nach seinen Plänen (der Sarkophag und die Nischenfigur nicht eingerechnet) veranschlagte Pfeilsticker auf 10 633 Gulden.

Anfang Februar 1853 bat König Georg V. zudem den berühmten Münchner Architekten Leo von Klenze um ein Gutachten in dieser Angelegenheit. Zu diesem Schritt veranlasst hatte ihn der hannoversche Gesandte in München und Stuttgart, Ernst Julius von dem Knesebeck, der mit Klenze befreundet war und die Arbeiten in Weingarten koordinierte.

Klenze kritisierte in seiner wenige Tage später erfolgten Stellungnahme unter anderem das Vorhaben Pfeilstickers, die Wände der Gruft mit Marmor zu verkleiden und eine mit vergoldeten Rosetten geschmückte Kassettendecke einzuziehen. Mit stärkerem Bezug auf die Lebenszeit der hier Bestatteten und auch, um Kosten zu sparen, schlug der Münchner Baumeister eine Umgestaltung in schlichten romanischen Formen vor. Nach diesen Vorstellungen Klenzes führte Pfeilsticker dann auch den Umbau der Gruft aus: Die Wände und Gewölbe des kreuzförmigen Raumes mit seinen vier rundbogigen Nischen wurden – über einem Sandsteinsockel mit profiliertem Gesims – aus geschliffenen Ziegelsteinen, die von der Firma Staib-Wasserott in Ravensburg bezogen wurden, gemauert; in rund zwei Metern Höhe sorgt eine allseitig umlaufende “horizontale Arabeskenlinie” (Diamantband-Fries) für eine architektonische Belebung. “Die Gewölbe laufen von den Nischen nach der Mitte in geschmackvollen Linien zu einem schönen gearbeiteten Schlußsteine zusammen. Ein im Schlußstein angebrachtes Rundfenster sorgte ursprünglich [und auch heute noch, d. Verf.] für eine spärliche Beleuchtung der Krypta. Der Fußboden von gebranntem Thon, dessen weiße Quadrate von kleinen schwarzen auf den Ecken unterbrochen werden, macht ganz den Effect von marmornen Platten”¹⁶⁷, so die Neue Hannoversche Zeitung anlässlich der Einweihung der Gruft am 27. Mai 1860. In der Mitte der Gruft nahm ein schlichter, mit Inschriften auf den Längsseiten versehener Sarkophag aus po-

¹⁶⁶ Pfeilsticker nannte in seinem Schreiben fälschlicherweise Heinrich IV., meinte aber wohl Welf IV.; vgl. *ebda.*

¹⁶⁷ Neue Hannoversche Zeitung Nr. 245 v. 27.5. 1860. S. 857.

liertem Granitmarmor (Bildhauer Anselm Sickinger aus München nach Entwurf Leo von Klenzes) mit vier doppelten Tragfüßen aus weißem Marmor und postamentartigen Eckaufbauten die Gebeine der Vorfahren des Königs auf¹⁶⁸. Die Nische gegenüber dem Zugang zur Gruft zeigt eine Kreuzöffnung, im Schlußstein ist ein Bronzeleuchter aufgehängt. Zwei gewundene, spiegelbildlich angeordnete Treppen mit jeweils 17 Stufen führen, von einer Balustrade mit dem welfischen Wappen (rundes Bronzerelief) und der Unterschrift "Welfen-Gruft" bekrönt, von der Ebene der Kirche, unten zusammenlaufend, vor ein in Wasseralfingen gegossenes, durchbrochenes Eisentor (u. a. Stern- und Rankenmotive) mit reicher Goldbronzierung als Zugang zur Gruft; es ist mit zwei Wappen des Königreichs Hannover geschmückt. Das rundbogige, mehrfach gestufte Eingangsportal mit flankierenden, würfelkapitellbekrönten Säulchen ist in aufwendigen, neuromanischen Formen gehalten. Zur Errichtung eines von Pfeilsticker vorgeschlagenen, an das Haus der Welfen erinnernden "Monuments" im Chor der einstigen Klosterkirche kam es jedoch genauso wenig wie zur Aufstellung einer Welfenstatue auf der davor liegenden Terrasse.

Die Einweihungsfeierlichkeiten, deren Programm Pfeilsticker entworfen hatte, fanden am 21. Mai 1860 statt. Bei einem abendlichen Festmahl im Gasthaus Lamm in Ravensburg – übrigens auf Einladung des abwesenden Königs Wilhelm I. von Württemberg – wurde der ausführende Baumeister Pfeilsticker mit dem "Ritterkreuz des Guelphenordens" ausgezeichnet¹⁶⁹.

Schmalegg (Stadt Ravensburg), Katholische Pfarrkirche St. Nikolaus

1860 wurde die 1702 auf Kosten der Ravensburger Nicolai-Stiftung errichtete Pfarrkirche in Schmalegg als für die Zahl der Einwohner *viel zu engräumig* erachtet, sodass der örtliche Stiftungsrat am 2. September dieses Jahres eine Erweiterung beschloss. Das aus dem Oberamtmann und dem katholischen Dekan bestehende "Gemeinschaftliche Oberamt" veranschlagte die Kosten hierfür auf 3972 Gulden. Durch diese vorgesehene Vergrößerung *erhalte zwar die Kirche eine unzweckmässige und unschöne Form, allein es ist nur eine Erweiterung nach der Länge der Kirche möglich, eine Erweiterung nach dem Süden wäre ein völliger Umbau und würde zu viel kosten*¹⁷⁰, so das "Gemeinschaftliche Oberamt". Der Königliche Katholische Kirchenrat genehmigte in einem Schreiben an das "Gemeinschaftliche Oberamt" Ravensburg am 10. Juni 1861 großzügigere, zwei Monate zuvor auf rund 12 000 Gulden¹⁷¹ veranschlagte Umbaupläne Pfeilstickers, allerdings unter der vom Bischöflichen Ordinariat empfohlenen Bedingung, *daß der Thurm, dessen projectirte Stellung an der südwestlichen Ecke der Kirche nicht als angemessen erscheint, an die Stelle zwischen den Chor und das Langhaus*

¹⁶⁸ Vgl. Niedersächsisches HStA Hannover Dep. 103 XX Nr. 410; HStA Stuttgart E 40/74 Bü 210; StA Sigmaringen Wü 125/33 Bü 498-499; Schwäbische Kronik Nr. 122 v. 25. Mai 1860. S. 949; Neue Hannoversche Zeitung Nr. 245 v. 27. Mai 1860. S. 857; Gebhard *Spahr*: Hundert Jahre Welfengruft. In: Schwäbische Zeitung v. 21.6. 1960; *Ders.*: Die Basilika Weingarten. Ein Barockjuwel in Oberschwaben. Sigmaringen 1974. S. 170-172, Winfried *Nerdinger* (wie Anm. 157) S. 481f.

¹⁶⁹ Vgl. HStA Stuttgart E 40/74 Bü 210; Schwäbische Kronik Nr. 122 v. 25.5. 1860. S. 949; *Grimm* (wie Anm. 163). S. 56-60.

¹⁷⁰ Vgl. DiözesanA Rottenburg F IIa (Schmalegg) Nr. 14/1.

¹⁷¹ Vgl. DiözesanA Rottenburg M 129 (Pfarrarchiv Schmalegg) Bü 44; Schreiben v. 24.4. 1861.

*verlegt werde*¹⁷². Das "Gemeinschaftliche Oberamt" forderte den Schmalegger Stiftungsrat auf, die Pläne dementsprechend ändern zu lassen. Aus optischen Gründen wurde ein Turmbau an der Seite des Chores empfohlen¹⁷³.

Schließlich wurde die alte Kirche 1861 zu großen Teilen abgebrochen und ein weitgehender Neubau errichtet. Die kleine, verputzte Dorfkirche im romanisierenden Rundbogenstil besitzt ein dreiachsiges Schiff mit Rundbogenfenstern sowie einer Gliederung durch Lisenen und Zahnschnittfriese. Charakteristisch sind bei allen Rundbogenfenstern die kräftigen Überfangbögen. Die Giebel des – wie der Chor mit Blech (in rautenförmiger Musterung) gedeckten – Langhauses sind mit Treppenfriesen verziert und jeweils mit einem mächtigen Steinkreuz bekrönt. Eine ursprünglich vorhandene Dreiergruppe von Rundbogenfenstern an der westlichen Giebelseite ist heute vermauert. Die ehemals mit spitzgiebeligen Vorhäuschen versehenen Eingänge an der westlichen Giebelseite und in der Mitte der nördlichen Längsseite (darüber ein Kreisfenster) sind modern verändert. Der halbrund schließende, niedrigere Chor ist eingezogen; in Teilen stammt er offenbar noch vom Vorgängerbau. An der Südseite ist eine Sakristei angebaut. Der an der Nordseite des Chores stehende, fünfgeschossige Turm besitzt ein in Rechteckformen um die vier Uhren geführtes Gesims, darüber Ecklisenen, große rundbogige Schallfenster, vier Spitzgiebel mit Zahnschnittfriese, Kreuzöffnungen und jeweils einem bekrönenden steinernen Knopf sowie einen spitzen Turmhelm, der mit glasierten, in Rhombenmustern verlegten Ziegeln (ursprünglich in den Farben weiß, rot und grün) gedeckt ist¹⁷⁴. Ursprünglich war der Turm oberhalb des Uhrengeschosses steinsichtig; heute ist er auch dort verputzt. Das Innere ist ein Saal. Ursprünglich besaß er eine der Dachneigung folgende bemalte Holzbretterdecke. Die einst rundbogig zulaufenden Querverstrebungen ruhen auf profilierten, halbrunden, in die Wandflächen eingelassenen Steinkonsolen. Zwischen die Querverstrebungen bzw. Konsolen eingespannte flache Rundbögen gliedern die Längswände. Die jetzige, eigenwillig sargdeckelartig geformte Decke mit ihrer kassettenartigen Gliederung stammt vom Umbau des Jahres 1940. Die Malereien am halbrunden Chorbogen schuf die Malerin Maria Eberhard aus Weingarten



Abb. 13 - Schmalegg, Katholische Pfarrkirche St. Nikolaus. Foto um 1955.

¹⁷² *Ebda.*

¹⁷³ Vgl. *ebda.*, Schreiben v. 13.6. 1861.

¹⁷⁴ Die insgesamt 6150 Ziegelstücke wurden von dem Ravensburger Hafnermeister Johann Georg Huber geliefert; vgl. *ebda.*

ebenfalls im Zuge dieser Innenrenovierung. Der Chor ist mit einem original erhaltenen hölzernen Rippengewölbe versehen, das - wie die Querverstrebenungen im Langhaus - auf profilierten, halbrunden Steinkonsolen aufruht¹⁷⁵.

Die historistische Ausstattung wurde – vor allem Zuge der Innenrenovierung von 1967/68¹⁷⁶ - weitgehend durch eine moderne ersetzt (u. a. Ambo und Tabernakel von Josef Henger/Ravensburg, Glasfenster nach Entwurf von Wilhelm Geyer von der Firma Bernhardt/Ravensburg). Allerdings sind die originale hölzerne Orgelempore mit ihren verschiedenartig gestalteten Blendmaßwerkverzierungen und weitgehend auch die Orgel der Gebr. Link (Giengen/Brenz) von 1864 erhalten geblieben; sie wurden im Rahmen der Innenrestaurierung des Jahres 2006 von späteren Veränderungen befreit.

Ellwangen (Gde. Rot an der Rot), Katholische Pfarrkirche St. Kilian und Ursula

Bereits 1854 bat der Stiftungsrat von Ellwangen um eine Vergrößerung der zu kleinen Pfarrkirche durch eine Erweiterung des Schiffes auf der Nord- und Südseite und durch den Einbau einer weiteren Empore. Bezirksbauinspektor Pfeilsticker bestätigte in einem Gutachten, dass das in den Jahren nach 1675 barockisierte oder neu errichtete Kirchenschiff¹⁷⁷ (mit Flachbogen- bzw. Kreisfenstern, Chor und Westturm im Kern spätmittelalterlich) nur für etwa die Hälfte der Kirchenbesucher Sitzplätze bieten könne. Abhilfe sei nur durch einen größeren Neubau zu schaffen; der Bauzustand von Turm und Chor sei gut, doch sollte *ersterer anstatt seines hässlichen Satteldachs ein Helmdach und der Chor neue Fenster u. eine dem neuen Kirchenschiff entsprechende Höhe erhalten*. Spitzhelme galten in jener Zeit als modern und Pfeilsticker realisierte sie, wo es ihm möglich war. Der Kostenaufwand für all diese Baumaßnahmen sei auf rund 18 000 Gulden zu veranschlagen, so Pfeilsticker¹⁷⁸. 1856 beauftragte die "Königliche Ober-Finanzkammer Abtheilung für Bauten" das Bezirksbauamt, einen Plan zur Erweiterung der Pfarrkirche in Ellwangen vorzulegen. Dabei sei jedoch *auf die Beibehaltung des Chors und des Kirchthurms in seinem gegenwärtigen Zustande ohne Abänderung des Thurmdachs Rücksicht zu nehmen und die Erweiterung so zu bemessen, dass für die Aufstellung von zusammen 675 Sitzplätzen der erforderliche Raum gewonnen wird*¹⁷⁹.

Ein Jahr später legte Pfeilsticker Pläne zur Erweiterung der Kirche mit dem gewünschten Platzangebot vor. Die "Königliche Domänen-Direction" trug ihm am 22. Oktober 1860 auf, *die Anbringung von Seitenemporen zur Erhöhung des Platzangebots zu berücksichtigen und grundsätzlich die Pläne mit möglichster Einfachheit in den Formen zu entwerfen, wobei sich der Styl der neuen Bautheile dem des Chors und Thurms, welche beibehalten werden, möglichst anzuschließen*

¹⁷⁵ Vgl. Württemberg's kirchliche Kunstatlerthümer (wie Anm. 108). S. 41; Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg: Oberamt Ravensburg. Bearb. von Richard Schmidt und Hans Buchheit. Stuttgart/Berlin 1931. S. 132; "Bestandsaufnahme und Schadenserfassung sowie Erstellung eines vorläufigen Restaurierungskonzeptes für Raumschale und Ausstattung des Kirchenraumes" von Restaurator H. Eninger v. 8.8. 2003; frdl. Mitteilung von Architekt R. Ecker, Aulendorf, v. 17.9. 2007.

¹⁷⁶ Vgl. Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg) v. 2.2. 2007.

¹⁷⁷ Vgl. StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Nr. 125; Pläne der alten Kirche.

¹⁷⁸ Ebda.

¹⁷⁹ Ebda.

*bat*¹⁸⁰. Zudem solle er prüfen, ob die erforderliche Erweiterung der Kirche nicht durch Anbauung entsprechender Kreuzflügel an das gegenwärtige, und in diesem Fall beizubehaltende Kirchenschiff, mit Anbringung von Emporen in demselben, auf minder kostspielige Weise zu erreichen sein wird. In seinem Gutachten riet Pfeilsticker vom Anbau von Kreuzarmen an das alte Langhaus ab; dies würde vom Pfarrer und von der Kirchengemeinde abgelehnt, einem großen Theil der Kirchgänger würde der Blick auf den Hochaltar entzogen und die Kosten kämen ganz nahe denen des projectirten Neubaus eines Langhauses für 689 Sitzplätze. Im Auftrag der "Königlichen Domänen-Direction" legte Pfeilsticker am 12. Juli 1861 einen Kostenvoranschlag für die Erweiterung der Pfarrkirche in Ellwangen in Höhe von 19 300 Gulden (Neuausstattung zusätzlich ca. 4000 Gulden) vor¹⁸¹.

Zwischen 1862 und 1864 entstand schließlich der Neubau des Langhauses im romanisierenden Rundbogenstil; er zählt fünf Achsen und ist durch Rundbogenfenster mit ausgeprägten Überfangbögen, Lisenen und Rundbogenfriesen unterhalb der Dachtraufe und an den Giebelseiten (hier in gestufter Form) geprägt¹⁸². Der Ostgiebel besitzt eine Fensterrose und ein – heute fehlendes – Steinkreuz auf dem First. Der in den Neubau einbezogene massige spätgotische Westturm mit teils dreifach gekuppelten rundbogigen Schallfenstern, Satteldach und Dreiecksgiebel wurde von Pfeilsticker auf geschickte Weise zum leicht vortretenden Zentrum der symmetrisch gegliederten Westfassade gemacht; im Erdgeschoss wurde ein neuromanischer Haupteingang mit Vorzeichen geschaffen. Auf der Südseite des Langhauses wurde im ersten Joch (von Westen) ein weiterer neuromanischer Eingang mit Vorzeichen realisiert (darüber ein Kreisfenster). Das Langhaus war ursprünglich ein Blankziegelbau; erst 1960 wurde es verputzt¹⁸³. Der dreiseitig geschlossene, niedrige und eingezogene Chor mit abgetreppten Strebepfeilern (im Inneren jedoch Flachdecke), 1864 dem Langhaus angeglichenen Rundbogenfenstern und altem Rundbogenfries stammt im Kern wohl noch aus der Spätgotik; er wurde aber beim Umbau im 17. Jahrhundert verändert. Südlich des Chores wurde von Pfeilsticker eine Sakristei, nördlich eine Paramentenkammer angebaut, beide mit gekuppelten Rundbogenfenstern. Im flach gedeckten Inneren haben sich



Abb. 14 – Ellwangen, Katholische Pfarrkirche St. Kilian und Ursula von Südwesten. Foto von 1958.

¹⁸⁰ *Ebda.*

¹⁸¹ Vgl. *ebda.*

¹⁸² Vgl. *ebda.*, Pläne der teilweise neu gebauten Kirche.

¹⁸³ Frdl. Mitteilung Katholisches Pfarramt Ellwangen v. 17.1. 2007.

Teile der ursprünglichen neuromanischen Innenausstattung¹⁸⁴ von 1864 (Kanzel und Beichtstuhl von Landthaler/Kappel, Orgelempore) erhalten; die Ausmalung der Kirche erfolgte 1935 durch den Hölzel-Schüler August Blepp (1884-1949)¹⁸⁵.

Langenargen, Schloss Montfort – das Hauptwerk Pfeilstickers

Im Sommer 1858 erwarb König Wilhelm I. von Württemberg das nach einem Brand 1662 von den Grafen von Montfort wieder aufgebaute, aber seit Anfang

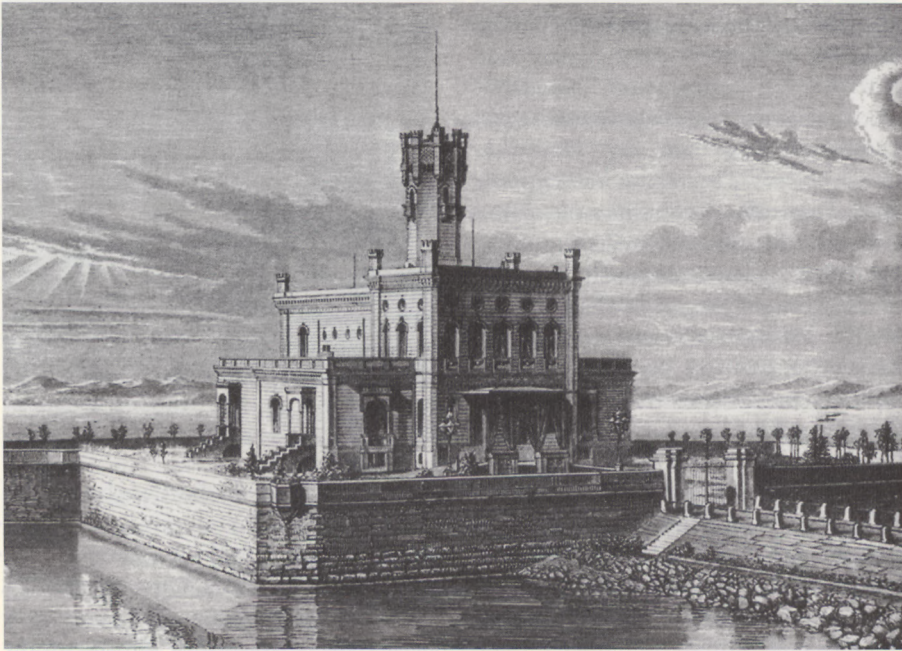


Abb. 15 - Langenargen, Schloss Montfort. Holzstich um 1870.

des 19. Jahrhunderts zur Ruine verfallene Schloss in Langenargen am Bodensee, unweit des offiziellen Sommersitzes der königlichen Familie in Friedrichshafen gelegen, samt umgebenden Ländereien und Gärten (insgesamt ca. 3 Morgen) für 3000 Gulden von der Staatsfinanzverwaltung¹⁸⁶. Der ursprünglich ebenfalls vorgesehene Kauf eines nahe gelegenen Waldstückes oder Hofes zum Aufbau eines landwirtschaftlichen Mustergrundes unterblieb hingegen. Erst im August 1861 jedoch wurde die Absicht des Königs publik gemacht, auf seine Kosten die exponiert auf einer Insel gelegene Schlossruine abbrechen, deren Grundmauern neu befestigen und durch Pfeilsticker einen Neubau erstellen zu lassen¹⁸⁷.

Das Vorbild für diese neue königliche "Villa Argenta" sollte nach dem Willen Wilhelms I. die "Villa Avigdor" im mondänen Nizza sein, die er in jenen Jahren

¹⁸⁴ Vgl. StA Sigmaringen Wü 125/31 T. 1 Nr. 350.

¹⁸⁵ Vgl. Beck (wie Anm. 111) S. 152.

¹⁸⁶ Vgl. HStAS E 14 IV Nr. 33/3.

¹⁸⁷ Ebda., Nr. 33/11.

teilweise während der kühleren Jahreszeit, von Oktober bis April, bewohnte; an dieser Entscheidung war möglicherweise auch die Hofschauspielerin Amalie Stubenrauch, die Geliebte des Königs, beteiligt. In Gesamtform und Größenverhältnissen gab sie tatsächlich – wie eine zeitgenössische Lithografie der nicht mehr erhaltenen, im palladianischen Typus gehaltenen Nizzaer Villa zeigt¹⁸⁸ – das Vorbild für die „Villa Argenta“ ab, wenngleich Letztere sich durch einen Turmaufbau und vor allem durch die vom König gewünschten maurischen Details unterscheiden sollte¹⁸⁹. Außer vom schließlich engagierten Pfeilsticker ließ sich Wilhelm aber offenbar noch von weiteren Architekten Entwürfe für den Neubau einer Villa anstelle der Langenargener Schlossruine vorlegen, wie zwei Aquarelle des königlichen Bauinspektors Beger aus Ulm belegen¹⁹⁰.

Bereits am 8. September 1861 legte Pfeilsticker Entwurfsskizzen zum Baugebäude und zur Villa nebst Kostenvoranschlägen vor und bat darum, „zum genauen Studium des Baustyles“ unter anderem ein Buch über das königliche Wohn- und Badehaus „Wilhelma“, das von 1841 bis 1852 von Karl Ludwig Zanth auf besonderen Wunsch des Monarchen in maurischem Stil erbaut worden war¹⁹¹, aus der königlichen Bibliothek ausleihen zu dürfen. In seinen Erläuterungen zu den Bauskizzen schilderte Pfeilsticker unter anderem seinen Leitgedanken, *soviel wie möglich die ursprünglichen Grenzen des castellartigen Schlosses u. Platzes wieder zu beschaffen, dem Platze seinen inselartigen Charakter möglichst zu wahren, und zur Ersparung an Kosten die alten, zu einer durch mehrere Jahrhunderte hindurch erhärteten Masse zusammengewachsenen Grund- und Anhaltmauern, insoweit nur thunlich, zum Neubau zu erhalten*¹⁹²; ferner wäre es gut, *um die Monotonie des Mauerwerks des Plateaus zu brechen und mehr Bewegung in die Mauerflächen und ihre Brüstungslinien zu bringen, wenn an die 4 Ecken des Plateaus Rondelle und vor dem Esszimmer eine Terrasse in halber Achtecksform aufgebaut werden dürften, indem sie wesentlich zur Verschönerung der Ansicht des Plateaus durch Erstellung von Pavillons und offenen Sitzplätzen darauf beitragen würden*¹⁹³. Die Entwurfskizze der Facade gegen

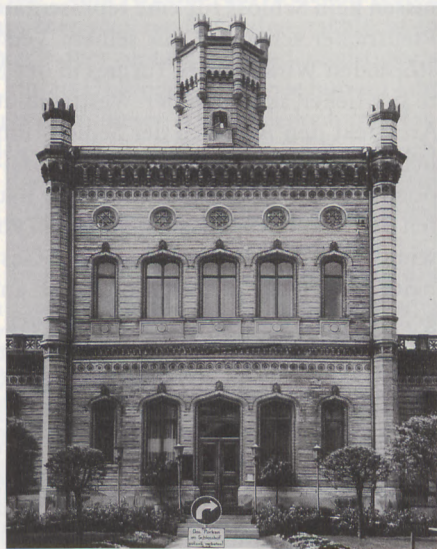


Abb. 16 - Langenargen, Mittelteil des Schlosses Montfort von Norden. Foto von 1972.

¹⁸⁸ Vgl. Martina Goerlich: Ein Hauch von Orient am Bodensee – der „maurische Stil“ der Villa Argenta. In: Langenargener Geschichte(n) 7. Das Schloß Montfort. Hg. von der Gemeinde Langenargen. Tettang 1993. S. 50-97; hier S. 54.

¹⁸⁹ Vgl. Wurm (wie Anm. 1) S. 39f.

¹⁹⁰ Vgl. Peter Bohl: Villa Argenta – Schloß Montfort. In: Langenargener Geschichte(n) 7 (wie Anm. 188) S. 35-49; hier S. 38.

¹⁹¹ Vgl. Elke von Schulz: Die Wilhelma in Stuttgart. Ein Beispiel orientalisierender Architektur im 19. Jahrhundert und ihr Architekt Karl Ludwig Zanth. Diss. Tübingen 1976.

¹⁹² StA Ludwigsburg E 19 Bü 635.

¹⁹³ Ebda.

den See sei der allerhöchsten Intention gemäß, den Zeichnungen der Villa in Nizza entsprechend gefertigt, so Pfeilsticker. Er legte auch seine Vorschläge zur inneren Raumaufteilung der Villa dar und schlug *allerhöchster Intention gemäß vor, dass das ganze Gebäude von Material aus gebranntem Thon mit Vormauerung von besonders geformten geglätteten und gebrannten Steinen zur Ausführung komme*. Dieses Material in gebranntem Ton könne in bester Qualität von der Ravensburger Ziegel- und Bauornamentefabrik Staib-Wasserott bezogen werden; die Firma bekam schließlich auch den Zuschlag für die Lieferung der Tonornamente für die Konsolen, Brüstungsplatten, Rosetten, Palmetten, Pfeiler- und Bogenfüllungen, Tür- und Fensterverzierungen. Vorbild für die Terrakotten sollten die Formen der Wilhelma sein. Auch die roten und gelben "Verblendsteine" für die Fassaden (insgesamt fast 100 000 Stück) wurden von Staib-Wasserott bezogen¹⁹⁴.

In einem Schreiben vom 22. September 1861 wurde Pfeilsticker die vom König festgelegte Obergrenze der Baukosten von 40 000 Gulden (ohne Inneneinrichtung) mitgeteilt; aufgrund dessen waren unter anderem zwei der drei geplanten Terrassen, Pavillons, die steinernen Rondelle, das Badhaus, *holländische Kästen zur Aufbewahrung und Überwinterung der Topfpflanzen* und auch der im zweiten Plan Pfeilstickers vorgesehene *erhöhte Turm* wegzulassen¹⁹⁵. In neun Punkten legte der Monarch die Innenaufteilung der Villa fest, die in ihren Größenverhältnissen kein Schloss für eine repräsentative, fürstliche Hofhaltung werden sollte¹⁹⁶. Pfeilsticker scheiterte mit seinem Versuch, den König von der aus seiner Sicht störenden Wirkung des Turmes in der Mitte des Gebäudes zu überzeugen; er hätte ihn lieber außen an der Westfront aufgeführt¹⁹⁷. Im Februar 1862 konnte der Architekt den Abbruch der Schlossruine melden¹⁹⁸. Die von Pfeilsticker schließlich angesichts der gestiegenen Material- und Lohnkosten auf 93 320 Gulden nach oben korrigierten voraussichtlichen Baukosten (dazu noch 17 563 Gulden für Hafen und Terrassenanlagen)¹⁹⁹ wurden vom 81-jährigen König Anfang 1863 ebenso wie die Baupläne (Ausnahme: die Gestaltung der Turmkuppel) akzeptiert. Der beim Besuch des greisen Monarchen auf der Baustelle im Oktober 1862 ins Auge gefasste Bau eines Bootshafens an der Südwestecke des Areals wurde hingegen fallen gelassen. Immer wieder kritisierte Wilhelm I. in der Folgezeit die Kostenvoranschläge; er betrieb den Bau der "Villa Argenta" eher lustlos und schleppend. Bei einem weiteren Besuch in Langenargen im August 1863 fand der recht ungehaltene König den Bau der Villa *viel zu luxuriös, zudem mache das kastellar-tige Aussehen derselben einen störenden Eindruck*. Pfeilsticker solle darauf achten, dass beim Weiterbau der neuen Villa *dieser schwerfällige Charakter* vermieden und der insgesamt nun bereits auf 140 000 Gulden berechnete Gesamtaufwand bedeutend verringert werde²⁰⁰.

¹⁹⁴ Vgl. StA Ludwigsburg E 19 Bü 634.

¹⁹⁵ Vgl. StA Ludwigsburg E 19 Bü 635.

¹⁹⁶ Vgl. ebda. Der König legte folgendes Raumprogramm fest: 1.) Eine Halle für den Eingang; 2.) Rechts und links Bedientenzimmer; 3.) Auf beiden Seiten Schlafzimmer; 4.) Arbeitszimmer; 5.) Auf beiden Seiten des mittleren Salons und Esszimmers kleine Salons; 6.) Esszimmer gegen den See; 7.) In den Souterrains: Küche und weitere Räume für Bediente; 8.) Von der linken Seite Ausgang aus dem Arbeitszimmer auf die Terrasse; 9.) Vom Thurm ausgänge auf die beiden oberen Terrassen.

¹⁹⁷ Vgl. Wurm (wie Anm. 1) S. 50.

¹⁹⁸ Vgl. ebda., S. 53.

¹⁹⁹ Vgl. StA Ludwigsburg E 19 Bü 635.

²⁰⁰ Vgl. HStA Stuttgart E 14 IV Nr. 33/31.

Doch konnten die Baumaßnahmen schließlich wie geplant weitergeführt werden. Am 12. Mai 1864, kurz vor seinem Tod, genehmigte der König die von Pfeilsticker vorgeschlagene Innenausstattung mit "Holzfournieren" für 6886 Gulden: Die "Villa Argena" wäre dann das *erste und einzige Gebäude Württembergs, das in seinem Äußeren mit Terracotten, fabriziert in einem vaterländischen Etablissement, aufgeführt wird und welches in seinem Inneren in ausgedehnter Weise mit der schönen Erfindung der Anwendung von Holzfournieren zur Bekleidung von Wänden, Decken, Thüren, Lambrien etc., ebenfalls aus einer württembergischen Fabrik hervorgehend, ausgestaltet wird*, so der begeisterte Architekt²⁰¹. Auf Pfeilstickers Vorschlag hin wurden zudem die Fenster der Hauptetagen mit *Crystal-Spiegelglas* versehen.

Nach dem Tod Wilhelms I. (25.6.1864) und dem Regierungsantritt König Karls gingen die Bauarbeiten weiter; die Mittel flossen nun reibungsloser und auch reichlicher als in der Zeit zuvor. Am 4. Juni 1865 wurden die von Pfeilsticker erbetenen 20 000 Gulden für *Carton piëse, Stukkatur, Maler- und Vergoldungsarbeiten* genehmigt²⁰². In der Nähe der Villa konnte Pfeilsticker ein Ökonomiegebäude für 19 000 Gulden errichten, ferner auch das für die Bediensteten gedachte Kavalierhaus ("Officenhaus") für 14 471 Gulden²⁰³. Die aufwendig geplante Wasserversorgung hingegen wurde auf eine Trinkwasserleitung in die Küche reduziert. Bereits am 10. September 1864 war die "Villa Argena" auf Weisung König Karls zur Erinnerung an das fast 500 Jahre hier regierende Grafengeschlecht in "Schloß Montfort" umbenannt worden. Nach dem plötzlichen Tod Pfeilstickers im Dezember 1866 führte der Architekt Conrad Dollinger, der ihn schon im Jahr zuvor unterstützt hatte, den Innenausbau weiter; dieser erfolgte jedoch im Neurenaissancestil, orientalische Motive fehlen hier fast völlig. Der Schlussabrechnung vom Juli 1867 zufolge beliefen sich die Kosten für die Baumaßnahmen auf über 261 000 Gulden; Pfeilsticker hatte 12 000 Gulden an Honorar, Diäten und Reisekosten erhalten²⁰⁴.

Da die Mutter König Karls, Pauline, nur während der Sommermonate des Jahres 1867 im Schloss weilte, bereits im Jahr darauf auf eine weitere Nutzung verzichtete und statt dessen die kleine Villa Seefeld bei Rorschach erwarb, verkaufte König Karl 1873 das Anwesen mit Nebengebäuden für 130 000 Gulden an die Prinzessin Luise von Preußen, eine Nichte Kaiser Wilhelms. I.; alljährlich verbrachte sie hier mit ihrem zahlreichen Personal die Sommermonate²⁰⁵. Nach ihrem Tod im Jahre 1901 erbte Prinz Friedrich Karl von Hessen das gesamte Anwesen, verkaufte es aber bereits im Jahr darauf an den Würzburger Arzt und Universitätsprofessor Wilhelm Olivier von Leube. Seine Erben veräußerten den Besitz 1939 an die Deutsche Reichsbahn, die das Schloss zu einem Beamtenerholungsheim umbauen wollte. Der Kriegsbeginn machte diese Pläne jedoch zunichte, so dass sie das Schloss schon 1940 an den Verein "Gemeinschaft für Volkstum Langenargen e. V.", der eng mit der Spitze der Gemeindeverwaltung verbunden

²⁰¹ Dokument abgedruckt bei Wurm (wie Anm. 1) S. 77f.

²⁰² Vgl. HStA Stuttgart E 14 IV Nr. 33/50.

²⁰³ Dokumente abgedruckt bei Wurm (wie Anm. 1) S. 81, 86.

²⁰⁴ Vgl. Bobl (wie Anm. 190) S. 46.

²⁰⁵ Zur weiteren Besitz- und Baugeschichte von Schloss Montfort vgl. Langenargener Geschichte(n) (wie Anm. 188); Helmuth und Christel Voith: Das Märchenschloß im Bodensee. Schloß Montfort in Langenargen. In: Leben am See. Das Jahrbuch des Bodenseekreises 17(2000). S. 31-38.

war, weiter verkaufte. Als Haus des Gastes ("Kurhaus Schloß Montfort") mit Leseräumen, Café und Räumlichkeiten für kulturelle Veranstaltungen sollte es der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Man begann mit den erforderlichen Umbauarbeiten und Reparaturen. In diesem Zusammenhang wurde 1942 im Erdgeschoss ein großer Saal ("Spiegelsaal") geschaffen, indem die Wände zwischen dem seeseitigen Speisezimmer und dem nach innen hin gelegenen Salon entfernt wurden; die Nebenräume wurden als Lesezimmer mit Bücherei und als Gastraum mit Bewirtung genutzt. Infolge des Krieges war der volle Wirtschaftsbetrieb jedoch nicht zu realisieren und ab 1942 musste ein großer Teil des Schlosses der Wehrmacht, 1944/45 ein weiterer Teil der Hauptverwaltung der Zahnradfabrik Friedrichshafen zur Verfügung gestellt werden. Nach Kriegsende war es bis 1950 von der französischen Besatzungsmacht beschlagnahmt. 1951 wurde das Schloss an die "Gemeinschaft für Volkstum Langenargen e. V." zurückgegeben, im Jahr darauf als Kurhaus mit Bewirtschaftung eröffnet und fortan gemeinsam von der Gemeinde und dem jeweiligen Pächter genutzt. Vorausgegangen war ein Innenumbau bzw. eine Renovierung durch den Architekten Alfons Locher (1950/51). Dabei wurde im Erdgeschoss die Möglichkeit geschaffen, den "Spiegelsaal" mit den beiden angrenzenden Räumen bei Bedarf zu einem großen, wenn auch unterteilten Saal zu vereinigen. Im Obergeschoss entstand durch die Entfernung von Zwischenwänden und einer Oberlichtanlage ein benötigter Konferenz- und Tagungsraum; die Saalwände wurden mit stoffbezogenen und durch Wandvorsprünge abgeteilten Feldern mit Wandleuchten gegliedert, während messinggefasste Glasleuchten als Deckenbeleuchtung dienten. Als Wandschmuck brachte man später historische, um 1870 entstandene Veduten (Ansichten von Städten und Landschaften der Bodenseeregion) an, die im obersten Dachraum des Schlosses gefunden worden waren. Von diesem neu geschaffenen Konferenz- und Tagungsraum erfolgte auch der Zugang zur neu geschaffenen Terrasse. Anstelle der für die Nutzung des Konferenzraumes nun nicht mehr zureichenden, vom Erdgeschoss aufwärts führenden Wendeltreppe wurde eine dreiläufige Massivtreppe mit geschmiedetem Geländer und Kronleuchter errichtet. Durch diese Umbaumaßnahme wurde die Eingangshalle automatisch zweigeschossig, da die im Obergeschoss liegenden Diensträume entfernt werden mussten. Seit 1961 ist das Schloss im Besitz der Gemeinde Langenargen.

Die Konturen des kastellartig wirkenden, streng symmetrisch gegliederten Sichtziegelbaus (über einem Sandsteinsockel) auf fast quadratischem Grundriss werden durch filigrane achteckige und zinnenbekrönte Ecktürmchen am Mitteltrakt betont. Dieses wehrhafte, vom mittelalterlichen Burgenbau inspirierte Bild wird durch den schlanken, achteckigen und zinnenbewehrten Treppen- und Aussichtsturm, der sich über dem Zentrum des Mitteltrakts erhebt, noch gesteigert; die ursprünglich vorgesehene Turmkuppel mit der vergoldeten Statue der Seenymph Argona wurde jedoch nicht realisiert. Der mittlere zweistöckige Bauteil gliedert sich in einen hohen Kubus, ursprünglich mit Eingangshalle, zentralem, von oben beleuchtetem Salon und Speisezimmer zum Land hin, und den etwas niedrigeren Festsaalteil zum See; fast gleich lange, wesentlich schmalere und nur eingeschossige Seitenflügel mit balustradengeschmückten Dachterrassen flankieren diesen Mittelbau; sie beherbergten die privaten Wohnräume (jeweils Arbeitszimmer, Schlafzimmer und zwei Salons). Wirkungsvoll, dekorativ und den ganzen Bau belebend sind insbesondere die abwechselnd rot und gelb gebänderten Zie-

gelfassaden, geprägt durch die *Verschmelzung des anglisierend-neugotischen Auf-risses mit orientalisierenden Einzelformen wie den Eselsrückenbögen der Fenster oder den Maureskenfüllungen der Pilaster*²⁰⁶. Diese maurischen Details orientieren sich am Vorbild der Wilhelma-Bauten in Stuttgart. Okuli mit Rosettenverzierungen beleuchten das Mezzaningeschoss des landseitigen Mitteltraktes. *Die Terrassen- und Dachgesimse, Bogenfriese, Ecklisenen, Eingangsvorbauten und die kielbogigen Fenster und Türen sind mit Flächenornamenten, Rosettenbändern, Hohlkehlen und Rundstabrippen sowie antikisierenden Bekrönungen, allesamt aus Terrakotta geformt, begleitet und gerahmt*²⁰⁷.

Seitlich des Saales im Erdgeschoss haben sich jeweils mehrere Räume im ursprünglichen Stil der Neurenaissance, unter anderem mit Wandtäferung, Kaminen, Öfen, Stuckverzierungen, Reliefs und Malereien, zweiflügeligen Türen und schmuckreichen Holzböden, erhalten.

Das am nördlichen Rand des Schlossparks gelegene Kavalierhaus²⁰⁸, ein ebenfalls nach Plänen Pfeilstickers 1866 fertig gestellter zweigeschossiger Steinbau, enthielt im Erdgeschoss Räume für die Hofhaltung und in der Beletage Wohnungen für den Kavalier der Königin Mutter und den des Kronprinzen Wilhelm. Im Gegensatz zum Schloss ist das Kavalierhaus durch wesentlich bescheidenere Architekturformen geprägt. Das Gebäude zeigt über einer Sockelzone eine symmetrische Gliederung der Fensterachsen (vier Fenster je Geschoss an den Längs-, drei Fenster je Geschoss an den Schmalseiten), ein flaches Vollwalmdach über einem leicht vorkragenden, verbretterten Kniestock (mit schmalen, hochrechteckigen Öffnungen) und zur Seeseite der Beletage einen aufwendig verzierten gusseisernen Balkon. Das Gebäude, das in den Räumen der Beletage noch originale Stuckprofile aufweist, ist seit 1961 im Besitz der Gemeinde Langenargen und beherbergt 2007 unter anderem ein Café, eine Galerie, einen Veranstaltungsraum und eine Künstler-Atelierwohnung²⁰⁹.

Bavendorf (Stadt Ravensburg), Katholische Pfarrkirche St. Columban

Die 1737 erbaute kleine Dorfkirche mit längsrechteckigem Schiff, eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und im Unterbau wohl noch mittelalterlichem Turm an der Nordseite des Chores zeigte 1862 eine derart schadhafte Giebelseite, dass das "Gemeinschaftliche Oberamt" Ravensburg einen Abbruch mit anschließendem Neuaufbau dieses Gebäudeteils für zwingend erforderlich erklärte. Diese Baumaßnahme sollte zum Anlass einer Erweiterung des Langhauses nach Westen genommen werden, um mit Blick auf ein zukünftiges Anwachsen der Kirchengemeinde 220 statt wie bisher 165 Sitzplätze in der Kirche unterbringen zu

²⁰⁶ *Dehio* (wie Anm. 22) S. 405.

²⁰⁷ Hermann *Klos/Volker Caesar*: Schloss Montfort in Langenargen am Bodensee. Nach rot jetzt wieder steinfarben – der Umgang mit Fenstern und ihrer bauzeitlichen Farbgebung. In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 32 (4/2003). S. 327-331, hier S. 328.

²⁰⁸ Heute Untere Seestraße 7.

²⁰⁹ Zum Kavalierhaus: Regierungspräsidium Tübingen, Referat 25 – Denkmalpflege. Liste der Kulturdenkmale Langenargen; Cosima *Kehle/Eugen Hillebrand*: Mägde, Mieter und Maler. Das Kavalierhaus in Langenargen – Geschichte und Gegenwart. In: *Leben am See. Das Jahrbuch des Bodenseekreises* 17 (2000), S. 39-46; *Historischer Führer durch Langenargen*. Hg. von der Gemeinde Langenargen. Langenargen 1989. Nr. 2.

können²¹⁰. Das Bischöfliche Ordinariat stimmte diesen Plänen zu²¹¹. Pfeilsticker verlängerte das Langhaus 1863 um 13 Fuß nach Westen; der Turm wurde 1865 erhöht. Die zuvor stichbogigen Fenster des Saalbaus bekamen beim Umbau ihre heute noch erhaltene einheitliche Rundbogenform mit den prononcierten Überfangbögen. Die neue westliche Giebelseite erhielt einen rundbogigen Haupteingang mit Vorzeichen und Kreuzaufsatz, links und rechts symmetrisch flankiert von jeweils einem niedrigeren und einem darüber liegenden höheren Rundbogenfenster; über dem Vorzeichen wurde ein Kreisfenster und schließlich in der Spitze des von einem kleinteiligen Rundbogenfries geschmückten Giebels eine Kreuzöffnung realisiert. Im Chor wurde ein Kreuzrippengewölbe eingezogen. Die Neuausstattung im neugotischen und neuromanischen Stil zog sich bis in die 1880er-Jahre hin. Der Turm erhielt sein heutiges neuromanisch geprägtes Aussehen und sein hohes vierseitiges Zeltdach aber erst im Zuge einer letzten Erhöhung durch Joseph Cades im Jahre 1890²¹².

Bei einer Renovierung – wohl Ende der 1960er-Jahre – wurden Details der Pfeilsticker'schen Renovierung von 1863 beseitigt, so das Maßwerk der Fenster, das neuromanische Vorzeichen sowie die unteren flankierenden Rundbogenfenster und der Rundbogenfries am Westgiebel; erhalten blieben jedoch das Kreisfenster und die Kreuzöffnung im Giebel. Das Innere war bereits in den 1930er-Jahren modernisiert worden und erfuhr Ende der 1960er-Jahre eine neuerliche Umgestaltung mit flacher Holzdecke im Langhaus, moderner Ausstattung und neuen Glasfenstern.

Möhringen (Gde. Unlingen), Katholische Pfarrkirche St. Vitus

Von 1863 bis 1865 erbaute Pfeilsticker die katholische Pfarrkirche St. Vitus in Möhringen am Rande des Bussens; erst wenige Jahre zuvor war Möhringen eine selbstständige Pfarrei geworden. Der kleine neuromanische Bau auf einer Anhöhe südlich des Orts ist aus Muschelkalkquadern bzw. Tuffstein von der Schwäbischen Alb errichtet. Es ist die einzige Kirche Pfeilstickers aus diesem Baumaterial. Sie besitzt ein dreischiffiges Langhaus mit Rundbogenfenstern und Lisenengliederung, die auch den niedrigen, eingezogenen Chor mit Dreiseitschluss prägen. Typisch für die neuromanischen Kirchenbauten Pfeilstickers sind die prononciert über die Firsthöhe des Daches hinaus erhöhten Giebelseiten, die einst auf den Spitzen mit Steinkreuzen bekrönt waren. Der einzige Zugang zum Kircheninneren befindet sich mit Rundbogenabschluss und Vorzeichen an der Westseite; darüber befindet sich eine Gruppe von drei Rundbogenfenstern und im Giebelspitz schließlich ein Kreisfenster. Der schlanke, quadratische Turm ist an die Südwestecke angebaut; er weist in den unteren vier Geschossen – sich nach innen verjüngende – Rundbogenfenster auf, dann folgen ein Uhrengeschoss mit umlaufendem Gesims, darü-

²¹⁰ Schreiben des "Gemeinschaftlichen Oberamts Ravensburg" an den Königlichen Katholischen Kirchenrat v. 31.1.1862; DiözesanA Rottenburg F IIa (Bavendorf) Bü 166/11.

²¹¹ Vgl. Schreiben des Bischöflichen Ordinariats an den Königlichen Katholischen Kirchenrat v. 11.2. und 29.8.1862; DiözesanA Rottenburg F IIa Bü 166/11.

²¹² Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg: Oberamt Ravensburg (wie Anm. 175) S. 135; *Wurm* (wie Anm. 1) S. 30; Alfred *Lutz*: Der Architekt Joseph Cades (1855-1943) – Seine Bauten in Ravensburg und Umgebung. In: *Altstadtaspekte* 7 (2001/2002). Hg. vom Bürgerforum Altstadt Ravensburg. Ravensburg 2001. S. 54-59; hier S. 55.

ber ein Geschoss mit Ecklisenen und nach jeder Seite einem großen rundbogigen Schallfenster mit Maßwerk, schließlich vier Giebel mit Kreuzöffnungen und ein spitzes Zeltdach. Der fünfgeschossige Kirchturm ähnelt stark demjenigen, den Pfeilsticker zwei Jahre zuvor in Schmalegg errichtet hatte. Das Innere besaß ursprünglich eine Holzdecke mit Unterzügen und eisernen Zugstangen, der Chor ein Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen. Altäre, Kanzel und Chorgestühl von Mayer/Saulgau waren neuromanisch. Das Innere und die Ausstattung wurden in neuerer Zeit jedoch völlig modernisiert²¹³.

Das neben der Kirche gelegene Pfarrhaus, ein zweigeschossiger Muschelkalkbau mit Walmdach, wurde ebenfalls zwischen 1863 und 1865 und wohl auch nach Plänen Pfeilstickers erbaut²¹⁴.

Kehlen (Gde. Meckenbeuren), Katholische Pfarrkirche St. Verena

Die alte, 1764 renovierte und erweiterte Pfarrkirche von Kehlen stand auf dem Gelände des heutigen alten Friedhofs. Bereits seit den 1830er-Jahren war ihr schlechter Bauzustand offenkundig: Es zeigten sich Mauerrisse, Teile des Putzes bröckelten ab und 1845 traten auch noch statische Probleme beim Kirchturm auf. Diesem Verfall wurde zunächst nicht gegengesteuert, da sich Staat und Pfarrgemeinde in der Frage der Baulast uneins waren. Erst in einem Prozess wurde geklärt, dass der Staat einen Großteil der Kosten zu übernehmen, aber auch die Gemeinde ihren Teil beizutragen hatte.

Nachdem er die geschätzten Baukosten auf 38 474 Gulden beziffert hatte, errichtete Pfeilsticker – wegen seiner bereits angegriffenen Gesundheit und Arbeitsüberlastung zusammen mit seinem Bruder, dem Tübinger Werkmeister und Architekten Albert Pfeilsticker (1814-1879) – von 1864 bis 1866 einen Kirchenneubau in neuromanischen, italienisierenden Stilformen auf einem anderen, am westlichen Ortsrand gelegenen Standort²¹⁵. Ähnlich wie in Tettngang war es ein roter Blankziegelbau. Der 36 Meter hohe, schlanke Turm war – wie oft bei Pfeilstickers Sakralbauten – symmetrisch und leicht vortretend in die Hauptfassade eingebunden und besaß – wie die nur wenige Jahre zuvor errichteten Kirchtürme in Schmalegg und Möhringen – ein über dem Uhrengeschoss in Rechteckformen geführtes, friesengeschmücktes Gesims, große rundbogige Schallfenster mit Maßwerk sowie Ecklisenen, vier Spitzgiebel mit Kreuzöffnungen und ein spitzes Zeltdach. Wie mehrfach bei Pfeilstickers Kirchenbauten zeigte die Giebelfassade der Pfarrkirche in Kehlen eine Dreiergruppe von – in diesem Falle – Rundbogen-

²¹³ OAB Riedlingen. 2. Bearb. Stuttgart 1923. S. 830; KB Biberach (wie Anm. 95) S. 841.

²¹⁴ Vgl. zur Datierung Regierungspräsidium Tübingen, Referat 25 – Denkmalpflege. Liste der Kulturdenkmale Möhringen.

²¹⁵ Auch zum Folgenden: StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 165; OAB Tettngang (wie Anm. 156) S. 774f.; Festschrift des Musikvereins Kehlen e.V. zum Jubiläum 1983. O. O. 1983. S. 71f., 77f., 88f. (mit einigen Abbildungen der Kirche); Kath. Kirchengemeinde St. Verena Kehlen. Festschrift zur Einweihung des Katholischen Gemeindehauses. Meckenbeuren 2004. S. 19.

In einem von Pfeilsticker mitverfassten Gutachten über die alte Kirche in Kehlen vom 23.6.1861 war ausgeführt worden: *Ein 'Neubau' ist daher ebenso sehr durch die große Engräumigkeit der Kirche wie durch ihre Bauauffälligkeit geboten u. die Wahl einer anderen Baustelle ist bedingt durch den schlechten weichen Grund des damaligen Kirchenplatzes sowie durch seine Engräumigkeit, da insbesondere westlich Häuser angebaut sind u. der Platz insbes. nordöstl. außerhalb des Kirchhofs abschüssig und ... tiefer gelegen ist, weshalb ein hoher u. kostspieliger Unterbau nötig wäre.* StA Sigmaringen Wü 125/27 T. 1 Bü 347 Nr. 48.



Abb. 17 - Kehlen, Katholische Pfarrkirche St. Verena (abgebrochen 1967). Foto um 1965.

fenstern: ein großes über dem Haupteingang im vortretenden Turm sowie je ein kleineres und tiefer gelegenes in den beiden Seitenflanken. Das Langhaus zählte sechs Achsen und war – sehr ähnlich wie in Tett nang – durch Rundbogenfenster, Lisenen sowie Rundbogenfriese (auch an den beiden Giebeln) in hochrechteckige Felder gegliedert; unterhalb der Dachtraufe verlief ein Zahnschnittfries. Die erste Achse des Langhauses verfügte auf beiden Seiten über einen rundbogigen Eingang mit Vorzeichen und einem darüber liegenden Kreisfenster; der Haupteingang befand sich als Turmportal in der Mitte der Westfassade; das Erdgeschoss des Turmes diente zugleich als Vorhalle. Der Ostgiebel des Langhauses besaß ein Kreisfenster und auf der Spitze – als Gegengewicht zum Turm – ein massives, auf einem Postament stehendes Kreuz. Beide

Giebel waren – typisch für Pfeilstickers neuromanische Kirchenbauten – mit profilierten Ansätzen und Firsten über die Dachhöhe hinausgeführt. Der niedrigere, eingezogene Chor war dreiseitig geschlossen und zeigte dieselben neuromanischen Gliederungselemente wie das Langhaus; an seiner Nordseite war eine Sakristei angebaut.

Das Innere war, ähnlich wie in Tett nang, durch Holzarchitektur gegliedert und zeigte zwei Reihen von polygonalen, farblich gefassten Holzpfeilern mit Würfelkapitellen, die durch Rundbögen miteinander verbunden waren, des Weiteren eine im Westen gelegene, auf gleich gestalteten Holzpfeilern ruhende Orgelempore sowie eine sich *in Zeltform*²¹⁶ (Pfeilsticker) in den Dachstuhl einfügende Holzdecke mit halbrunden Querverstrebungen. Derartige, auch verhältnismäßig kostengünstige offene Dachstühle waren möglicherweise von englischen Vorbildern inspiriert²¹⁷. Der Chor besaß ein hölzernes Rippengewölbe. Pfeilsticker hatte am 8. Oktober 1863 einem Änderungswunsch des Kehlener Stiftungsrates unter anderem mit dem Argument widersprochen, *daß ein dreyschiffiges Langhaus von besserer Wirkung ist, als ein solches ohne Säulen, zumal, wenn das Mittelschiff höher gehalten ist, als die Seitenschiffe*. Die Höhe der Langhauswände könnte in diesem Fall anders als bei einer *aufgehängten Decke* niedriger gehalten werden. Die Pfeiler sollten sehr schlank und an den Ecken abgeschrägt gestaltet werden, wodurch *die Aussicht auf Kanzel u. Altäre bei nur geringem Wenden des Kopfes*

²¹⁶ StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1-2 Bü 178.

²¹⁷ Vgl. Karen *David-Sirocco*: Georg Gottlob Ungewitter und die malerische Neugotik in Hessen, Hamburg, Hannover und Leipzig. Petersberg 1997. S. 144.

der Kirchenbesucher nicht genommen ist²¹⁸. Nachdem vor allem der Turm als bau­fäll­ig erachtet wurde, wurde am 28. März 1967 mit dem Abbruch der Kirche be­gon­nen und mit der Sprengung des Turmes am 14. April 1967 abgeschlossen. Die Entwürfe für den modernen Neubau stammten von den Stuttgarter Architekten Hans Kammerer und Walter Belz²¹⁹.

Eriskirch, Katholische Pfarrkirche Unserer Lieben Frau, Erhöhung des Kirchturms

Der spätmittelalterliche Turm der im frühen 15. Jahrhundert erbauten katho­li­schen Pfarrkirche in Eriskirch wurde 1834 durch einen Blitzschlag schwer be­schä­digt, der Turmhelm zerstört. Wegen der Frage der Baulast an der Kirche be­gan­nen ein lang andauernder Streit zwischen der Pfarrgemeinde und der würt­tem­bergischen Staatsfinanzverwaltung. Aufgrund dessen wurde offenbar erst 1869 der an der Chornordseite stehende, durch ein Notdach gesicherte quadratische Turm nach den bereits 1859 vorgestellten Plänen Pfeilstickers († 1866) wie­der­hergestellt und gegenüber dem früheren Zustand erhöht²²⁰. Über den vier neu ge­schaffenen spitzbogigen Schallöffnungen mit Sandsteinmaßwerk erhebt sich je­weils ein Dreiecksgiebel mit Uhr, einer darüberliegenden – heute vermauerten – Kreuzöffnung und einem Treppenfries am Dachansatz; die Giebelspitzen wurden mit je einem Knopf aus Sandstein geschmückt. Der achtseitige Spitzhelm wurde mit einer Kreuzblume aus Kupfer und einem vergoldeten Kreuz bekrönt.

Zusammenfassung

Von seinem Amtsantritt als Bezirksbaumeister im Jahre 1843 bis zu seinem frühen Tod 1866 prägte Gottlieb Pfeilsticker das staatliche und kirchliche Baugeschehen in einem großen Teil Oberschwabens. In einer Zeit des Bevölkerungswachstums und des wirtschaftlichen Aufschwungs erstellte der Architekt sakrale wie öffent­liche Bauten in zahlreichen Städten und Dörfern dieser Region. Gemäß der in Württemberg bis um 1840 vorherrschenden klassizistischen Stilrichtung errich­te Pfeilsticker seine ersten Werke, das Badhotel in Wildbad, die Flügelbauten der Neuen Aula sowie die Villa Köstlin, beide in Tübingen, in dieser Architekturform. Öffentliche Staatsbauten realisierte der Architekt auch in späteren Jahren zumeist in zurückhaltend spätklassizistischen Formen, in einer Art "Kameralamtsstil", um den geforderten Kriterien der Sparsamkeit, Nüchternheit und Solidität zu entsprechen. Zu seinem bedeutendsten Aufgabenfeld sollten jedoch die Kirchenbauten werden. War Pfeilsticker in Fulgenstadt (1846/48), seinem ersten größeren sakralen Bauwerk, noch stark dem bisher auch in Oberschwaben dominierenden schlichten "Finanzkammerstil" verpflichtet gewesen, den er aber bereits mit eini­gen historisierenden Details schmückte, so errichtete er ab 1849, beginnend mit der großen Pfarrkirche in Hohentengen, Kirchen ausschließlich in den sogenann­ten "christlichen Stilen", d. h. in neugotischen oder neuromanischen Formen, wo-

²¹⁸ StA Sig Wü 128/3 T. 1-2 Bü 178.

²¹⁹ Vgl. Michael Rubland: Wie eine Siedlung im Dorf. Die katholische Kirche St. Verena in Meckenbeuren-Kehlen. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 33 (2/2004). S. 123f.

²²⁰ Vgl. StA Sigaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 127; Wü 65/35 Bü 5440; *Dehio* (wie Anm. 22) S. 178.

bei er nicht dogmatisch festgelegt war. Ausschlaggebend waren die zur Verfügung stehenden Finanzmittel und Baumaterialien, auch der Wunsch des Bauherrn, die jeweils erforderliche Größe und die bauliche Umgebung. Vor allem bei größeren Kirchen wie in Hohentengen und Tettngang, aber auch in Kehlen, unterteilte er die geräumigen Saalbauten durch Holzpfeilerreihen mit Rundbogenarkaden in drei Schiffe. Querhäuser vermied er stets. Kleinere Dorfkirchen wie in Binzwangen, Eisenharz, Schmalegg oder Möhringen wurden als einschiffige Saalbauten ausgeführt. In den Jahren bis 1860 bevorzugte Pfeilsticker fast ausschließlich neugotische Stilformen, so bei den Pfarrkirchen in Hohentengen, Binzwangen und Eisenharz, beim Umbau der evangelischen Stadtkirchen in Leutkirch und Ravensburg sowie bei der Neugestaltung der Spitalfassade in Waldsee. Bei den frühen neugotischen Pfarrkirchen Pfeilstickers, etwa in Hohentengen und Binzwangen, ist eine klassizistische Grundprägung noch unverkennbar; dies bezeugen die blockhaft-geschlossenen Formen, die flachen Satteldächer und die verhältnismäßig sparsame, etwas trocken wirkende Verwendung von gotischem Zierrat. In seiner späteren Schaffenszeit ist, bedingt wohl nicht zuletzt auch durch Kostenvorteile, eine Tendenz hin zu neuromanischen Formen zu konstatieren, zum Beispiel bei den Pfarrkirchen in Tettngang, Schmalegg, Ellwangen, Möhringen und Kehlen. Teilweise konzipierte er die neuromanischen Kirchen, so zum Beispiel in Tettngang, Ellwangen und Kehlen, als Sichtziegelbauten. Häufig errichtete Pfeilsticker Kirchen mit symmetrischer Westfassade, die von einem in der Mitte stehenden, leicht vortretenden und den Haupteingang aufnehmenden Turm dominiert wurde; dafür stehen die Pfarrkirchen in Fulgenstadt, Hohentengen, Binzwangen und Kehlen sowie, durch Einbeziehung des alten Turmes, auch jene in Ellwangen. Fast alle Kirchen Pfeilstickers besaßen flache Holz- oder Gipsdecken; in einigen Fällen wölbte er den Chor ein, so in Tettngang, Schmalegg, Möhringen und Kehlen. In einigen Kirchen, so zum Beispiel in Kehlen, Möhringen und ursprünglich auch in Schmalegg, fügte er die Decke des Schiffes "in Zeltform" in den Dachstuhl ein; diese möglicherweise von englischen Vorbildern inspirierte Lösung bot auch Kostenvorteile. Einen Sonderfall stellen die Umbauten der beiden evangelischen Stadtkirchen in Leutkirch und Ravensburg dar, die zur Gänze mit Holz-Gips-Gewölben ausgestattet wurden und anstelle einer teilweise barocken Ausstattung eine neugotische erhielten. Immer wieder entwarf Pfeilsticker im Zuge seiner Kirchenbauten auch Teile der Ausstattung wie Altäre und Kanzeln selbst. Große Aufmerksamkeit widmete er stets der Gestaltung der Kirchtürme, die nicht selten zu orts- und landschaftsprägenden Wahrzeichen wurden. Erhöhte er in Oberteuringen (Pfeilstickers wohl frühestes neugotisches Werk) und Ertingen die Türme quadratisch mit vier lang gestreckten Dreiecksgiebeln und hoher Turmspitze, so setzte er in Hohentengen und Binzwangen auf den quadratischen Unterbau ein aufwendiges Oktogon, das mit Dreiecksgiebeln und hohen achtseitigen Turmspitzen bekrönt wurde. Beeinflusst waren diese Lösungen nicht zuletzt durch Vorbilder wie den Freiburger Münsterturm, die Münchner Mariahilfkirche Ohlmüllers oder auch durch zahlreiche Kirchturmbauten Karl Alexander von Heideloffs, etwa in Mergelstetten (1842/43), Sonneberg (evangelische Stadtkirche, 1843-45) oder Leipzig (katholische Trinitatiskirche, 1845-47). Pfeilsticker war ein Verfechter spitzer Turmhelme, die er oft mit glasierten, in Mustern verlegten Dachziegeln schmückte. Die in Oberschwaben häufig vorkommenden alten Satteldachtürme

disqualifizierte Pfeilsticker hingegen als *hässlich*²²¹. Bei der Gestaltung der sich sehr ähnelnden neuromanischen Kirchtürme in Schmalegg, Möhringen und Kehlen ist eine Tendenz hin zum Seriellen allerdings unverkennbar. Nicht unerwähnt bleiben soll eine interessante Beobachtung: Die Tatsache, dass der Protestant Pfeilsticker vor allem auf dem Gebiet des katholischen Kirchenbaus tätig war, hat offensichtlich keine konfessionell motivierten Konflikte oder Unstimmigkeiten zur Folge gehabt, trotz der in jener Zeit in Oberschwaben durchaus spürbaren Spannungen zwischen den Konfessionen.

Besondere Bauaufgaben Pfeilstickers waren die Welfengruft in der ehemaligen Klosterkirche in Weingarten und die "Villa Argena" ("Schloss Montfort") in Langenargen. Die von König Georg V. von Hannover aus dem Adelshaus der Welfen in Auftrag gegebene Neugestaltung der Welfengruft plante Pfeilsticker zunächst in Neurenaissanceformen mit marmorverkleideten Wänden und einer mit vergoldeten Rosetten geschmückten Kassettendecke. Der in dieser Sache um ein Gutachten gebetene berühmte Münchner Architekt Leo von Klenze kritisierte dieses Vorhaben jedoch und schlug eine Umgestaltung in schlichten romanischen Formen vor. Unter Berücksichtigung dieser Vorschläge Klenzes führte Pfeilsticker dann auch 1858/60 den mit geschliffenen Ziegelsteinen verkleideten, kreuzförmigen Grufraum aus. Vorbild für die an der Stelle eines ruinösen Schlosses der Grafen von Montfort in Langenargen am Bodensee neu zu errichtende "Villa Argena" sollte nach dem 1861 publik gemachten Willen des Bauherrn, König Wilhelm I. von Württemberg, die "Villa Avigdor" in Nizza sein; dort war der Monarch in jenen Jahren zeitweilig abgestiegen. Allerdings sollte ein Turmaufbau hinzukommen und das Äußere, ähnlich wie bei der Wilhelma in Stuttgart, mit maurischen Details geschmückt werden. Pfeilstickers Planungen litten jedoch unter den Launen und der Kostenkritik des greisen Monarchen. Der kastellartige wirkende, symmetrisch gegliederte Sichtbacksteinbau (mit abwechselnd rot und gelb gebänderten Fassadengliederungen) und dem achteckigen und zinnenbekrönten Treppen- und Aussichtsturm über dem Mitteltrakt wurde schließlich erst 1867, drei Jahre nach dem Tod Wilhelms I. und ein Jahr nach dem Tod Pfeilstickers, fertig gestellt. Dieses Hauptwerk des Architekten, eine "Verknüpfung von italienischer Villa, mittelalterlicher Burg bzw. neugotischem Landsitz und orientalischem Palast" steht, was Dimensionen und Bauaufwand anbetrifft, "zwischen königlichem Schloss und großbürgerlicher Villa"²²².

Im Falle der "Villa Argena" ("Schloss Montfort") wie auch bei zahlreichen anderen Bauwerken verwendete Pfeilsticker qualitätvolles, dekoratives "Material aus gebranntem Thon" der Ravensburger Bauornamente- und Ziegelfabrik Staib-Wasserott. Diese dekorativen Ornamente wurden wirkungsvoll zum Beispiel für Tür- und Fensterverzierungen, Friese, Rosetten, Maßwerk-, Pfeiler- und Bogenfüllungen und für Konsolen verwendet.

²²¹ Zum Beispiel im Falle der Kirchtürme in Ellwangen und Friedrichshafen (Projekt); vgl. StA Sigmaringen Wü 128/3 T. 1 Bü 125, Bü 135.

²²² Martina Goerlich (wie Anm. 188) S. 57.